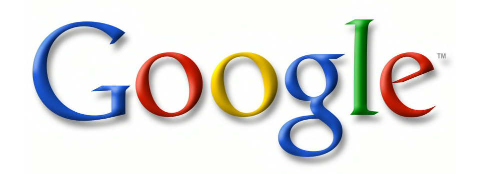
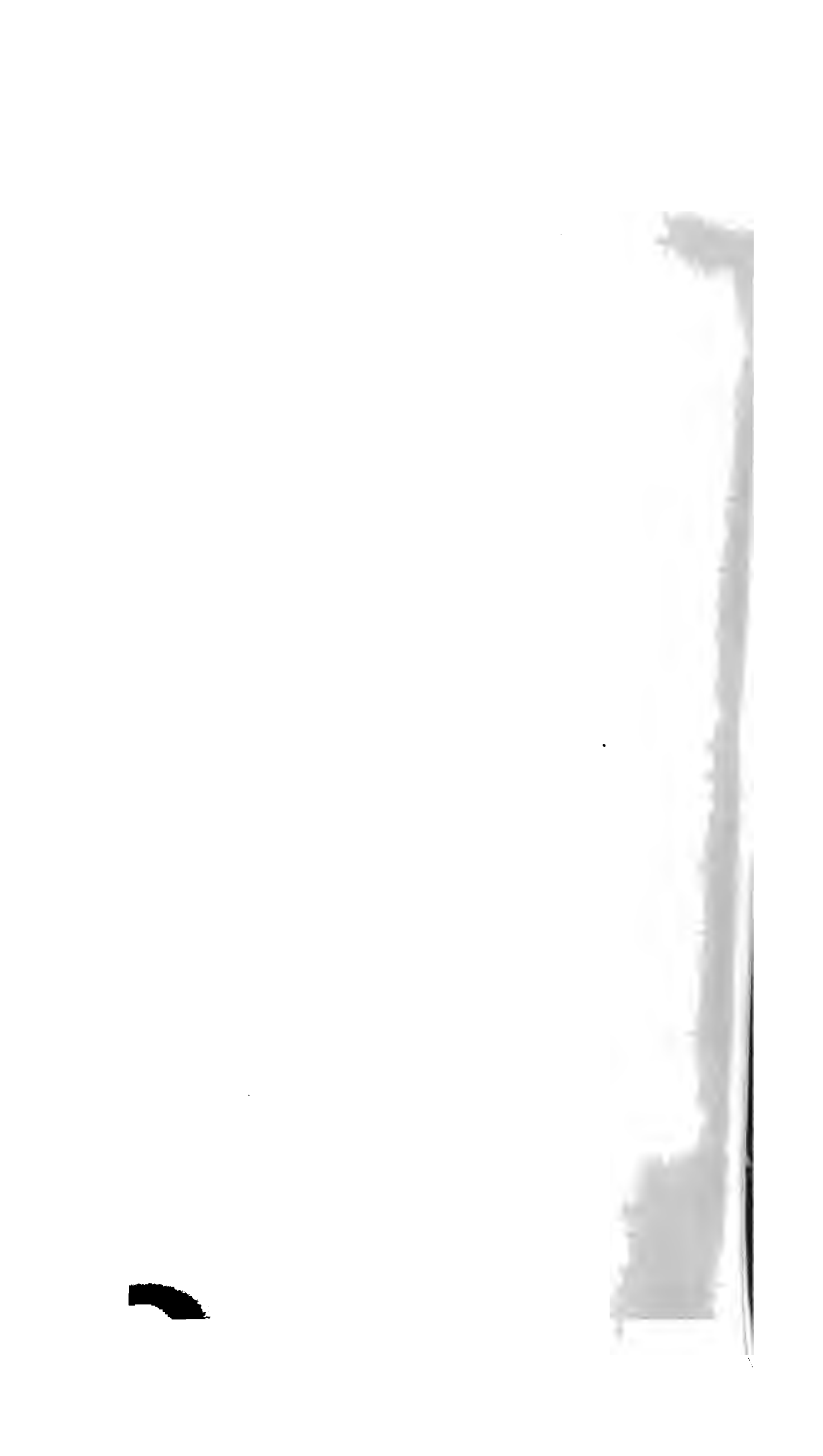





STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES







Eichenkranz

um

Carl Theodor Körners

kalligraphische Denkmäler

gewunden

von

Friedrich Wilhelm Lehmann,

königl. preuß. Universitäts-Schreibemeister, auch Lehrer der Kalligraphie am königl. Pädagogium und an der Hauptschule des Waisenhauses zu Halle,

Ehren-Mitgliede der zürcher Hülfsgesellschaft und der großherzoglich-sachsen-weimarisch-mineralogischen Societät zu Jena; korrespondirendem Mitgliede der schweizerischen gemeinnützigen und der frankfurtischen Gesellschaft, zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften.

Halle a. d. S.
zu haben bei dem Verfasser und in Commission
des Industrie-Comptoirs zu
Leipzig, 1819.

(Preis, gewöhnliche Ausgabe: 1 Thal. sächs. oder 1 Guld. 48 Kr. rhein.; gute Ausgabe: 1 Thlr. 8 Gr. sächs. oder 2 Guld. 24 Kr. rhein.)

Lebensbeschreibung

und

Todtenfeier

Carl Theodor Körners.

Herausgegeben

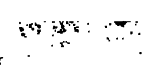
von

Friedrich Wilhelm Lehmann,

königl. preuß. Universitäts-Schreibemeister, auch Lehrer der Kalligraphie am königl. Pädagogium und an der Hauptschule des Waisenhauses zu Halle,

Ehren-Mitgliede der zürcher Hülfsgesellschaft und der großherzoglich-sachsen-weimarisch-mineralogischen Societät zu Jena; korrespondirendem Mitgliede der schweizerischen gemeinnützigen und der frankfurtischen Gesellschaft, zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften.

Halle a. d. S.



Sr. königlichen Hoheit

dem

regierenden

Groß-Herzoge von Mecklenburg-Schwerin

Herrn Friedrich Franz

dem

erhabenen Verehrer deutscher Heldengröße

und

edlen Beschützer

der geweihten Asche

unsers gefeierten Barden Theodors

ehrfurchtsvoll geweiht.

Und

auch Euch

die Ihr den ehrenvollsten Kampf, für Europa's Freiheit

im Gefühl der heiligsten Pflicht

kämpftet

Euch Allen

insbesondere

der lützow'schen Freischaar

welche an des heldenmüthigen Körners Seite focht

widmet diesen Eichenkranz

mit Liebe und Dank

der

Herausgeber.

Vorrede.

Eine der heiligsten Pflichten, welcher sich ganze Völker, wie einzelne Menschen, zu unterziehen haben, ist: das Andenken verdienter Männer zu ehren, und auf jede mögliche Weise ihr rühmliches Beispiel wirksam zu erhalten.

Je dankbarer ein Volk gegen seine ausgezeichneten Glieder ist, desto mehrere wird es deren zählen. Unter den edelsten und größten Völkern hat von jeher die tiefste Achtung gegen ihre Weisen oder ihre Helden gewohnt. Die deutsche Nation insbesondere hat ihr Andenken stets auf deutsche Art und Weise, d. h. entweder durch Beredsamkeit oder durch Monumente, geehrt. Vorzüglich dieser letztere Gebrauch: die edlen Thaten verdienstvoller Männer, durch Denkmäler der

Kunst, zu feiern und zu verewigen *), ist gewiß von dem wohlthätigsten Einflusse für die Mit- und Nachwelt. Denkmäler kommen nicht nur dem Gedächtnisse und der Einbildungskraft der Menschen zu Hülfe, sondern sie sind auch laut-sprechende Zeugen des Danks gegen die verdienstreiche Vorwelt. Sie erwecken und begeistern zu gemeinnützigen, ja oft zu höchst mühseligen Unternehmungen, Anstrengungen, Aufopferungen u. dergl.; oder empfehlen auch die sorgfältigste Bewahrung und gewissenhafteste Benutzung derjenigen Güter und Vortheile, an deren glückliche Erkämpfung sie erinnern.

Das unvergängliche Denkmal setzt sich der Dichter und der Patriot selbst. Jeder der ausge-

---

*) Ein höchst rühmlicher Gebrauch, welcher vorzüglich der englischen Nation — schon seit langen Zeiten — eigen ist. Die sprechendsten Beweise hiervon sind die, in der berühmten Westmünster-Abtei und in der St. Pauls-Kirche zu London, in beträchtlicher Anzahl aufgestellten, mitunter höchst kostspieligen, plastischen Denkmäler, durch welche der Engländer das Andenken seiner größten Monarchen, Helden, Gelehrten und Künstler, verewigte.

In der That rührend war's für mich, als ich (im Jahre 1817) in der genannten Westmünster-Abtei, auch unsern deutschen, genialen Componisten Händel, neben den Grabstätten der Könige von England, auf eine so höchst ehrenvolle Weise, ruhend bemerkte.

zeichneten Gesänge des erstern, ist eine Tuba, welche seine Ehre verkündet; und jedes wohlgelungene Werk des letztern, läßt sein Andenken, bei der Nachwelt, nicht erlöschen.

Die plastischen Denkmäler, welche Freundschaft und Bewunderung an ihren Gräbern aufstellen, selbst wenn sie aus Erz und Marmor gebildet wären, sind vergänglich; aber das menschliche Herz verlangt sie, und es ist dem Auge der Trauernden, wenn es auf ihnen weilt, gleichsam ein Ersatz, für den Verlust der körperlichen Hülle des geliebten Todten.

Von jeher waren es besonders die Dichter, welche ihre Zeitgenossen begeisterten; wie Flammen schweben ihre Lieder umher, das Herz zu edlen Thaten zu entzünden, den niedergeschlagenen Muth empor zu heben, und der Vaterlandsliebe das Heldenschwert umzugürten.

Wo der Muth fehlt, da fehlt das erste Mittel zum Siege; der Dichter, welcher Muth im Vaterlande weckt und befördert, erhält dem Vaterlande das Leben.

So hat sich Theodor Körner, als Dichter, um des Vaterlandes Ermuthigung und Erhaltung hoch verdient gemacht; aber er hat mehr gethan — er hat nicht bloß gedichtet, er hat auch gehandelt, — er hat die Brust, aus welcher seine Heldenlieder hervor tönten, dem Kampfe selbst dargebothen, er hat sein aufblühendes Leben selbst dem Vaterlande zum Opfer gebracht. — Um den Verlust dieses Verklärten trauern seine Freunde, klagt das Vaterland, weinen die Musen!

Die Wirkungen sind in der That kaum zu berechnen, die Körners Leier und Schwert *), durch Selbstaufopferung und Treue, bis zum Tode besiegelt, auf Deutschlands Jünglinge und Jungfrauen, ja auf alle seine Zeitgenossen deutscher Zunge und deutschen Herzens hervor gebracht haben. Daher wird auch der Name

*) Welchen herrlichen Erfolg man sich auch wirklich von diesen beliebten Bardenliedern, für die Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe und des Heldenmuthes für Freiheit, versprach, beweist der Umstand; daß dieselben, zur Zeit des heiligen Kampfs, unter viele Truppen-Abtheilungen Deutschlands, unentgeltlich vertheilt worden.

dieses edlen Helden und Barden — der keinem einzelnen deutschen Stamme, sondern dem deutschen Gesammtvolke, mit seinen Großthaten angehört — von allen Patrioten Deutschlands mit Recht gefeiert.

Sehr treffend sagt Eberhard *):

„So tapfer Theodor Körner auch mit dem „Schwerte dreinschlug: so that Er für die große Sache „— der Er sein schönes Leben zum Opfer brachte, „doch noch tausendfach mehr durch seine Leier, von „deren Tönen begeistert, Tausende von Freiwil„ligen auch ihr Leben freudig in die Schanze schlu„gen. Und außer dieser nächsten Wirkung: wer weiß, „wie jene Leier vielleicht noch zu einem ähnlichen Kampfe, „in eine mehr oder weniger entfernte Zukunft, auf's Neue „begeisternd, hinüber klingt?“

Die Leier an der Brust, das Schwert in der Hand, stellt sich Körners Bildniß uns dar, und reißt uns so zu doppelter Bewunderung hin.

*) in: „Die deutschen Schriftsteller. Was sie thaten, was sie für Unrecht leiden, und was ihnen für Lohn gebührt. Von A. G. Eberhard, 1814.“ (Seite 16 bis 17.)

Im Drange dieser Bewunderung geschah es, daß ich den Gedanken faßte:

die Kalligraphie, als Mittel, zur Feier Seines Andenkens, zu benutzen.

Dem Auge des trauernden Vaters unsers allgeliebten Theodors, wollte ich

zwei — im englisch = kalligraphischen Style, auf Velinpapier, im großen Royalformate, dargestellte — Denkmäler des mir so theuern Verewigten

— so gut ich's konnte, und nur mittelst der geringen Kunst, welcher ich meine Muße widme — darstellen. Als ich solche vollendet und Demselben, mittelst (vom 1. December 1815 datirten) Schreibens, überschickt hatte, erhielten sie, zu meiner Freude! Dessen Beifall. *) Dieß bewog mich

*) Das dießfallsige, an mich ergangene Empfangs = Schreiben, will ich — seines gefühlvollen Inhalts wegen — hier wörtlich mittheilen:

„Ew. Wohlgeboren

„eile ich meiner herzlichen Dankbarkeit für das schöne Geschenk zu

zwei dergleichen kalligraphische Denkmäler,

„versichern, daß ich, mit der heutigen Post, von Ihnen erhalten „habe. Wenn Sie selbst Vater sind, werden Sie sich leicht vor„stellen können, wie wohl es mir thun muß, das Andenken meines „vollendeten Sohnes, auf eine so talentvolle Art geehrt zu sehen. „Und dem Manne, der als ein Fremder, aus reiner Liebe zu dem „Verewigten, so viel Fleiß auf diese so vorzüglich gelungenen Ar„beiten verwendete, möchte ich gern, durch einen kräftigen Hände„druck, sagen: wie sehr ich seinen deutschen Sinn zu schätzen weiß."

„In der Voraussetzung: daß Ihnen Alles willkommen seyn „werde, was meinen vollendeten Sohn betrifft, schicke ich Ihnen, „mit nächster fahrender Post,

„den Kupferstich — eine Zeichnung seiner Grabstätte —

„und

„eine Sammlung nachgelassener Schriften für „seine Freunde.

„Beides ist nicht in den Buch- und Kunsthandel gekommen, sondern „wird nur von mir vertheilt."

„Mit vollkommenster Hochachtung

„Ew. Wohlgeboren

„ergebenster

Dr. Christian Gottfried Körner."

„Berlin, den 13. December 1815."

* * *

Das darin enthaltene Versprechen ging, mit dem ersten Post-Tage, in Erfüllung. Der obenerwähnte Kupferstich, im Folioformate — Theodors Grabmal vorstellend — vom Hofbaumeister Thormeyer zu Dresden gezeichnet und von Darnstedt gestochen, ist als ein wahres Meisterstück deutscher Kunst zu betrachten.

Das 84 Seiten starke Bändchen Gedichte, in großem Quartformate, betitelt:

„Für Theodor Körners Freunde. Dresden, gedruckt bei Gärtner."

auch für mein Auge, nochmals anzufertigen, und als solche, im December 1816, vollendet waren, wurde ihnen nicht allein ebenfalls der Beifall Aller *), die sie sahen, zu Theil, sondern ich wurde auch zugleich von Jenen

---

enthält einige liebliche Blumen auf Theodors Grab, und mehrere Gedichte aus dem Nachlasse Th. Körners, z. B. einige seiner, dem Familienkreise gewidmeten, Poesien; epische Fragmente, Gelegenheits- und vermischte Gedichte, eine äußerst kraft- und gehaltvolle Anrede an die Sachsen (im April 1813), desgl. als Nachtrag: eine höchst interessante Beschreibung der Grabstätte unsers unsterblichen Sängers.

*) „Gotha, d. 20. Jan. 1816."

„Unser geschickter Kalligraph, der Ober-Hofmarschall-Amts-„Actuar F. W. Lehmann, hat mit Geist und Liebe, zwei Zeich-„nungen mit der Feder verfertiget, die zu den gelungensten in dieser „Kunst gehören, und ihres Gegenstandes wegen, das Interesse des „befreiten Deutschlands in Anspruch nehmen. Dieser Gegenstand „ist Theodor Körner, der jugendliche Held, dessen Leier uns „herrliche Lieder sang, während sein Schwert für die Sache des „Rechts und der Freiheit stritt." (Quelle: Thüring'sche Erholungen, vom 7. Febr. 1816, S. 3.)

„Der Kalligraph Lehmann hat sich, als kalligraphischer „Künstler, durch zwei, im englisch-kalligraphischen Style darge-„stellte, Denkmäler des heldenmüthigen Dichters Körner, „rühmlichst ausgezeichnet; nicht der Vater des Verklärten allein, „sondern auch Alle, welche diese Denkmäler betrachteten, haben die „Kunst in der Ausführung und das Talent in der Anlage und Ord-„nung des Ganzen, bewundert. Auch Recensent wurde, durch den „Ruf dieser Kunstproducte bewogen, sie zu beschauen, und fand das „Lob, das man ihnen ertheilt hat, in keiner Hinsicht übertrieben. „Es sind kalligraphische Kunstwerke, bei denen Auge und Herz gern „verweilen." (Quelle: Jenaische allgem. Literatur-Zeitung. J. 1817, Nr. 85, S. 206.)

aufgefodert, diese zwei Kunstblätter, durch den Grabstichel geschickter deutscher Künstler, vervielfältigen zu lassen.

Dieser Wunsch ist nunmehr, von meiner Seite, um so freudiger erfüllt, und es sind zur correcten Ausführung der obenerwähnten zwei Denkmäler *) um so weniger bedeutende Kosten gespart worden, als ich mich überzeugt fühle: daß hiedurch, eines Theils, den Manen unsers theuern Theodors

ein bleibendes, kalligraphisch-historisches Denkmal

werde gesetzt werden; und daß auch, andern Theils, dergleichen kalligraphische Tableaux für das Auge der Kunstfreunde, des Kalligraphie liebenden Publikums, und für das Herz aller Verehrer und Kampfgenossen des Helden.

*) Zu dieser chalkographischen, möglichst correcten Ausführung derselben bin ich auf's Kräftigste unterstützt worden; und zwar, hinsichtlich des Kalligraphischen, durch den rühmlichst bekannten, talentvollen Schriftstecher Seitz, zu München, mit Hülfe zweier andern braven Künstler, der Gebrüder Schleich (bekannt als geniale Porträt- und Landschaft-Stecher daselbst); welche zwei Letztern die, in den Denkmälern enthaltenen, mit der Feder gezeichneten, bildlichen Gegenstände (z. B. Körners Porträt und Grabstätte, incl. die Helden- und Dichter-Allegorie) in den schicklichsten Manieren, eben so kunstvoll bearbeitet und vollendet haben.

müthigen Sängers, so wie überhaupt jedes Patrioten Europa's, etwas Anziehendes haben dürften. Auch darf ich wohl — ohne anmaaßend zu seyn — erwarten: daß unter der so großen Anzahl von Körners, des Dichters, und Körners, des Helden, Freunden und Freundinnen, sich manche befinden werden, welchen der Besitz dieser zwei Federzeichnungen um so angenehmer seyn dürfte; da sie, ihrer Bestimmung nach, dem heranwachsenden neuen Geschlechte, insbesondere aber den Zöglingen der Civil- und Militär-Schulen (wenn nemlich in den letztern gedachte zwei Denkmäler aufgehängt würden), sowohl zur Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe, als auch zur Ermunterung zu hohen Entschließungen, dienen, ingleichen den Vätern und Müttern Deutschlands die würdigste Veranlassung geben können, von ihrer thatenreichen Zeit und ihren hochherzigen Helden zu reden.

Zum Schmucke dieser zwei kalligraphisch-historischen Denkmäler hab' ich

einen möglichst vollständigen Kranz,

aus 39 der auserwähltesten und unverwelklichsten (von

mir, aus mehrern Werken der Dichtkunst und vielen deutschen Zeitschriften ꝛc. ausgehobenen) Eichenblättern *) — mit welchen Deutschlands Dichter und Dichterinnen, das Geschwister-Grab höchst sinn- und gefühlvoll bestreut haben — gewunden beigefügt; auch mit demselben zugleich

eine möglichst vollständige Lebensbeschreibung Th. Körners, ingl. eine kurze Beschreibung der gedachten zwei kalligraphischen Denkmäler und die Mittheilung aller, zur Verherrlichung des Ruhms unsers verklärten Barden beitragenden, mit der Hauptsache in näherer oder ent-

---

*) Nur der kleinste Theil derselben, nämlich 12 Gedichte, sind aus nachbenannten drei kleinen Schriften:

I. Leier und Schwert,

II. Für Theodor Körners Freunde,

und

III. Das Geschwister-Grab bei Wöbbelin,

entlehnt; als: vier aus Nr. I.; sechs aus Nr. II., und zwei Gedichte aus Nr. III. — (Gern würde ich noch mehrere von den in Nr. III. befindlichen, an Theodor und Emma Körner gerichteten, äußerst gehaltvollen 11 Gedichten, benutzt haben, wenn dieß hätte geschehen können, ohne einen offenbaren Eingriff in die Rechte ihres Verlegers zu thun.)

fernterer Beziehung stehenden, geschichtlichen Gegenstände

verbunden; so, daß ich hoffen darf, man werde diesen Eichenkranz *) gleichsam als

ein drittes, aber poetisch-typographisches Denkmal,

neben meinen mehrberührten

zwei kalligraphisch-historischen Denkmälern

nicht ohne Interesse aufnehmen.

Möge die Ausführung dieser drei Denkmäler den Beifall aller Kunstverständigen und aller Verehrer des vollendeten anmuthigen und gefühlvollen Dichters **) erhalten.

---

*) Wie allgemein die deutsche Dichtkunst Körners Tod gefeiert habe, ist uns aus vielen Zeitschriften ꝛc. bekannt. Aber die sämmtlichen diessfallsigen Gedichte ꝛc. sind bis jetzt, in der Gestalt einer Sammlung, dem Publikum noch nicht mitgetheilt worden. Um so mehr schmeichelt sich der Herausgeber dieser gegenwärtigen — in welcher ein einziger Gegenstand, von so vielen beliebten, beinahe in allen Landschaften Deutschlands wohnenden, Dichtern, auf eine so höchst rühmliche und mannigfaltige Weise, besungen worden —, daß solche das Interesse aller Gebildeten, insbesondere aber der Dichter und Patrioten Deutschlands, recht sehr in Anspruch nehmen werde.

**) Dichtkunst. — Wie sich das Blumenleben in der Natur, durch

Obgleich ich sämmtliche, mir bekannte, zur möglichst vollständigsten Darstellung dieses Eichenkranzes erforderliche, literärische Hülfsquellen auf's Zweckmäßigste zu benutzen, mir angelegen seyn ließ, und es mir, auf diese

---

die mannigfaltigsten Gestalten und Bildungen, verherrlicht, indem es bald durch die Pracht der Farben, bald durch die Schönheit der Form und des Wuchses, bald durch die Lieblichkeit oder das Balsamische des Duftes, den für die Schönheit der Natur geöffneten Sinn erfreut, und doch sich überall als dieselbe lebendige und lebenweckende Kraft offenbart: eben so erscheint uns auch die höhere Kraft des Naturgeistes — welche wir Dichtkunst nennen — in den einzelnen, von ihr beseelten Geistern, auf die mannigfaltigste Weise, und unter den verschiedensten Gestalten, deren jede, mit eignen Reizen, das Herz entzückt und bald zur Bewunderung, bald zur Liebe hinreißt. Allein in dieser Verschiedenheit fühlen wir doch immer denselben Geist der Natur, dasselbe freudige Leben einer höhern Welt, unser Gemüth durchdringen und mit einer, nur aus den Tiefen der Natur hervorquellenden, Erfrischung und Erquickung beleben.

Wer die Muse eines wahren Dichters, mit wenig Worten, bezeichnen will, der muß sie anmuthig und gefühlvoll nennen.

Anmuthig — ist nemlich das, was in seiner Erscheinung zuerst das Gemüth anspricht, was uns gleichsam anmuthet; und gefühlvoll — ist derjenige Dichter, welcher Alles mit Wärme ergreift, an Allem ein tiefes, lebendiges Interesse nimmt, und mit Innigkeit die Empfindungen nähret und pflegt, welche durch etwas menschlich Bedeutendes in ihm erregt worden sind. Ohne diese zwei Eigenschaften (des Anmuthigen und Gefühlvollen) läßt sich kein wahrer Dichter denken. Doch müssen sich zu ihnen auch Phantasie und Bildungskraft gesellen, damit das Schöngedachte und Empfundene gleichsam als lebende Gestalt hervor trete, und mit dem Gefühle des Lebens fremde Geister durchdringe. (Quelle: Leipziger Literat. Zeitung, J. 1816, Nr. 174, Seite 1389.)

Weise, auch glückte, gegenwärtige, so bedeutende, aus 39 verschiedenen Gedichten rc. bestehende Sammlung zu erhalten; so ist es dennoch sehr wahrscheinlich, daß das eine oder andere, mir unbekannt gebliebene, eine Todtenfeier Theodors und seiner Schwester Emma enthaltende Gedicht rc. in derselben vergeblich gesucht werden, mithin gegenwärtige Eichenblätter-Sammlung nicht als ganz vollständig zu betrachten seyn dürfte. Daher wird es mir auch wohl erlaubt seyn, diejenigen geneigten Leser, welche dergleichen allenfalls hier fehlende Gedichte rc. besitzen sollten, um gelegentliche Mittheilung derselben, freundlichst bitten zu dürfen; damit ich solche, zu einer vielleicht künftig nothwendig werdenden neuen Auflage des gegenwärtigen Eichenkranzes benutzen könne, und dadurch in den Stand gesetzt werde, denselben um so vollständiger zu flechten.

Geschrieben zu Halle, an der Saale, im Monat März, des Jahres 1819.

Der Herausgeber.

Inhalts-Anzeige.

Kurze Beschreibung

zweier

im englisch-kalligraphischen Style dargestellten

und

in Kupfer gestochenen

Denkmäler.

Zur steten Erinnerung

des

im Kampfe, für Deutschlands Freiheit, rühmlichst gefallenen

Carl Theodor Körner,

Königl. preußischen Lieutenants im lützow'schen Freikorps, und Ritter des eisernen Kreuzes.

Von

Friedrich Wilhelm Lehmann,

dem Verfasser der oben genannten zwei Denkmäler.

Beschreibung
des
ersten kalligraphischen Denkmales.

Dieses hat die Ueberschrift:

„THEODOR KÖRNER,
Deutschlands Held und Barde,
vollendete
im Kampfe für Freiheit und Vaterland
bei Wöbbelin
am 26. August 1813."

Hierauf folgt das, in königl. preußischer Offiziers-Uniform der ehemaligen lützow'schen Freischaar dargestellte, Brustbild Theodor Körners, in einem, mittelst kalligraphischer Züge umgebenen, Rundgemälde — kopirt nach einer (ebenfalls durch die Güte des Va-

ters *) unsers geliebten Theodors erhaltenen) getusch-
ten Zeichnung, welche nach dem, von der seligen
Emma Körner vortrefflich in Oehl gemalten Origi-
nal-Porträt, angefertigt worden war — bei welchem, in
einem Abschnitte, Körners Geburtstag:

„Geb. am 23. Sept. 1791.“

bemerkt ist, begleitet von den verschlungenen Sinn-
bildern der Heldengröße und des Dichterwerths, Leier,
Schwert und Lorbeerkranz.

Der Haupttheil dieses ersten Denkmales selbst
aber enthält die Strophe:

„Das Leben gilt nichts, wo die
Freiheit fällt.
Was gibt uns die weite unend-
liche Welt

*) Diesen würdigen Nestor hatte ich aus dem Grunde um die gütige Verabfolgung einer dergleichen getreuen Copie ersucht, indem das bekannte, von Emma Körner gezeichnete und von Buchhorn gestochene (im 2. Th. der zweiten Aufl. des körnerschen poetischen Nachlasses befindliche) Bildniß des Th. Körner — laut Aussage mehrerer seiner Kampfgenossen — nur einige Aehnlichkeit haben soll.

Für des Vaterlands heil'gen
Boden?
Frei woll'n wir das Vaterland
wieder sehn,
Oder frei zu den glücklichen Vä-
tern gehn.
Ja, glücklich und frei sind
die Todten!

Körners Leier und Schwert. S. 49.

Am Ende dieses kornerschen Gedichtes befindet sich eine — mit einer, durch kalligraphische Züge dargestellten, ovalen Einfassung versehene — treue Abbildung des Heldengrabes Theodors und der Grabstätte seiner einzigen Schwester Emma Körner (kopirt, theils nach dem — schon in der Vorrede erwähnten, vom Vater Theodors, dem Verfasser gütigst



verehrten — barnstedt'schen Kupferstiche; theils auch nach der, durch die humane Verwendung des Ober-Hofpredigers Studemund zu Ludwigslust erhaltenen, Zeichnung des, mit Gottlieb Schnelles*) Heldenschwerte gezierten, Geschwister-Grabes zu Wöbbelin), welches von zwei trauernden, kalligraphisch dargestellten, Schutzgeistern (Genien) bewacht wird.

*) Die am 17. April 1816 am Körnerschen Grabe bei Wöbbelin gehaltene, höchst interessante Todtenfeier dieses, im Kampfe bei Belle-Alliance, am 18. Junius 1815 ebenfalls für Deutschlands Freiheit rühmlichst gefallenen, meklenburgischen Helden, wird der Verfasser weiter unten getreu mittheilen.

Beschreibung

des zweiten kalligraphischen Denkmales.

(Als Seitenstück zum erstern.)

Dieses führt die Ueberschrift:

„Das Heldengrab.

EIN ACROSTICHON.*)

Thuiskons edelster Sohn,
Hochherziger, — zum hehren Kampfe
Ergreifst Du den Speer, um zu erringen die Freiheit,
Oder — die Leier, um zu entzünden den Muth in der Brust!
Du singst und kämpfst, ein Held, ein Barde zugleich.
Ohne Furcht und Tadel, wie einst ein tapfrer Ahnherr,
Rufst Du, im Gewande der Nacht, der fremden Kühnheit die heimathliche Losung entgegen. Da fällst Du
Kämpfend, auf heiliger Flur, ein
Opfer der Freiheit.
Ernst und stolz weiht Dir die deutsche Hand und die Brust, dem siegenden
Römer und Germanen gleich, die vaterländsche Eiche und den Lorbeer, damit sie kränzen
Nicht mehr — das schlummernde Haupt, aber die Leier, der Du sangst, das Schwert, das Du trugst.
Einst, wenn Heldensinn dem deutschen Boden entfleucht,
Reich uns ihn wieder, o Körner! damit wir kämpfen, gleich Dir, und schlummern im Schatten der Eiche!

F. W. Lehmann."

---

*) Acrostichon (vom griechischen ακροστιχον) Namen-Gedicht; d. h. ein solches Gedicht, wo entweder die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse, oder der einzelnen Zeilen, einen besondern Namen, Spruch oder Sinn ausdrücken; wie z. B. die Inhaltsanzeigen der plautischen Lustspiele, deren erste Buchstaben den Namen des Stücks angeben, oder z. B. wie hier der Name: Theodor Körner T-H-E-O-D-O-R

Anhang.

Literärische Anzeigen.

Kurze Beschreibung

zweier
im englisch-kalligraphischen Style dargestellten
und
in Kupfer gestochenen

Denkmäler.

Zur steten Erinnerung
des
im Kampfe, für Deutschlands Freiheit, rühmlichst gefallenen
Carl Theodor Körner,
Königl. preußischen Lieutenants im lützow'schen Freikorps, und Ritter des eisernen Kreuzes.

Von
Friedrich Wilhelm Lehmann,
dem Verfasser der oben genannten zwei Denkmäler.

Beschreibung
des
ersten kalligraphischen Denkmales.

Dieses hat die Ueberschrift:

„THEODOR KÖRNER,
Deutschlands Held und Barde,
vollendete
im Kampfe für Freiheit und Vaterland
bei Wöbbelin
am 26. August 1813.“

Hierauf folgt das, in königl. preußischer Offiziers-Uniform der ehemaligen lützow'schen Freischaar dargestellte, Brustbild Theodor Körners, in einem, mittelst kalligraphischer Züge umgebenen, Rundgemälde — kopirt nach einer (ebenfalls durch die Güte des Va-

ters *) unsers geliebten Theodors erhaltenen) getusch=ten Zeichnung, welche nach dem, von der seligen Emma Körner vortrefflich in Oehl gemalten Original=Porträt, angefertigt worden war — bei welchem, in einem Abschnitte, Körners Geburtstag:

„Geb. am 23. Sept. 1791."

bemerkt ist, begleitet von den verschlungenen Sinnbildern der Heldengröße und des Dichterwerths, Leier, Schwert und Lorbeerkranz.

Der Haupttheil dieses ersten Denkmales selbst aber enthält die Strophe:

„*Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.*
Was gibt uns die weite unendliche Welt

---

*) Diesen würdigen Nestor hatte ich aus dem Grunde um die gütige Verabfolgung einer dergleichen getreuen Copie ersucht, indem das bekannte, von Emma Körner gezeichnete und von Buchhorn gestochene (im 2. Th. der zweiten Aufl. des körnerschen poetischen Nachlasses befindliche) Bildniß des Th. Körner — laut Aussage mehrerer seiner Kampfgenossen — nur einige Aehnlichkeit haben soll.

Für des Vaterlands heil'gen
Boden?
Frei woll'n wir das Vaterland
wieder sehn,
Oder frei zu den glücklichen Vä-
tern gehn.
Ja, glücklich und frei sind
die Todten!

Körners Leier und Schwert. S. 49.

Am Ende dieses körnerschen Gedichtes befindet sich eine — mit einer, durch kalligraphische Züge dargestellten, ovalen Einfassung versehene — treue Abbildung des Heldengrabes Theodors und der Grabstätte seiner einzigen Schwester Emma Körner (kopirt, theils nach dem — schon in der Vorrede erwähnten, vom Vater Theodors, dem Verfasser gütigst



verehrten — darnstedt'schen Kupferstiche; theils auch nach der, durch die humane Verwendung des Ober-Hofpredigers Studemund zu Ludwigslust erhaltenen, Zeichnung des, mit Gottlieb Schnelles*) Heldenschwerte gezierten, Geschwister-Grabes zu Wöbbelin), welches von zwei trauernden, kalligraphisch dargestellten, Schutzgeistern (Genien) bewacht wird.

---

*) Die am 17. April 1816 am Körnerschen Grabe bei Wöbbelin gehaltene, höchst interessante Todtenfeier dieses, im Kampfe bei Belle-Alliance, am 18. Junius 1815 ebenfalls für Deutschlands Freiheit rühmlichst gefallenen, meklenburgischen Helden, wird der Verfasser weiter unten getreu mittheilen.

Beschreibung
des zweiten kalligraphischen Denkmales.
(Als Seitenstück zum erstern.)
Dieses führt die Ueberschrift:

„Das Heldengrab.
Ein Acrostichon.*)

Thuiskons edelster Sohn,
Hochherziger, — zum hehren Kampfe
Ergreifst Du den Speer, um zu erringen die Freiheit,
Oder — die Leier, um zu entzünden den Muth in der Brust!
Du singst und kämpfst, ein Held, ein Barde zugleich.
Ohne Furcht und Tadel, wie einst ein tapfrer Ahnherr,
Rufst Du, im Gewande der Nacht, der fremden Kühnheit die heimathliche Losung entgegen. Da fällst Du
Kämpfend, auf heiliger Flur, ein
Opfer der Freiheit.
Ernst und stolz weiht Dir die deutsche Hand und die Brust, dem siegenden
Römer und Germanen gleich, die vaterländische Eiche und den Lorbeer, damit sie kränzen
Nicht mehr — das schlummernde Haupt, aber die Leier, der Du sangst, das Schwert, das Du trugst.
Einst, wenn Heldensinn dem deutschen Boden entfleucht,
Reich uns ihn wieder, o Körner! damit wir kämpfen, gleich Dir, und schlummern im Schatten der Eiche!

F. W. Lehmann."

*) Acrostichon (vom griechischen ακροστιχον) Namen-Gedicht; d. h. ein solches Gedicht, wo entweder die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse, oder der einzelnen Zeilen, einen besondern Namen, Spruch oder Sinn ausdrücken; wie z. B. die Inhaltsanzeigen der plautischen Lustspiele, deren erste Buchstaben den [illegible] T-H-E-O-D-O-R

Die zwei, oben dargestellten, gegen ein Ordens-kreuz gerichteten, feindlichen Speere sind als Sinnbilder des heldenmüthigen Kampf's — um Ruhm und Ehre — zu betrachten.

Am Ende dieses, in der Gestalt einer Urne, im Lapidarstyle geordneten Namengedichtes, findet man eine — mit kalligraphischen Zügen umgebene — allegorische Zeichnung, die auf Helden- und Dichterthum, durch folgende Sinnbilder, anspielt:

Das Ritter-Ordenszeichen des eisernen Kreuzes *) hebt sich über einer kreuzweis-schräg-lie-

---

*) „Das eiserne Kreuz ist eine königlich-preußische Stiftung im „echten Volksgeiste; eine monarchische Auszeichnung im Sinne des „erhabensten Republikanismus."

„Wir wissen aus guter Quelle, daß die Idee zur Stiftung „dieses Ordens von dem Könige von Preußen unmittelbar herrührt. „Dieß beweiset auf's Neue das zarte Gefühl und den tiefen Sinn „dieses erhabenen Fürsten; und es wird jeden wohlgesinnten Deut-„schen erfreuen, wenn auch seine Liebe und seine Ehrfurcht nicht „mehr wachsen kann für Friedrich Wilhelm, den Erprob-ten." (Quelle: „Ludens Nemesis. Weimar, Industrie-Comptoir 1814.")

Stoff und Form dieses eisernen Kreuzes.

„Unter allen Orden, die in ältern und neuern Zeiten gestiftet „worden sind, ist wohl keiner in sich so einfach, so prunklos und

genden, königlich-preußischen Lanze und Standarte, deßgleichen über Leier und Schwert, geziert

---

„doch so bedeutungsreich, als dieser, vom Könige Friedrich Wil-
„helm III., am 10. März 1813, in Breslau gestiftete Orden des
„eisernen Kreuzes. Dieß einfache Ordenszeichen ist von schwa-
„chem Gußeisen, mit Silber eingefaßt. Die Vorderseite
„(Avers) ist schlicht; die Kehrseite (Revers) aber zeigt, im
„obern Flügel des Kreuzes, die Anfangsbuchstaben des kö-
„niglichen Stifters F. W. mit der Königskrone darüber.
„Unter ihnen breiten sich, in die Seitenflügel hinein, drei Blät-
„ter eines Eichenzweiges aus, und im untern Flügel liest
„man die Jahrzahl: „1813."

„Der Stoff deutet auf die schreckliche Zeit, in der man
„lebte, und dabei zugleich auf das Mittel, welches zur Befreiung
„von Knechtschaft der Schöpfer in die Erde legte."

„Die Form erinnert an den Jammer, den man erduldete,
„aber auch an die Heiligkeit der Sache, für welche man
„focht. Der Eichenzweig deutet auf deutsche Art und
„Sinn, und die Jahrzahl (1813) rückt die ewig merkwürdige
„Zeit vor die Seele, wo große Entschlüsse zu großen Thaten reiften.
„In der silbernen Einfassung sieht man das kräftigste,
„männlichste Metall, vom reinsten und zartesten umschlossen."

(Quelle: Gottschalk's Almanach der Ritterorden. Mit colo-
rirten Kupfern, gr. 8. Leipzig, bei Göschen, 1817).

Nachschrift des Verfassers. — Sehr erfreulich mußte es mir seyn, aus dem Korrespondenten von und für Deutschland (vom 23. April 1817, S. 472.) zu vernehmen:

daß sowohl dem heroischen Sänger Th. Körner, als auch der heldenmüthigen Prochaska — welche beide schon bei ihren Lebzeiten, von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen zu Rittern des eisernen Kreuzes ernannt werden sollten — nach ihrem Tode, dieser höchst sinnige Orden auch wirklich

mit einem Eichenkranze, senkrecht empor. Zur rechten und linken Seite der gedachten Leier befindet sich

---

zuerkannt worden ist; eine Ehren-Auszeichnung, die ich dem Theodor schon damals, als ich (im Jahre 1816) die mehrberührten zwei kalligraphischen Denkmäler anfertigte — bloß im Geiste herzlich zugedacht hatte. — So wurde also unserm allgeliebten Barden Theodor, nach seiner rühmlichen Vollendung, derselbe, mit Recht erworbene, Ritterorden zu Theil, den er selbst, ein halbes Jahr zuvor, in nachfolgendem Gedichte, eben so höchst treffend als anmuthsvoll, besungen hatte.

Das eiserne Kreuz.

Als ein Denkmal jener Tage
Ueberstandner Leidenzeit,
Als ein Sinnbild harter Plage,
Ward das eh'rne Kreuz geweiht,
Eines Mannes Brust zu schmücken,
Der mit unerschrocknen Blicken,
Und mit eisernem Gemüth
Der Gefahr ins Auge sieht.

Stark und fest, wie dieses Eisen,
Müsse des Soldaten Muth
Sich dereinst im Kampf' beweisen,
Ungebeugt von Feindeswuth;
Wie es in dem Feuer glühet,
Unterm Hammer Funken sprühet;
Biet' er im Gefecht mit Lust
Den Geschossen seine Brust.

Finster sey des Siegers Seele,
Wie dieß schwarze Eisenerz,
Und aus seinem Innern stehle
Sich kein Jubel und kein Schmerz.

— von einem siegreich-gefallenen alt-deutschen Ritter — Helm und Schild, auf welchem letztern ein Schmet-

Erst, wann er den Feind bezwungen,
Und das Vaterland errungen,
Oeffne die verschloßne Brust
Sich der neuen Lebenslust.

Ohne Rostfleck, ohne Schramme,
Ohne Bruch, wie dieses Erz,
Und geläutert in der Flamme
Sey auch des Soldaten Herz.
Ohne Furcht und ohne Tadel
Sey er vom gediegnen Adel;
Und von jeder Schlacke rein
Müsse seine Seele seyn.

Wie, mit Schweiß im Angesichte,
Aus der Erde tiefem Schacht,
Zu dem hellen Sonnenlichte
Es der Bergmann einst gebracht:
So will auch der Freiheit Segen
Auf gefahrvoll steilen Wegen,
Nur mit Arbeit, Müh und Pein
Einst zum Tag gefördert seyn.

Th. Körner.

Da sich dieses Gedicht in Th. Körners hinterlassenen Schriften nicht befindet, und nur Wenigen bekannt ist; so hoffe ich, daß die Mittheilung desselben, in gegenwärtigem Eichenkranze, den mehrsten Lesern um so willkommner seyn dürfte.

Zur mehrern Beurkundung der oben erwähnten geschichtlichen Thatsache mag der wörtliche Inhalt der gedachten Zeitungsnachricht, hier folgen:

„Preußen. — Am 31. März (1817) hatte auch zu Erfurt,

terling (als bekanntes Sinnbild der Verklärung) ruht. Cypressen- und Lorbeerzweige schmücken die leeren Theile dieser Helden- und Dichter-Allegorie aus; und eine aufgehende Freiheits-Sonne mit der Jahrzahl „1813" — welche an die höchst thatenreichen Folgen der leipziger Völkerschlacht, der schnellen Befreiung Europa's vom französischen Sclavenjoche, erinnert — beleuchtet aus dem dunklen Hintergrunde sämmtliche Sinnbilder, womit der Verfasser seine Kunstarbeit zu beleben suchte.

* * *

„in der Predigerkirche, die feierliche Aufstellung zweier Ge-
„dächtnißtafeln sämmtlicher Ritter des eisernen Kreu-
„zes und der für König und Vaterland gefallenen Krieger —
„welche das eiserne Kreuz besaßen oder dazu bestimmt wa-
„ren, — von dem daselbst stehenden 25. und 31. Linien-Infante-
„rie-Regimente, Statt."

„Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß auf der Gedächtnißtafel
„des 25. Regiments (welches aus dem Stamme des aufgelös'ten
„lützow'schen Corps gebildet wurde) unter andern rühmvoll
„Gefallenen, sich auch der Name des begeisterten Sängers und
„Helden, Theodor Körner, ingleichen des tapfern Mädchens
„Prochaska befindet." (Obengedachte zwei Gedächtnißtafeln befinden sich jetzt nicht mehr in der genannten Prediger-, sondern in der Garnison-Kirche daselbst, in welcher sie, schon vor geraumer Zeit, aufgestellt wurden).

Die auf beiden kalligraphischen — mit vier aus Eichen- und Lorbeerblättern bestehenden Rosetten gezierten — Original-Denkmälern dargestellten, obenerwähnten drei Bilder — nämlich: Theodors Porträt und Grabmal, ingleichen die Helden und Dichter-Allegorie, nebst allen übrigen Zierathen (Vignetten) — sind vom Verfasser, mittelst der Rabenfeder und schwarzer Tusche, auf Velinpapier gezeichnet.

Uebrigens aber glaubt der Verfasser gegenwärtiger, zu Ehren *) Theodor Körners angefertigter —

---

*) Man grämle nicht und sage: aber was treibt ihr mit diesem Theodor für Abgöttereien? Es haben größere Dichter gesungen und größere Helden geblutet! — Wohl wahr. Aber mit reinerer Seele hat Keiner die himmlische Musenkunst jugendlich-frischer erfaßt; mit uneigennützigerer Hingebung hat sich Keiner — in welchem der schönste Lebensteppich vor ihm ausgebreitet lag —, in frischester Jugendfülle so dem Tode für deutsches Vaterland geweiht! Indem wir ihn ehren, und seine Verdienste feiern, ehren wir alle, von gleichem Geiste beseelte, deutsche Heldenjünglinge, die, wie er, kämpften und fielen! — Nicht ihm allein fließen unsere Thränen!

Adolph von Schaden sagt: (in Theodor Körners Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch. Ein dramatisches Gedicht) „Körner ist noch nicht lange genug todt" — ruft der Eine — „als daß „es schon erlaubt wäre, ihn auf die Bühne zu bringen. Viel zu „unbedeutend und folgenlos" — bemerkt ein Andrer — „war das

von aller Künstelei entfernten — zwei kalligraphischen Tableaux — deren jedes ein für sich bestehendes Ganzes, im großen Rojal-Formate (von zwei Fuß neun Zoll Höhe und ein Fuß zehn Zoll Breite) bildet — sie so zusammen gesetzt und verbunden zu haben: daß solche — geht es seinen gerechten Wünschen nach — dazu geeignet seyn würden, edle, vaterländische Gefühle und Entschließungen, in jungen Gemüthern, zu erwecken.

F. W. Lehmann.

Zum Beschlusse dieses Gegenstandes sey es dem Verfasser erlaubt, noch anführen zu dürfen: daß er (aus der frankfurther Ober-Postamts-Zeitung vom 24. März

---

„Gefecht bei Gadebusch, als daß man von ihm den Stoff zu einer „dramatischen Arbeit füglich entlehnen könnte; ferner war Körner „ein unbedeutender Subaltern; warum suchte der Dichter nicht, „unter den vielen größern Helden der Zeit, einen würdigern und „dankbarern Gegenstand für seine Muse?" — —

„Meine Meinung geht dahin: daß es gerade am angenehm„sten die gegenwärtige Welt überraschen müsse, die gefalle„nen, würdigen Zeitgenossen, im Gebiete der dramatischen Poesie, „wieder aufleben zu lassen. Unmöglich kann Körners Schicksal „für kommende Generationen jenes hohe Interesse haben, als es „für Jene haben muß, die ihn kannten, ihn bewunder„ten, an seiner Seite kämpften."

1818) mit der wärmsten Theilnahme, die Nachricht vernahm, daß man im Preußischen,

bei Errichtung eines, im höchst edelsten und erhabensten Style dargestellten, plastischen Denkmales des Völkerbundes und Kampfes für Deutschlands und Europa's Befreiung, unter andern rühmlichst vollendeten Helden nicht allein dem edlen, in den Annalen des heiligen Krieges ewig unvergeßlichen Feldherrn Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, sondern auch dem Th. Körner und der Prochaska eine ehrenvolle Stelle eingeräumt hat; welches nachfolgender, aus obengenannter Zeitung wörtlich entlehnter, Auszug hinlänglich beurkunden wird.

Wien, vom 17ten März 1818.

— „Auf dem romantischen Felsen zu Kleinskal (in der Herrschaft gleiches Namens, im bunzlauer „Kreise) hat der Besitzer, Herr von Römisch, in „einer großen Felsenhalle, auf die Befreiung von Deutsch„land, ein Denkmal errichten lassen."

„Eine bejahrte Tanne beherrscht den Eingang „der Halle, zu welcher einige Stufen hinauf führen.

„Vorn, zu beiden Seiten, stehen zwei Altäre in „ägyptischem Geschmack. Auf dem einen „Eintracht!“ „— „Friede!“ auf dem andern; über beiden: Sinnbilder des Sieges, französische Wappen mit dem „Kaisermantel, in halberhabener Arbeit, und mit den Inschriften: „Leipzig“ und „Belle Alliance.“ „Weiterhin, in der Halle, steht, auf Stufen, ein Altar, „in griechischem Geschmack; Helm, Schwert und „Marschallstab, von Eisen, liegen darauf; auf der „Vorderseite des Helms der deutsche Kaiseradler, „auf beiden Seiten des Helmkamms ein Löwe, zum „Zeichen, daß ein Böhme die verbündeten Heere, als „oberster Feldherr, führte.“

„Die vordere Seite des Altars enthält die Inschrift: Dem Vaterlande und seinen tapfern „Vertheidigern! 1814.“

„Auf den drei Seiten, in ungeheueren Felsengrotten, sieht man die Büsten der beiden Kaiser „von Oestreich und Rußland, deßgleichen die des „Königs von Preußen, schön in Stein gehauen. „Hinter dem Altar ist, in die mittelste Felsenwand, eine „breite und hohe Vertiefung gehauen, welche von acht „gerieften Säulen und gothischen Bogen un-

„terstützt wird. Hier stehen Urnen zum Gedächt-
„nisse aller Feldherrn der Verbündeten, die
„im Kampfe für die Freiheit als Helden fielen. Auch
„einige Andere, die wegen Tapferkeit und Vaterlands-
„liebe der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen,
„findet man an ihren Urnen genannt. Über der Büste
„des Kaisers Franz I. bezeichnet eine große Tafel,
„in dem Felsen, mit der Inschrift:

„Denkmal des Völkerbundes und Kam-
„pfes für Deutschlands und Europens
„Befreiung 1813, 1814, 1815."

„die Bestimmung des Ganzen."

„Die, unter den Säulen und Bogen stehenden sie-
„ben Urnen sind — so wie die andern — ganz in antikem
„Geschmacke, jede von einer andern Form; unter erstern
„stehen auch, auf dem Postamente, die Namen eingegra-
„ben: Kutusow — Moreau — Hessen-Hom-
„burg — Friedrich Wilhelm, Herzog von
„Braunschweig-Lüneburg — Bülow — An-
„brossi — Meerfeld. An den Urnen sind einige
„bildliche Bedeutungen angebracht."

„Auf den beiden Seiten der Halle stehen in zwei
„Felsen-Nieschen nach fünf andere Urnen, wo-

„unter sich die Namen: Hensel — Herrmann *)
„— Theodor Körner **) — Babitscheck ***)
„und Prochaska ****) befinden."

---

*) „Die beiden Hauptleute: Hensel und Herkmann vertheidigten,
„im Jahre 1809, die beiden Blockhäuser Predil und Malber-
„ghetto. — In Friedrich Försters Beiträgen zur neuern Kriegs-
„geschichte (1. Bändchen S. 100.) findet sich die Erzählung dieser
„heldenmüthigen Vertheidigung unter der Aufschrift: „Die Ther-
„mopylen der karnischen Alpen."

**) Der Name: „Th. Körner" bedarf keiner nähern Bezeichnung.

***) Babitscheck, eines Hauptmanns Witwe in Prag, opferte sich bei Verpflegung der Kranken und Verwundeten der verbündeten Heere.

****) Die, aus den deutschen Blättern (Altenburg, bei Brockhaus) von dem Herausgeber entlehnte, höchst interessante Lebensbeschreibung des tapfern Mädchens Prochaska ist folgenden Inhalts:

„Maria Christiana Eleonora Prochaska, als Au-
„gust Renz, freiwilliger Jäger im ersten Bataillon des lützow'-
„schen Freikorps. —— Dieser Jäger zeichnete sich, im Kampfe
„fürs Vaterland, durch Muth und Unerschrockenheit, ganz vorzüglich
„aus. Ihm ward, in dem Gefecht bei Görde, am 16. Septem-
„ber 1813 (folglich drei Wochen nach Th. Körners Vollendung) —
„wo der Muth der Schwarzen, nach einem mehrstündigen Gefechte
„den Feind aus dem Gördewalde vertrieb — das Bein durch eine
„Musketenkugel zerschmettert, als er eben im Begriffe war, den, durch
„den Unterleib, geschossenen Oberjäger Heidrich vom Schlacht-
„felde zu tragen. Ein anderer freiwilliger Jäger fand beide, in ih-
„rem Blute, neben einander liegend, und hielt sie bereits für entseelt,
„als Renz ihm zurief, und ihm die Art seiner Verwundung ent-
„deckte. Eben wollte Jener nun Anstalten zu seiner Fortschaffung
„und Verbindung machen, als Renz ihm zu seinem allergrößten
„Erstaunen entdeckte: daß er nicht ein Mann, sondern ein Mäd-

„Auf zwei Tafeln in der Felsenhalle, sind die

„chen sey, und ihn zugleich bat, daß ihrer, bei dem Verbande, ge-
„schont würde. Die sterbende Heldinn ward sogleich nach Dannen-
„berg gebracht. Sie sollte schon ihre Heldenbahn — auf der sie so
„muthig einher geschritten war — verlassen; denn ihre Wunde war
„tödtlich. Sie starb nach einigen Tagen an den Folgen des dazu
„geschlagenen Brandes."

„Dieses hochherzige preußische Mädchen verdient selbst in ihrer
„Asche — wegen des bewiesenen, so höchst seltsamen, Heldenmuthes —
„die größte Verehrung und Bewunderung. Obgleich man allerdings
„Ursache hat, mit Lobsprüchen auf Frauen oder Mädchen — die ih-
„ren natürlichen Beruf verlassen —, behutsam zu seyn; da nur zu oft
„unweibliche Rohheit, oder Hang zu einem zügellosen Leben, diese
„Schritte veranlassen."

„Ihr Name verdient der Vergessenheit entrissen zu werden, in-
„dem sie, während des heiligen Krieges, fünf Monate lang, viele Ge-
„fahren und Gefechte, in den Schlachten des preußischen Heeres,
„eben so muthig als unschuldig bestanden hatte; darum hier
„einige Worte, über ihr Leben und ihre früheren Verhältnisse."

„Eleonora Prochaska, war die Tochter eines Musiklehrers
„dieses Namens, (damals Invaliden-Unteroffizier vom zweiten Ba-
„taillon Garde, zu Potsdam) mit dem sie, vor mehreren Jahren, in Ber-
„lin, Conzerte gegeben haben soll. Sie bließ die Flöte mit großer Fer-
„tigkeit, und hat stets ein sehr sittliches, durchaus tadelloses, Leben
„geführt. Liebe zum Vaterlande vermochte sie, nach erfolgtem Auf-
„rufe ihres höchst verehrten Königs — als Mann verkleidet, und un-
„ter dem Namen: August Renz, in dem lützow'schen Freikorps
„als freiwilliger Jäger, Dienste zu nehmen. Da sie groß und an-
„sehnlich von Gestalt war, und sich — bei ihrem wirklichen Alter von
„24 Jahren — für 19 Jahre alt ausgab, so ward es ihr dadurch leich-
„ter, die Aufmerksamkeit zu täuschen. (In Friedrich Försters Sän-
„gerfahrt feiern ihr Andenken zwei Lieder)."

„Köstliche Heiligthümer (Reliquien) ihres edlen Gemüths und
„ihrer sittlichen Reinheit sind nachfolgende zwei glaubwürdige

„Namen der berühmtesten Feldherrn dieses Krie-
„ges eingehauen."

„Briefe, die sie an ihren Bruder, den königlich-preußischen
„Accis-Einnehmer Prochaska, in Angermünde, schrieb."

„Aus dem ersten Briefe ergibt sich, wie sie die Ausführung ihres
„Entschlusses möglich machte; wobei sie gedachtem Bruder von
„ihrem Entschlusse, und dessen Ausführung, auf eine ganz ungekün-
„stelte Weise, Nachricht gibt; zugleich aber auch — bei allem Eifer
„für die gerechte Sache des Vaterlandes — ihr weibliches Zartgefühl
„nicht verläugnet."

Erster Brief.

Groß-Bänitz, den 30. Julius 1813.

Lieber Bruder!

„Nun habe ich Dir noch Etwas ganz Neues zu erzählen, wor-
„über Du mir aber vorher versprechen mußt, nicht böse zu werden.
„Ich bin seit vier Wochen schon Soldat! Erstaune nicht, aber
„schelte auch nicht. Du weißt, daß der Entschluß, schon seit Anfang
„des Kriegs, meine Seele beherrschte. Schon zwei Briefe von
„Freundinnen erhielt ich, welche mir vorwarfen, ich sey feige, da
„ich ja entschlossen gewesen wäre, in diesem ehrenvollen Kriege mit-
„zukämpfen. Da wurde mein Entschluß unumstößlich fest; ich war
„mir im Innern meiner Seele überzeugt, keine schlechte oder leicht-
„sinnige That zu begehen; denn siehe Spanien und Tyrol, wie da
„die Weiber handelten! Ich verkaufte also mein Zeug, um mir erst
„eine anständige Mannskleidung zu kaufen, bis ich Montirung er-
„hielte; dann kaufte ich mir eine Büchse für acht Thaler, einen
„Hirschfänger und Tschakot, beides für viertehalb Thaler.
„Nun ging ich unter die Büchsenjäger, denn eins mußte ich
„thun; entweder mich kleiden oder armiren. Das erstere wäre mir
„viel leichter gewesen, wenn ich schon Männerkleidung gehabt hätte,
„da ich sie aber nicht hatte, konnte ich auch nicht auftreten. Mei-

Lebensbeschreibung
[C]arl Theodor Körners *).

Das Dichten und der Glaube wurden That und der
[G]esang Gefecht. Der Barde drang ins Schlachtgewühl,
[ni]cht als Lobsänger, sondern als Theilnehmer der Wunden.

Jean Paul Richter.

Unter den Vielen, welche die feindliche Waffe, im
[h]eiligen Kampfe der Freiheit, unserer Mitte entriß, ver-

*) Diese Körnersche Biographie hat der Herausgeber — nach zuvor erbetener und erhaltener gütiger Erlaubniß des humanen Buchhändlers Brockhaus zu Leipzig — aus dem, in dessen Verlage erschienenen Werke: „Zeitgenossen, 1. Bandes 2. Abtheil. gr. 8. 1816." entlehnt, und solche mit einigen historischen Zusätzen und Anmerkungen vermehrt.

„ner Klugheit kannst Du trauen, daß ich unerkannt bleibe. Zu
„Havelberg, wo ich vorgestellt wurde, traf ich den Hauptmann
„Groß, welcher mich doch sehr genau kennt, aber nicht erkannte. —
„Ich habe nur noch die große Bitte, daß Du es Vatern vorträgst,
„so vortheilhaft als möglich für mich. Vater wird nicht so böse

dient vorzüglich dieser edle, hoffnungsvolle Jüngling eine Thräne der Wehmuth.

„seyn, glaube ich, denn er erzählte selbst Skizzen von den Spaniern, „wobei er meinen Entschluß deutlich auf meinem Gesichte lesen „konnte. Ich habe, aus Vorsicht, auch meinen Namen geändert; „wenn Du mir schreibst, so schreibe doch ja, als wenn ich Dein Bru„der wäre, denn Du weißt, Briefe haben mancherlei Schicksale. „Wir exerciren, tirailliren und schießen recht fleißig, worin ich sehr „viel Vergnügen finde. Ich treffe auf 150 Schritt schon in die „Scheibe. — Lebe recht wohl, bester, guter Bruder! Ehrenvoll, „oder nie siehst Du mich wieder. Grüße Vatern und Carolinen tau„sendmal; sage ihnen, versichere sie, daß mein Herz stets gut und „edel bleiben wird; daß keine Zeit, Schicksal oder Gelegenheit mich „zu Grausamkeiten oder bösen Handlungen verleiten soll, und daß „stets mein Herz treu und bieder für Euch schlägt. Mit ewiger „Liebe Dein

Bruder August Renz.“

Zweiter Brief.

Schwerin, den 9. August 1813.

„Lieber, guter Bruder!

„Uns ist gesagt, daß wir in drei Tagen schon vor den Feind „kommen, es ist also vielleicht das letztemal, daß ich mit „Dir, Theurer, Guter! noch eine Unterhaltung habe. Ich bin zwar „sehr müde, wir haben in fünf Tagen hinter einander vierzig Mei„len zurück gelegt, und morgen früh, um zwei Uhr, marschiren wir „schon wieder weiter; aber trotz Müdigkeit und Rangiren, will ich „mich doch diesen Abend einzig mit den Meinigen beschäftigen.“

„Du sagtest mir einmal, ich müßte nicht Dein Herz zu dem „eines Weibes stimmen, sondern in Dir allen Muth zu erwecken „suchen. Sieh, Lieber! so denke ich jetzt von Dir; und mit der „festen Ueberzeugung, daß Du und Vater und Caroline mir nicht „böse sind, gehe ich voller Muth und Entschlossenheit zum Kampfe. „Komme ich von dort glücklich wieder zurück, dann, guter Bruder!

Wenn wir die seltene Erscheinung eines Jünglings — der in seinem 22. Jahre, von dem größten Theile seiner Nation gefeiert, sein Leben beschließt — mit betrachtendem Ernst ins Auge fassen und uns fragen, was so allgemeine Aufmerksamkeit und Anerkennung, was so begeisterten Antheil erzeugen könne; so ist es bald das Aufblühen eines großen Genius — welcher der Kunst und Wissenschaft, oder dem politischen Leben eine neue Gestalt gibt, und noch Größeres verspricht —, bald der aufopfernde Heldengeist, der durch ausgebreitete Thaten seinen Ruhm ins Buch der Weltgeschichte schreibt. In Th. Körner finden wir Keines von beiden, in dem eben ausgesprochenen Umfange. Keines seiner hinterlassenen poetischen Werke läßt sich, an Originalität

---

„wird meine Freude überschwenglich seyn: komme ich nicht wieder „zurück, dann sage ich Dir in diesem Briefe das letzte Lebewohl, „theurer, guter Bruder! Dann lebe ewig, ewig wohl. Ich kann „weiter nichts sagen, als daß ich auch noch im Tode treu und ewig „mit Liebe seyn werde,

Dein

Dich ewig liebender Bruder

August Renz.“

* * *

Sanft ruhe die Asche dieser patriotischen Heldinn, die den Kranz der deutschen Eiche, mit Recht erkämpft hat!

und Größe, den Meisterwerken eines Göthe oder Schiller an die Seite stellen, deren Einfluß vielmehr an jenen leicht wahrzunehmen ist. Auch sind es nicht weit hinwirkende Thaten, die ihn unsterblich machen; Körner fand nicht einmal Gelegenheit, an einer einzigen Schlacht Theil zu nehmen, durch welche Deutschlands Befreiung von dem französischen Joche entschieden ward. Und doch war es von beiden ein großer Antheil, ja — was noch schöner ist, als jene, so lange sie getrennt sind —, eine innige, seltene Verbindung von hohem poetischen Sinn und edelm Heldengeiste; der Drang des innern Schaffens, durch Aneignung des Herrlichsten geweckt, und rüstige Thatkraft, die das poetische Leben in That und Wandel umsetzt, hat diesem Jüngling einen so gefeierten Namen erworben, und ihm, für immer, die Unsterblichkeit gesichert. Daher gilt von ihm vorzüglich das obige Wort des geistreichen Richters, und die — seinen Charakter symbolisch aussprechende —, Verbindung von Leier und Schwert versetzte ihn in den Kreis der Barden, und ruft die Erinnerung an jene Dichter des Alterthums hervor, welche im muthigen Kampfe fürs Vaterland das ausgesprochene Wort besiegelten.

Nicht anders konnte auch ein deutscher Jüngling so

mächtig auf seine Nation, und namentlich auf seine Kampfgenossen wirken, als durch Vereinigung von hohem Dichtersinn und edelm Heldenmuth. Denn Deutschland ist reich an poetischen Talenten, die sich mit den Körnerschen messen dürften, und Viele haben gesungen zu jenem großen Kampfe; aber sie haben entweder den Muth nicht, durch die That, bewiesen oder bewährt, oder sie sind, — obwohl sie als würdige Kampfgenossen gestritten, ja vielleicht den Tod erkämpft haben —, doch nur bei denen, die an ihrer Seite stritten, und bei den Ihrigen, für die sie lebten, unvergessen; da ihnen des Geistes Wort gemangelt, oder ein kräftigeres ihre Weisen übertönt hat. Darum ergriff nah und fern Körners Begeisterung Aller Herzen, und pflanzte fort die Gluth des heiligen Vaterlandsgefühls; darum wirkte auch sein Tod, wie sein Leben; und wenn sein deutsches Lied erklingt, weckt auch sein Beispiel den Heldenmuth in deutscher Jünglingsbrust.

Wir finden häufig, daß den größten Dichtertalenten ein kurzes Lebensziel gesteckt wurde; daß diese Meteore gerade dann hinüber gingen in die Gefilde des ewigen Lichts, wenn der Lichtstrahl, der dem Auserkohrnen hienieden gegeben wurde, den magischen Schein um die

flach = alltäglichen Gestalten des prosaischen Lebens zu verbreiten, im hellsten Auflodern war; wenn die Helden der Idee sich der schwerfälligen Form endlich ganz entwunden hatten, und man rein poetische Werke von ihnen erwarten durfte. Michaelis, Hölty, Alxinger, Sonnenberg und mehrere, sind die Beweise davon. Vielleicht liegt es in der Hinfälligkeit der menschlichen Natur, daß ein solcher Geist, aus feinerm Stoffe gewoben, das Haus des Lebens schneller zerstören muß; vielleicht aber zürnt auch der Weltgeist, wenn ein kühner Sterblicher die Natur in ihrer geheimsten Werkstätte belauschen will; wenn er — ein zweiter Prometheus —, den Sterblichen ein Lied der Ewigkeit zu singen versucht, und der Weltgeist zerstört das Geschöpf, welches selbst Schöpfer seyn wollte. — Letztere Deutung ist bei Th. Körner weniger gewagt, da er im blühenden Jugendleben fiel, nicht eine Beute des trägen Ganges irdischer Auflösung, sondern hingerissen in das eiserne Schlachtfeld.

Schillers riesenhafter Genius hatte den Anstrengungen, Ermüdungen und Sorgen des irdischen Lebens erliegen müssen, und ganz Deutschland trauerte tief, den ersten Stolz seiner Dichter verloren zu haben. Denn unter allen großen Lichtern war er doch der Einzige,

welcher mit unwiderstehlicher Gewalt einen jeden zu seinen großen Gestalten mit hinriß, und der Erste vielleicht, dessen Werke, frei von aller Methodie, bei allen Nationen, auch in der spätesten Nachwelt, Bewunderung gewinnen werden. Wenn es wahr ist, daß die Dichter der Zeit, besonders die Theaterdichter, einen bedeutenden Einfluß auf die Zeit selbst und deren Vorschritte haben, so wird wohl niemand in Abrede stellen mögen, daß die Heldenreihen, welche Schiller in seinen Werken aufstellt, und die er in dem Zaubergewande hoher, täuschender, poetischer Wahrheit erscheinen läßt, viel dazu beitrugen, die deutschen Völker von neuem für das Große, für die Nationalehre erglühen zu machen. An Schillers Grabe sah sich Deutschland vergebens nach einem Genius um, der ihn ganz in dem, was er war, ersetzte. — Ein Phönix schien aus der Asche wieder zu erstehen, als Th. Körner den Gewinn seiner Muse offenkundig darlegte, und die größten Hoffnungen und Erwartungen der Aufmerksamen begleiteten das Vorschreiten seiner Ausbildung. Auch bei ihm schritt der hohe, rein-poetische Sinn bald über die Formen hinweg, an welchen Geister geringern Gehalts gewöhnlich schnell erlahmen, und seine große Genialität beurkundete sich immer mehr.

Doch geht vor Vielen, selbst die herrlichste Erscheinung, gleich einem bedeutungslosen Traum, vorüber. Deshalb ist's der Besonnenen Pflicht, sie zu wecken, der Überlebenden Pflicht, durch belehrende Hinweisung auf des Geschiedenen Werth und Sinn sein Gedächtniß zu einem heilsam wirkenden Mittel geistiger Stärkung zu erheben, und ihm ein lebendiges Denkmal unsers Dankes in unsern Herzen zu errichten; denn des Vaterlandsvertheidigers köstliches Lebensblut ward auch für uns verspritzt. Der Verfasser dieser Schilderung glaubt diese Pflicht um so unpartheiischer erfüllen zu können, da er den Verstorbenen zwar persönlich kannte, aber nicht allzu nahe stand, und ihn auf seiner Laufbahn stets mit ernstem Antheile begleitete; im Übrigen erlaubt er sich, die biographischen Notizen zu benutzen, die des Verewigten Vater dem Publikum kürzlich mitgetheilt hat.

Carl Theodor Körner — der durch das Andenken des heiligen Kriegs (1813) ewig gefeiert ist —, war aus einer angesehenen und kunstliebenden Familie, in Dresden, am 23. Sept. 1791, geboren. Er war der einzige Sohn des vormaligen königlich-sächsischen Appellationsraths Dr. Christian Gottfried Körner *)

*) Anmerkung des Herausgebers. Jetzt ist derselbe (seit dem

(Sohn des ehemaligen Superintendenten Dr. Körner zu Leipzig). Theodors Mutter war die Tochter des bekannten Kupferstechers Stock in Leipzig. Sie und die einzige Schwester des Th. Körner, Emma, bewiesen sowohl in der Tonkunst als auch im Zeichnen, ein schönes Talent. — Theodor erhielt, bis in sein siebenzehntes Jahr, von seinem Vater, eine ausgezeichnete Erziehung. Bald entwickelten sich bei dem Knaben die herrlichsten Anlagen, und vorzüglich zeigte er einen sehr regen Sinn für die Kunst, für das Schöne und Erhabene, der von seinem einsichtsvollen Vater mit Behutsamkeit und Weisheit belebt und gebildet wurde. Seine Versuche im Zeichnen und in der Erlernung mehrerer musikalischer Instrumente — von denen er nur der Guitarre treu blieb, die er auch mit seltener Fertigkeit spielte — verriethen ein großes Talent dazu. Vor Allem aber zog ihn die Dichtkunst an, deren deutsche

Jahre 1814) königl. preußischer geheimer Ober-Regierungsrath, Ritter des kaiserlich-russischen St. Annen-Ordens 2ter, und des königlich-preußischen rothen Adler-Ordens 3ter Klasse in Berlin. Als Schriftsteller, im Fache der Staatswissenschaft und Aesthetik (er ist Verfasser der ästhetischen Ansichten, Leipzig 1808) vortheilhaft bekannt, nennte er Schiller und Göthe seine Freunde, und sah sie oft in seinem Hause, zu Dresden. Ihm verdanken wir die neueste Ausgabe von Schillers Werken.

Meister und Meisterwerke sein Geist zuerst in freundlicher Nähe betrachtete. Schillers Gedichte ergriffen ihn zuerst, und die Muse dieses hochbegeisterten Sängers wurde sein Abgott. Man bemerkt, daß der Dichter, welcher zuerst das jugendlich-aufblühende Leben ansprach, für immer das Idol, das Muster wurde, und daß nur ein großer Geist den großen Geist anzusprechen vermochte.

Seine ersten Versuche in der Dichtkunst bestanden in scherzhaften Versen, an denen sich sein Trieb zum Reimen zur Fertigkeit erhob; bald wurden sie ernster, und seine Eltern wollten dem spielenden Triebe, der sich in seinen Produktionen mit großer Leichtigkeit offenbarte, keinen Zwang anlegen; weil sie wünschten, es möge sich seine Bestimmung durch eigne Neigung entscheiden. Unterdessen unterließen sie auch nicht, seinem muntern, wißbegierigen Sinn alle diejenigen Kenntnisse anbieten zu lassen, welche das Leben des wahrhaft Gebildeten nähren und ausschmücken. Körner empfing seinen Unterricht theils in der dresdner Kreuzschule, theils durch tüchtige Privatlehrer. Zu letzteren gehörte auch der treffliche, in seinen besten Hoffnungen gestorbene, Professor Dippoldt in Danzig, und der Conrector Küttner an der Freischule zu Dresden. Beide nährten in ihm die glü-

hende Liebe für Alterthum, Kunst und Poesie; von ersterem insbesondere wurde er in das Heiligthum der Geschichte eingeführt, aus deren Quelle Körner manchen Stoff für seine poetischen Versuche schöpfte. Eine dankbare Erwähnung verdienen hier noch vorzüglich, als Lehrer des Christenthums, der jetzige Pfarrer Roller in Lausa, und für einen trefflichen Unterricht in der Mathematik, der nunmehrige Professor bei der sächsischen Ritter-Akademie, Fischer. Mehr als Unterricht aber wirkte bei ihm der Umgang mit Gebildeten, sowohl im engen Familienkreise, als auch in jenen berühmten Abendgesellschaften des väterlichen Hauses, welche von vielen angesehenen Fremden häufig besucht waren, und an welchen er bald den lebhaftesten Antheil nahm. In jenem entwickelten sich natürliche Offenheit, die zwanglose Fröhlichkeit und Gutmüthigkeit, die ihm immer eigen blieb, und die treue Anhänglichkeit des Knaben an seine Geliebten; in diesen bildete sich, durch die Regel eines feinen Umgangs, sein Geschmack so vielseitig, und zu einem so leichten Takt für das Rechte in den Künsten aus, daß Körner späterhin nicht leicht in die Verschrobenheit mancher manierirten Künstler, oder in die Rohheit vieler, sonst origineller Köpfe verfallen konnte; denn

in seines Vaters Hause herrschte der musterhafteste, gesellschaftliche Ton, wodurch Theodor bald lernte, sich unbefangen, auch in Verhältnissen gegen das weibliche Geschlecht, zu benehmen. Seine Schwester Emma, die er zärtlich liebte, hatte häufig einen Kreis von Freundinnen um sich, die sich durch Vorzüge des Geistes und der Gestalt auszeichneten. Diese ergötzten sich an Theodors Munterkeit, und daß sie ihn gern unter sich sahen, war ihm nicht gleichgültig. So lernte hier Theodor das erkennen und umfassen, was man die himmlische Unschuld weiblicher Jugend nennen darf; auch war er, zwar fest in dem, was er einmal als Muster anerkannt und gewählt hatte, doch gegen das Urtheil Anderer nicht unempfindlich — und dieses trieb ihn zu größeren Fortschritten in seinen dichterischen Versuchen an. Vorzüglich aber wirkten auf den Knaben — nach dem Berichte seines Vaters — der nachherige königlich-preußische Oberste von Pfuel — ein geistvoller, vielseitig gebildeter Offizier — und der geniale Däne Oelenschläger, welcher im Jahre 1804 einige Zeit in Dresden verweilte. Schillern sah der Knabe in seinem zehnten Jahre, als dieser zum letzten Male in Dresden war.

Indessen war es nöthig, für den zum Jüngling

aufblühenden Knaben zugleich eine Bahn zu wählen, durch welche ihm seine künftige sorgenfreie Lage gesichert werden konnte. Am meisten empfahl sich dazu seinen Eltern das Studium des **Bergbaues**, weil dieses ein freies poetisches Leben zu begünstigen, ja zu versprechen schien, und mit der angegebenen Vorliebe für die Naturwissenschaften am meisten in Verbindung stand. Zudem befand sich die, in ganz Europa berühmte, Akademie des Bergbaues in der Nähe, deren Director, **Werner**, des Vaters Freund war. Körner wurde also bis in sein 17tes Jahr zu diesem Ziele, in dem väterlichen Hause, vorbereitet. Im Jahr 1808 betrat er daher diese, seiner Neigung am meisten angemessene Bahn, und bezog die **Bergakademie** zu **Freiberg**. Die Empfehlungen seines würdigen Vaters und seine geistvolle Munterkeit verschafften ihm in den angesehensten Häusern, so wie bei seinen Lehrern, die freundlichste Aufnahme. Der, ohnlängst verstorbene, Bergrath **Werner** behandelte den Bergstudenten mit vorzüglichem Wohlwollen. Unter gedachten Lehrern hatte besonders Professor **Lampadius** viel Güte für ihn. Mit poetischem Eifer ergriff unser Theodor das bergmännische Studium; doch auch hier zog ihn das Practische und Concrete mehr, als die Theorie an.

Hier scheute er kein Hinderniß und keine Beschwerde, bis er in dem Bergmannsleben so einheimisch war, daß ihn die einförmige und dürftige Wirklichkeit weiter trieb. Indessen ging er auch späterhin noch gern, auf kleinen Reisen, als Bergmann gekleidet, hatte Bergwerksinstrumente bei sich, und viele seiner Gedichte zeigen, wie die Anschauung und Erfahrung jenes Lebens ihm vielfache Bilder und Symbole des Höhern darbot, und von ihm poetisch gestaltet wurde. Nun zog ihn Chemie und Mineralogie näher an. Das Studium der letztern konnte er durch kleine Streifereien in Gebirgsgegenden fortsetzen und befördern, auf welchen er in Gesellschaft eines oder mehrerer Freunde sich vorzüglich wohl befand, und mit kühner Gewandtheit über steile Felsen kletterte, um merkwürdige Steine zu sammeln.

Hier lernte er auch die Freundschaft zum ersten Male kennen; unter den vielen Jünglingen, welche seine gutmüthige Lustigkeit an sich zog, schloß er sich vorzüglich einem edeln und gebildeten Jünglinge, Namens Schneider, an, dessen frühen Tod er in einem seiner Gedichte *) mit ergreifender Rührung feierte. So sehr

---

*) Th. Körners poetische Nachlaß, 2ter Band, S. 22.

ihm aber auch der freie Umgang mit seinen Jugendgenossen gefiel, so gern kehrte er doch in die nahe gelegene Heimath zu jedem häuslichen Fest zurück, genoß in vollen Zügen den erquickenden Anblick der seltenen Kunstschätze, welche jene in sich schließt, und labte sein Ohr an den meisterhaften Aufführungen der Kapelle, und der italienischen Oper. Auch gab Dresden zu weitern Reisen manche sehr angenehme Veranlassung. Seinem Vater war die Tochter eines abgeschiedenen Freundes, des Kaufmanns Kunze in Leipzig, zur Erziehung anvertraut worden, und der junge Körner gewann dadurch eine zweite Schwester. Er durfte nicht ausbleiben, als sie sich an den Herrn von Einsiedel auf Gnandtstein, verheirathete, und die Hochzeit in Leipzig, nach alter Sitte, mit der unverhaltenen Fröhlichkeit einer glücklichen Jugend gefeiert wurde.

Eben so wenig konnte er die Erlaubniß unbenutzt lassen, auf dem reizenden Landsitze der Frau Herzogin von Curland in Löbichau, bei Altenburg, einige Tage zuzubringen. Seine Eltern hatten das Glück gehabt, dieser Dame und ihrer verehrten Schwester, der Frau Kammerherrin Elisa von der Recke, näher bekannt zu werden, und erfreuten sich Ihres vorzüglichen

Wohlwollens. Der junge Körner erhielt, als Pathe der Frau Herzogin von Ihr ansehnliche Geschenke, zu Bestreitung des mit seinen Studien verbundenen Aufwands, und wußte den gütevollen Empfang zu schätzen, den er in Löbichau fand.

Im Sommer 1809 unternahm Körner, nach hinlänglicher Vorbereitung, eine eben so unterrichtende als genußreiche Fußreise in die Oberlausitz und in die schlesischen Gebirge. Der Graf von Geßler, ehemaliger preußischer Gesandter in Dresden —, mit dem Theodors Vater in vieljähriger freundschaftlicher Verbindung stand —, lebte damals in Schlesien. Er und der preußische Oberbergrath von Charpentier gaben dem jungen Mineralogen vollständige Auskunft über die, für sein Studium besonders merkwürdigen Gegenstände, und verschafften ihm zugleich alle Erleichterung, um sie mit Nutzen zu betrachten. Eingeführt von dem Grafen von Geßler, wurde er von dem Grafen zu Stollberg in Peterswalde und von dem Minister Graf Reden in Buchwald, mit Wohlwollen aufgenommen; die großen und reizenden Naturscenen wirkten mächtig auf sein empfängliches Gemüth, und er rechnete seinen

Aufenthalt in Schlesien zu den glücklichsten Tagen seines Lebens. Seine Gefühle darüber hat er in einigen Gedichten sattsam ausgesprochen. Wahrscheinlich ist Körner in dieser Zeit auch durch Lektüre zur Poesie mannigfaltig angeregt worden. Gewiß ist es, daß sein poetisches Talent, von dieser Zeit an, immer fruchtbarer ward, und daß es sich damals vorzüglich auf Gegenstände der Religion richtete, wie man es aus seinen geistreichen Sonetten sehen kann. Daß der junge, mitunter sehr lebhafte Weltmensch damals die Idee eines Taschenbuchs für Christen aufgefaßt habe, und daß er bereits den Anfang gemacht, diese Idee auszuführen, das sollte man kaum glauben; — und dennoch ist dem so! Er schrieb darüber: „soll uns denn die Religion, für die unsere Väter „kämpften und starben, nicht eben so begeistern, und „sollen diese Töne nicht manche Seele ansprechen, die „noch in ihrer Reinheit lebt? Es gibt so schöne Züge „der religiösen Begeisterung aus den Zeiten des dreißig„jährigen Krieges und vorher, die auch ihren Sänger „verlangen." Merkwürdig ist diese Stelle um deswillen, weil der Sänger schon damals in prophetischem Geist zu ahnden schien, daß die Religion und das Vertrauen zu ihr, der einzige Impuls seyn könne, der mit siegen-

der Gewalt die deutschen Völker gegen die französische Usurpation wieder aufrütteln könne.

Nach einem, mit vieler Liebe und großem Eifer geendigten zweijährigen Cursus wünschte Körner — um seine wissenschaftliche Ausbildung zu vervollkommnen, und sich vorzüglich der Rechtskunde zu widmen — Tübingen, und dann Berlin besuchen zu können. Sein Vater hegte dagegen den Wunsch: daß er in Leipzig — wo ihn die freundliche Aufnahme mehrerer Verwandten erwartete — wenigstens für kurze Zeit, sich aufhalten möchte, welchem Wunsch Körner auch nachgab. So verließ er Freiberg und ging, im Jahr 1810, nach Leipzig. Vorher machte er noch eine kleine Reise nach Carlsbad, und hielt sich dann wiederum einige Wochen in Löbichau auf, wo er, in Verbindung mit mehrern geistreichen Personen — welche die liebenswürdige Herzogin von Curland umgaben — eine Art poetischer Zeitschrift, unter dem Namen: Theeblätter schrieb, welche aber blos in der Handschrift cirkulirten und für die dortige Gesellschaft bestimmt waren.

In den angenehmsten und angesehensten Cirkeln Leipzigs war Körner schon durch seine Familie empfohlen; noch größere Empfehlung aber verschaffte ihm sein mu-

Malisches und poetisches*) Talent, welches er gern, zur Erhöhung des geselligen Vergnügens und zur Erheiterung und Unterhaltung freundschaftlicher Kreise, anwendete und übte. Mit Vergnügen erinnert sich seiner geistvollen Lebhaftigkeit eine Verbindung junger Männer in Leipzig, die unter dem Namen Makaria den Zweck hat, die Uebung und Ausbildung edler geistiger Fähigkeit auf heitere, gesellige, unterhaltende Weise zu befördern, und mehrere poetische Jugendscherze Körners werden in dem Archive derselben aufbewahrt.

Was die Fortsetzung seiner angefangenen Studien anlangt, so glauben wir kaum, daß es ihm damit wahrhafter Ernst gewesen. Körner wählte sich zwar mehrere Collegien und Privatstunden aus, welche die Philosophie, Geschichte, Natur- und Sprachwissenschaften betrafen, besuchte sie auch anfangs mit Eifer; aber es sey nun, daß er für seinen Geist nicht hinlängliche Nahrung in denselben zu finden glaubte, oder dieser, dem Concreten zugeneigt, für abstracte Untersuchungen zu wenig Sinn haben konnte, und überhaupt zu bewegt und unruhig

*) Um dieselbe Zeit erschien die erste Sammlung seiner Gedichte, unter dem Titel: Knospen (Leipzig, bei Göschen. 1810. 8.

war, um den gemessenen Gang der Wissenschaft geduldig zu ertragen; oder daß endlich die Unterbrechung seiner Studien durch äußere Zerstreuungen, welche vorzüglich seine Familienverbindungen herbeiführten, so wie auch durch den öftern Drang, poetische Pläne und Entwürfe auszuführen, ihm die Lust benahm, jene fortzusetzen; — kurz es ist gewiß, daß sich Körner, wenigstens am Ende seines Aufenthalts in Leipzig, von dem eigentlichen Zwecke desselben ganz entfernt hatte, wenn er auch — wie wir bezweifeln — in Hinsicht auf seinen eigentlichen innern Beruf etwas gewonnen haben sollte.

Der Verfasser dieser Schilderung will den Eindruck, welchen Körner, als Studierender, auf ihn machte, wie er ihn an einem andern Orte, kurz nach des Dichters Tode, unbefangen geschildert hat, unverändert mittheilen.

Körners Aeußeres war nicht gerade einnehmend. Ein schnell aufgewachsener schmächtiger Körper, aber frisch und beweglich, langbeiniger Statur, kleinliche Verhältnisse des sonst muntern Gesichts empfahlen ihn auf den ersten Anblick nicht vorzüglich; aber ein dunkelglänzendes immer bewegtes Auge zog, bei näherem Betrachten, zu dem lebendigen Natursohne hin. In seinem Umgang zeigte sich ein deutscher, gerader Sinn, unge-

messen, oft sarkastisch in Ausdrücken, aber herzlich gegen jeden Hochgesinnten. Kleinliche Pedanterie und Verstellung haßte er tödtlich. Der Ton der Welt war ihm Zwang; um so mehr mußt' ihm der Umgang jugendlichkräftiger Menschen gefallen, die ihn liebten, und welchen er sich so fest anschloß, daß er selbst ihre Rohheiten annahm, und sich in den bizarresten Aeußerungen akademischer Freiheit sehr wohl gefiel. Dessen ungeachtet unterschied er sich von den meisten seines Umgangs durch eine früher erlangte Cultur und gleichsam angeerbte Kunstliebe und Begeisterung, welche sich in der gebildeteren Gesellschaft durch glückliche und pikante, nur, nach Jugendart meistens zu stark ausgedrückte Einfälle, und durch ein ungemeines Talent poetischer Improvisation und Versification mitzutheilen liebte. Dabei widersprach die durch Uebung schon erworbene Politur und äußere Harmonie seiner poetischen Erzeugnisse seinem eignen Aeußern auf seltsame Art; sey es nun, daß er auch hier jugendlich renommirte, und in seinem Betragen für nachlässiger gelten wollte, als er eigentlich war; sey es, daß er die Beispiele großer Künstler und Virtuosen — die er im väterlichen Hause zu sehen vielfältige Gelegenheit gehabt —, auch in Hinsicht der äußern Seite und ihrer vielfältigen Bi-

zarrerien, die man mit dem Verdienste oft auf gleiche Weise zu bewundern pflegt, bewußtlos nachzuahmen strebte.

So anmaaßend und vernichtend oft seine Aussprüche über Literatur und Kunstproducte klangen, so empfänglich war er doch für jede gegründete und wohlgemeinte Belehrung: ja, wo er nur einem Kunstfreund begegnete, der über flachen Dilettantismus erhaben war, da schloß sich auch sein Herz in großer, erwärmender Begeisterung auf.

Inzwischen suchte er die vorräthige Zeit, nach augenblicklicher Neigung, auszufüllen. Seine akademischen Verbindungen aber rissen ihn zu jugendlichen Verirrungen hin, denen ein Gemüth von Ehre schwerer entgeht, und welche ihn nöthigten, diese Universität zu verlassen. Ein Glück für ihn; denn er schwebte in Gefahr, in seinem Streben nach dem Höhern, durch wüstes Treiben gehemmt, und in eine niedere Sphäre herabgezogen zu werden. Ja er mußte sich bei längerm Aufenthalte in diesem plan- und ziellosen Herumtreiben ganz verlieren, denn auch die Poesie — welcher er anhing — hatte für ihn nicht die Gestalt der Wahrheit angenommen.

Oeffentliche — die gesetzliche Ordnung und Ruhe

störende — Streitigkeiten und Kämpfe der Studierenden unter einander — zu denen sich Körner als Parteiführer gesellte — veranlaßten eine strenge Untersuchung, welche auf die Entdeckung von sogenannten Ordens=Verbindungen führte, die sich damals über mehrere deutsche Universitäten verbreitet hatten. Einige Hauptpersonen, Körner mit ihnen, wurden aus Leipzig verwiesen.

Um die naturwissenschaftlichen und andere Studien fortzusetzen, bezog Körner, Ostern 1811, die Universität zu Berlin, wo er, an den Grafen von Hofmanns=egg und an den Hofrath Parthei empfohlen, nicht nur bald gut eingeführt wurde, sondern auch Gelegenheit fand, Privatsammlungen zu benutzen, die ihm die Fortschritte in seinen Studien erleichterten. Hier aber schienen sich diese Studenten=Scenen wiederholen zu wollen. Allein ein Fieberanfall schwächte Körners Körper so, daß die Reise zu seinen Eltern, nach Carlsbad, für heilsam gehalten wurde. Körner verließ daher schon im Sommer dieses Jahres Berlin wieder, und hielt sich einen Monat in jenem Bade mit seinen geliebten Eltern auf.

Hierauf wünschte Körner nach Heidelberg zu gehen, um zugleich, von da aus, die Rheingegenden kennen

zu lernen. Allein es lag dem Vater daran, den Sohn in eine solche Lage zu versetzen, wodurch auf einmal alle jene Verbindungen abgebrochen würden, die bei seinem feurigen Temperament einen nachtheiligen Einfluß auf ihn haben konnten.

So gährend aber in dieser Periode Körners Leben war, so gefiel er sich doch stets in den zarten Fesseln der Frauenzucht; und wie sein jugendlich frischer und kräftiger Geist ihn vor aller kränklichen Sentimentalität und bittersüßer Schwermuth im Leben, wie in der Kunst, bewahrte, und die Freude sein Element war, in dem er sich voll Kraftgefühl bewegte: so schützte ihn die Verehrung edler Frauen, sein natürlicher Schönheitssinn und eine gewisse Selbstständigkeit des Willens — welche Dichtern nicht immer eigen ist — vor allen andern Ausschweifungen, welche die Unschuld des Jünglings rauben, und an denen Körner niemals Theil nahm.

Um den Jüngling nun in eine Lage zu versetzen, in welcher er frei von jenen gefährlichen Verbindungen sich der höhern Ausbildung seines Geistes und seines vorzüglichen Talents widmen könnte, beschloß der Vater, ihn in die glänzende Kaiserstadt Wien einzuführen, wo eine neue Welt sich ihm eröffnete. Mit dem August

1811, als der Zeit, da Theodor Körner, — von seinem Vater an den königl. preußischen Gesandten Wilhelm von Humboldt, und an Friedrich Schlegel, (dessen Name nur genannt zu werden braucht), dringend empfohlen — in Wien eintraf, begann für ihn eine entscheidende Periode. Er fand sich in einer neuen Welt, voll frischen jugendlichen Lebens, fühlte sich in der glücklichsten Stimmung, verlor aber dabei die Besonnenheit nicht. Ohne die Gelegenheiten zu geistreichem Umgang zu versäumen, oder sich die edleren Genüsse zu versagen, die sich ihm darbothen, widmete er einen großen Theil des Tages ernsten Studien, und war besonders fruchtbar an dichterischen Erzeugnissen. Ungestört, und mit Einverständniß seines Vaters, konnte er sich nunmehr dem innern Triebe zur Poesie überlassen, da ihm, äußersten Falls, die in Freiberg erworbenen Kenntnisse eine unabhängige Existenz für die Zukunft sicherten. Was der Vater verlangte, war nicht die Vorbereitung zu einem besondern Geschäft, sondern die vollständige Ausbildung eines veredelten Menschen. Denn nur einen solchen hielt er für berechtigt, sein Inneres, als Dichter, laut werden zu lassen.

Körner gab sich jetzt ganz dem Dichterleben hin,

und gewann nun ganz besonders die Geschichte lieb, sie, die jenes Große, jenes Abentheuerliche um das Thun der Menschen wirft, welches, mit glücklicher Phantasie aufgegriffen und empfangen, den Dichter befeuert, die hohen Gestalten der Vorwelt zu besingen.

Sein dichterischer Ehrgeitz, — im gemäßigten Begriff des Wortes, — war erwacht, und um sich schnell einen Namen zu gewinnen, so fing Th. Körner an, für das Theater zu arbeiten. Vielleicht wurde er um so mehr hierzu um deswillen hingezogen, da das Theater das war, wo sein Vorbild, Schiller, glänzte. Mehrere dramatische Producte, welche er dort schnell hinter einander auf die Bühne brachte, hatten die Aufmerksamkeit des wiener Publikums auf den unbekannten Jüngling gezogen. Einige empfahlen sich als artige Kleinigkeiten, wie der überall gern gesehene grüne Domino und die Braut, welche auch in Hinsicht auf die Beschränkung des Personals als Seitenstücke angesehen werden können. Sie, und eine kleine Posse, der Nachtwächter, kamen im Jahr 1812 auf die Bühne. Nachher dichtete er noch drei kleine komische Stücke, nämlich den Vetter aus Bremen, den Wachtmeister und die Gouvernante, von welchen das erstere, als das un-

terhaltendste, den meisten Beifall verdient. Von Wien aus hörte man bald, mit rauschendem Lobe, Körners Namen nennen.

Mehr aber strebte sein Sinn zu dem heroischen Trauerspiel hin, da er der lyrischen Kraftsprache mächtiger war, und sein Gemüth im Leben nach Heldengröße suchte und dürstete. Einen früheren Plan zu einem Trauerspiele, Conradin, gab er — wie uns sein Vater erzählte — selbst wieder auf. Manches — setzt dieser hinzu —, worauf ihn der Stoff führte, konnte vielleicht bei der Censur Anstoß geben, und ihm war gleichwohl darum zu thun, seine Werke auf das Theater zu bringen. Nicht undeutlich leuchtet daraus hervor, wie Körners Streben damals auf äußern Effect gerichtet war, und sich bei seinen Hervorbringungen durch Rücksichten bestimmen ließ, von welchen die geniale Begeisterung nichts weiß. Nach diesen gab ihm eine originelle Erzählung Heinrichs von Kleist, die Verlobung in Domingo, zu einem Drama: Toni (in 3 Acten) Veranlassung. Diesem Drama — welches, wie die meisten dramatischen Werke Körners, erst nach dem Tode, bekannter geworden ist — folgte die Sühne (in einem Acte), durch Werners furchtbaren 24sten Februar veranlaßt.

Wodurch sich aber Körner hauptsächlich einen theatralischen Ruf erwarb, war die Bearbeitung eines vielgepriesenen ungarischen Nationalstoffs, der die bewunderungswürdigen Thaten des Patriotismus in der alten Welt, in die Erinnerung zurückruft, ja fast verdunkelt; wir meinen die Geschichte des sogenannten ungarischen Leonidas, Zriny, der, im sechszehnten Jahrhundert sich und die Seinen, samt der ihm von seinem Kaiser anvertrauten Festung, in die Luft sprengte. Es war dieser Stoff, selbst in Hinsicht seines Publikums, eben so glücklich gewählt, und an seltenen und auffallenden Situationen reich, als er ihn, vorzüglich im Einzelnen, kräftig auszuführen wußte. Die Aufnahme dieses Stücks, welches auf dem Wiener Theater mit allem möglichen Glanz gegeben wurde, und durch das Aufsprengen der Festung ein, auf der Bühne noch nie gesehenes, originelles Schauspiel darbot, war ungewöhnlich. Der Dichter selbst wurde, bei der ersten Darstellung desselben, heraus gerufen, — ein Glück, welches nur höchst selten in dieser alten Hauptstadt Deutschlands bis jetzt einem Sänger widerfahren ist — in größere Cirkel zugezogen, und verdankte diesem Beifall die Stelle eines kaiserlichen Theaterdichters in Wien

Diese Ernennung gewährte ihm einen Jahrgehalt, welcher ihn über die engen Sorgen eines mühseeligen Lebens hinweg setzte. Wien erfüllte vollkommen, was Vater und Sohn davon gehofft hatten, und übertraf noch weit ihre Erwartungen. Die reizenden Umgebungen und die Kunstschätze dieser Kaiserstadt gewährten dem jungen Körner vielfältigen Genuß. Er lernte besonders die lieblichen und romantischen Ufer der Donau, auf einer Rückreise von Regensburg kennen, wohin er einen Freund begleitet hatte. Die fröhliche Welt, von der er sich umringt sah, und in der er bald einheimisch wurde, setzte ihn in die glücklichste Stimmung. Weit entfernt, dadurch zu erschlaffen, erhielt seine rüstige Natur einen neuen Schwung; alle Kräfte wurden aufgeregt, das Ziel immer höher gesteckt und eine belehrende, warnende, auffordernde Stimme nicht vergebens gehört, wenn sie durch Geist, Kenntnisse, Erfahrung oder weibliche Anmuth, sich seine Achtung erworben hatte. Viel verdankte er, auf solche Art, nicht nur dem humboldt'schen und schlegel'schen Hause, sondern auch den gebildeten Zirkeln bei der rühmlichst bekannten Dichterin Caroline Pichler, und bei der Frau von Pereira.

Daß aber die ungeschwächte Jugendkraft, mitten un-

ter den Gefahren einer verführerischen Hauptstadt, nicht verwilderte, war vorzüglich das Werk der Liebe. Ein holdes Wesen, gleichsam vom Himmel zu seinem Schutzengel bestimmt, fesselte ihn durch die Reize der Gestalt und der Seele. Körners Eltern kamen nach Wien, prüften und segneten die Wahl ihres Sohnes, erfreuten sich an den Wirkungen eines edlen, begeisterten Gefühls, und sahen einer schönen Zukunft entgegen, als ein glückliches Ereigniß den Zeitpunct zu beschleunigen schien, der das liebende Paar vereinigen sollte.

Außer den schon oben angeführten theatralischen Stücken schrieb Körner noch das ernste Drama, Hedwig, welches zwar ebenfalls nicht ohne kräftige Situationen ist, aber bei weitem weniger ein dramatisch zusammenhängendes Ganzes bildet, als das eben genannte, und durch das zu sehr hervorstechende Streben zu erschüttern und zu überraschen mehr abstößt, als es gefallen hat; ferner das Trauerspiel Rosamunde, dessen Stoff aus der englischen Geschichte des 12ten Jahrhunderts genommen ist. Das letztere Stück hat ohnstreitig mehr poetischen Werth, und zieht durch die Mannigfaltigkeit pathetischer Situationen, so wie durch die sanft hervorstechenden Charaktere Rosamundens und Richards, an. Ferner vollendete er eine

früher angefangene Oper, die Bergknappen, schrieb noch zwei Opern, das Fischermädchen oder Haß und Liebe und den vierjährigen Posten, und begann eine andere, die Rückkehr des Ulysses, welche er für Beethoven bestimmte. Sein letztes theatralisches Werk, von der ernsteren Gattung, war — wie wir von seinem Vater erfahren — Joseph Heiderich, wobei eine wahre Begebenheit — die Aufopferung eines braven österreichischen Unterofficiers für seinen Lieutenant — zum Grunde lag.

Alle diese Erzeugnisse und viele lyrische Gedichte wurden in fünfzehn Monaten, als die Zeit seines Aufenthalts in Wien, hervorgebracht. „Er würde dieß — wie jener Berichterstatter bemerkt — nicht haben leisten können, wenn ihm nicht eine große Leichtigkeit der Versification zu statten gekommen wäre, die er sich durch die häufigen frühern Uebungen erworben hatte. Die Aufsuchung historischer Materialien und die Entwerfung des Planes zu theatralischen Werken kostete ihm allemal die meiste Zeit. Zur Ausführung eines größern Werks bedurfte es nur einiger Wochen, aber bei völliger Zurückgezogenheit und ununterbrochener Anstrengung, wobei ihm

jener Sommeraufenthalt auf dem Lande vorzüglich günstig war."

In den letzten Monaten des Jahrs 1812, — wo die Entwickelungsperiode für Deutschlands Freiheit zu beginnen schien — war Erzherzog Carl sein Held, und Körner besang, in zwei Gedichten, voll kriegerischer Begeisterung, welche unter den Bezeichnungen bekannt sind: „Auf dem Schlachtfelde von Aspern"*) und „Hoch lebe das Haus Destreich!"**) die Waffenthaten der östreichischen Kämpfer. — Das erste dieser Gedichte besonders ist musterhaft schön, und strömt über von patriotischer, Deutschlands Rettung begehrender Glut. — Beide Gedichte sandte er, mit einer Zueignung, „Dem Sieger bei Aspern"***) dem Erzherzog Carl, und Körner genoß die Freude, daß der verehrte Fürst ihn zu sich rufen ließ, seine freimüthigen Aeußerungen mit besonderm Wohlwollen aufnahm, und ihn noch mehr für das deutsche Land begeistert haben wür-

*) Leier und Schwert, Seite 7.

**) Desgleichen — — 14.

***) Desgleichen — — 18.

de, wenn der überschwellende Strom des Strebens und der Theaterlust noch einer Begeisterung bedurft hätte.

Dem großen, Deutschlands Hinfall nach den Geschichten der Vorzeit würdigenden Geist, war jetzt jede Gelegenheit willkommen, welche ihm einen Namen in den Jahrbüchern des Vaterlandes gewinnen konnte; und als im Frühjahr 1813 Preußen den verwegenen Versuch machte, seine Selbstständigkeit wieder zu gewinnen, — ein Wagstück, welches nur durch das Vertrauen auf die lange vorbereitete Stimmung der preußischen Völker gerechtfertigt werden mochte, — und als der preußische, kräftige Aufruf an alle Deutsche, welche jetzt französische Sclavenketten trugen, erscholl, so war auch Körner, nicht etwa als Abentheurer, sondern als wahrer Deutscher, in hohem, herrlichen Sinne des Wortes, schnell entschlossen, aus den Gebilden seiner Phantasie hinaus zu treten in das wirkliche Leben, jetzt, wo es galt, den Sängern großer Thaten ein sehr seltnes, rühmwürdiges Beispiel zu geben, wo es galt, die Leier mit dem Schwerte zu vertauschen, und den Ermüdungen, den Gefahren des Krieges ein Leben darzubieten, welches die Gemächlichkeit des Bürgerlebens mehr bereichert haben würde. Nicht ein zweiter Tyrtäus wollte er seyn; als

Deutscher mit Deutschen in Reihe und Glied für die hochheilige Sache zu fechten, das war sein Bestreben.

Vorzüglich rührend drückt Körner diese Gesinnung aus, in nachfolgender Stelle eines Briefs an seinen Vater, welcher zugleich unsere früheren Aeußerungen bestätigt:

«Deutschland steht auf; der preußische Adler erweckt
«in allen treuen Herzen — durch seine kühnen Flügel-
«schläge — die große Hoffnung einer deutschen Freiheit.
«Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande, — laß
«mich ihr würdiger Jünger seyn! — Jetzt da ich weiß,
«welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann; jetzt, da
«alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich
«niederleuchten, jetzt ist es, bei Gott! ein würdiges Ge-
«fühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueber-
«zeugung: daß kein Opfer zu groß sey, für das höchste
«menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. — Eine
«große Zeit will große Herzen, und fühl' ich die Kraft
«in mir, eine Klippe seyn zu können in dieser Völker-
«brandung — ich muß hinaus und dem Wogensturm
«die muthige Brust entgegendrücken. Soll ich, in feiger
«Begeisterung, meinen siegenden Brüdern meinen Jubel
«nachleiern? — Ich weiß, Du wirst manche Unruhe

„erleiden müssen, die Mutter wird weinen, — Gott tröste
„sie! Ich kann's Euch nicht ersparen. — Daß ich
„mein Leben wage, das gilt nicht Viel, daß aber dieß
„Leben mit allen Blüthenkränzen der Liebe, der Freund-
„schaft und der Freude geschmückt ist, und daß ich es
„doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe,
„die mir in der Ueberzeugung lebte: Euch keine Un-
„ruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer,
„dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf."

Wem sollten nicht bei diesen Aeußerungen des Heldenjünglings, der — ohne äußere Aufforderung, und einzig dem innern Triebe folgend — diesen ernsten Entschluß faßte, die Worte seines Juranitsch (in Zriny) einfallen, die er so schön verwirklichte:

„Ich möchte untergehen wie ein Held
„Im frischen Kranze meiner kühnsten Liebe!"

Auch sprechen sich die edlen Gefühle Körners bei seinem Abschiede von Wien, in nachfolgendem Gedichte, sehr lebhaft aus:

Verkennt mich nicht, ihr Genien meines Lebens,
Verkennt nicht meiner Seele ernsten Drang!
Begreift die treue Richtung meines Strebens,
So in dem Liede, wie im Schwerterklang.

Es schwärmten meine Träume nicht vergebens;
Was ich so oft gefeiert mit Gesang,
Für Volk und Freiheit ein begeistert Sterben:
Laßt mich nun selbst um diese Krone werben.

Wohl leichter mögen sich die Kränze flechten,
Errungen mit des Liebes heitrem Muth;
Ein rechtes Herz schlägt freudig nach dem Rechten;
Die ich gepflegt mit jugendlicher Glut,
Laßt mich der Kunst ein Vaterland erfechten,
Und gält' es auch das eigne, wärmste Blut! —
Noch diesen Kuß! und wenn's der letzte bliebe!
Es gibt ja keinen Tod für uns're Liebe.

Mit fröhlichem Jugendmuthe verließ Körner seine so glücklichen Verhältnisse, so manches ihm geliebte Herz, und zog den Rüstungen in Schlesien entgegen, ungeachtet sein Vaterland (Sachsen) noch mit Frankreich verbunden war. Sein Aufenthalt in Wien hatte ihm in mehreren Formen der Poesie sich zu üben Gelegenheit gegeben, und manches neue Band ihn mit dem Leben verbunden. Jetzt aber, in der Laufbahn des Kriegers, jetzt fand er das Ziel des thatendurstigen Strebens, und hochherzige Freunde, die mit ihm wetteifernd sich verbanden auf Leben und Tod. Hier fand er die ernste Beschäfftigung, hier den Stoff lebendiger Barden=Gesänge, den wahren

Sinn der Poesie, welche die ernste Zeit verlangte: und der Sturm der Thaten, der ihn umbrauste, tönte kräftig zu dem männlichen Liede. Die besten, kräftigsten und wahresten seiner Bardenlieder hat er in dieser Periode hervorgebracht.

Am 15. März 1813, verließ Körner mit guten Empfehlungen versehen, Wien, und als er, durch Böhmen geeilt, in Breslau angekommen war, sah er mit Wonne, wie von allen Seiten und von den verschiedensten Landschaften her, so viele gebildete, für Deutschlands Freiheit glühende Jünglinge, Geschäftsmänner und deutsche Patrioten von allem Rang und Würden, der deutschen Freischaar zueilten, die der Major von Lützow*), unter preußischem Schutze errichtete; und da

*) Zusatz des Herausgebers. — Lützow und die lützow'sche Freischaar. Wir erwähnen dieser Erscheinung in dem allgemeinen Freiheitskriege, da die Idee dazu herrlich war, wenn gleich die Ausführung, durch Schuld und Zufall, verunglückte. Der bekannte Tugendbund verband, während der Bedrückungszeit, würdige und feste deutsche Männer, welche, durch Bildung und Belehrung der Jugend, für eine bessere Zukunft arbeiteten. Diese sandten, sobald die erste Kunde von der Vernichtung der französischen Heeresmacht in Rußland erscholl, Botschafter durchs Land, besonders nach den Universitäten, wo der schlummernde Funke in den jugendlichen Gemüthern sich schnell entzündete. Der Major von Lützow — ein tapferer, unternehmender, versuchter Krieger — von

er für den Dienst zu Fuß — sowohl durch seine frühern mineralogischen Wanderungen, als auch durch öftere

dem Könige von Preußen dazu bevollmächtigt, rief die Jünglinge, zu einem Freicorps, nach Schlesien. Zwar sagte er sich los, von dem geheimen Rathe größerer Unternehmungen; aber er wollte als erster Führer dastehn, wo es galt, in die feindlichen Reihen mit dem Schwerte zu schlagen. Für innere Kriegszucht, Ordnung und Mechanik sorgten der Major von Petersdorf und Hauptmann von Helmenstreit. Schnell sammelte sich die Schaar; die Begüterten brachten Kleid und Waffen mit, die Unbegüterten wurden durch die reichlichen Beiträge vaterländischer Freunde unterstützt. Eingesegnet in der Kirche zu Rogau zog die Schaar, schon im Anfang Aprils, in Sachsen ein, mit der Bestimmung, im Rücken des Feindes, den kleinen Krieg zu führen, Volksaufstand in Thüringen, Hessen und Westphalen zu erregen, und so den Franzosen in Deutschland eben so verderblich zu werden, wie die Guerillas †) in Spanien. Im thüringer Walde, auf dem Harz, im Spessart, hatte man treue Freunde, deren Wort ihre Dörfer schnell bewaffnet hätte; 4000 Gewehre lagen in Suhl bereit; man unterhielt Verbindungen bis nach Ostfriesland. Was die innere Verfassung betrifft, so bildete die Auswahl drei Jägerabtheilungen und ein Schwader; Oberjäger und Führer wurden gewählt; keiner konnte eintreten, der nicht als Gemeiner dienen wollte. Die übrigen bildeten drei Fahnen (Bataillons) und vier Schwadern. Unter diese waren aus den Jägerabtheilungen mehrere als Oberjäger und Führer vertheilt. Einer rühmlichen Erwähnung sind werth die Bergknappen von Ro-

†) Guerillas heißen die leicht bewaffneten, undisciplinirten Haufen, welche den spanischen und englischen Armeen meistens als Tirailleurs dienen, zuweilen aber auch eigene, kleine Corps bilden. Sie sind zuerst in Portugal, von Wilson, organisirt worden; ihre Anzahl kann gegen 30,000 Mann betragen.

Uebungen im Schießen — vorbereitet schien, so entschloß er sich, am 19. März 1813, in das Corps der Lützow'schen

---

thenburg, an der Saale, die biedern Altmärker und Mecklenburger, die Sachsen und Baiern — welche, um für ihr Vaterland fechten zu können, gleich den Holländern, die französischen Fahnen verließen und aus den feindlichen Reihen herübertraten.

Beim Rückzug der Heere, nach der lützner Schlacht, war ein Theil der in Leipzig gestandenen Fußjäger nach Schlesien zurückgegangen. Dadurch waren Jahn (als Schriftsteller rühmlichst bekannt), Roll und andere Führer, von Lützow getrennt, welcher — durch den allesumfassenden Friesen (der später, bei Vercül, von französischen Bauern getödtet wurde) und den alles begeisternden Körner, noch mehr fortgezogen — mit der Reiterei über die Elbe und Saale ging, während der zurückgebliebene Theil des Fußvolks der schwarzen Schaar, unter der Führung des Majors von Petersdorf, in unruhiger Thatenlosigkeit, an der Elbe auf- und abschwärmte. Die Hoffnung, am 7. Junius 1813, vereint mit Woronzow und Czernitscheff, Leipzig siegreich zu besetzen, wurde durch den Waffenstillstand schnell vernichtet. Hiermit ging Lützow's Freischaar, ihrer frühern Idee nach, unter. Dazu kam das Unglück, daß die Reiterei, während des Waffenstillstandes, — durch Treulosigkeit, bei dem berüchtigten Ueberfall des Feindes — zu Kitzen (bei Leipzig) fast ganz aufgerieben wurde. Nach dem Waffenstillstande waren die Lützower stärker als vorher, versehen mit Reiterei und schwerem Geschütz, beinahe 4000 Mann. Auch jetzt wurde das Corps nicht zweckmäßig verwendet. Es kam unter den Befehl des Generals Wallmoden, der durch die Umstände genöthigt war, mehr beobachtend, als handelnd, mehr abwehrend, als angreifend zu Werke zu gehen. Der Ruhm der Tapferkeit, öfter noch der kühnen Verwegenheit, wurde den schwarzen Jägern, in vielen kleinen Gefechten, zu Theil, die an der Elbe und Weser, gegen bedeutende Uebermacht, geliefert wurden; aber Großes konnte um so weniger ausgeführt werden, da das Corps beständig getrennt war. Erst im

Büchsenjäger einzutreten und wurde mit denselben, einige Wochen darauf, in der Dorfkirche von Rogau (ohnweit Zobten) feierlich eingesegnet. Körner schrieb über diesen Gegenstand folgendes:

„Nach Absingung des Liedes hielt der Prediger des

December sammelte es sich wieder in Boitzenburg. Der General von Bülow rief dasselbe jetzt nach Holland. In Celle trafen die Lützower auf die schwedische Armee, und der Kronprinz von Schweden wählte sie zu seinem Vortrabe; eine Auszeichnung, die für den Ruhm — der in Frankreich zu gewinnen war —, keinen Ersatz gab. Lützow — kaum genesen von seinen schweren Wunden —, fühlte die drückende Lage der Seinen, vor Hamburg und Glückstadt; er beurlaubte sich mit einem Theile der Reiterei, mit dem Versprechen: die Uebrigen bald zu sich zu rufen. Bei dem Rückzuge des blücherschen Heers führte er Aufträge an St. Priest, die ihm Blücher gab, mit Muth und Einsicht aus. Besorgt, eine Abtheilung preußisches Geschütz zu decken, verweilte er sich und fiel, mit seiner kleinen Macht, den Bauern in die Hände. Er verlor viele seiner Leute und wurde, schwer verwundet, selbst nur durch die seltene Ehrlichkeit eines französischen Landmannes, vom gänzlichen Untergange gerettet. Am Ende des Januars brach der andere Theil des Corps, unter der Führung des Hauptmanns von Helmenstreit, vom baltischen Meere, nach dem Rhein auf. Neue Befehle des Kronprinzen schickten die leichte, fliegende Schaar vor die Festung Jülich, wo sie, 1300 Mann stark — so weit war ihre Zahl geschmolzen —, drei Wochen lang, gegen die täglichen Ausfälle eines sechsfach stärkern Feindes, streiten mußte. In Laon kam sie zu spät an, um, als Sieger, mit einzuziehen. — Nach dem Frieden aber wurde dieses lützowsche Corps förmlich aufgelöset; indem ein Theil desselben — auf seinen Wunsch — entlassen, und aus den übrigen Theile, der Stamm zu dem neuen preußischen 25. Linienregimente gebildet wurde. (Quelle: Conversations-Lexikon, 1815, S. 854).

„Orts, Peters mit Namen, eine kräftige, allgemein = ergrei=
„fende Rede. Kein Auge blieb trocken. Zuletzt ließ er uns
„den Eid schwören, für die Sache der Menschheit, des
„Vaterlandes und der Religion weder Blut noch Gut
„zu schonen, und freudig zum Siege oder Tode zu ge=
„hen. Wir schwuren! Drauf warf er sich auf die Knie,
„und flehte Gott um Segen für seine Kämpfer an.
„Bei dem Allmächtigen, es war ein Augenblick, wo in
„jeder Brust die Todesweihe flammend zuckte, wo alle
„Herzen heldenwürdig schlugen. Der mit Würde vorge=
„sagte und von Allen nachgesprochene Kriegseid, auf die
„Schwerter der Offiziere geschworen, und: Eine feste
„Burg ist unser Gott ꝛc. machte das Ende dieser herr=
„lichen Feierlichkeit."

Der Choral, welcher gesungen wurde bei Eröffnung dieser Feierlichkeit, ist von Th. Körner gedichtet; wir rücken den ersten und letzten Vers davon ein:

Wir treten hier im Gotteshaus
Mit frommem Muth zusammen.
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.
Denn, was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegeslust
Für die gerechte Sache,
Er rief es selbst in uns're Brust:
Auf, deutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenroth.
Dem Herrn allein die Ehre! *)

Bei dieser lützow'schen Freischaar fand Körner mehrere seiner früheren hochherzigen Freunde wieder, und erwarb sich durch seinen glühenden Eifer für die deutsche Sache, der keine Anstrengung scheute, und allen Gefahren mit jugendlich fröhlichem Muthe entgegen sah, durch die Würde seines Betragens, durch die treue Anhänglichkeit an seine Freunde — die allgemeine Liebe und Achtung seiner Waffenbrüder. Am meisten aber wirkte er auf sie, und von hier aus, auf alle deutsche Kämpfer, durch die bekannten kriegerischen Gesänge, welche seiner Brust entströmten. Durch sie ward jener patriotische Enthusiasmus befördert und weit verbreitet, der selbst die Söhne der Musen, in Söhne des Mars verwandelte, und durch welchen der deutschen Nation Vieles und Großes gelang. Gewiß hat Körner durch die-

*) Siehe Leier und Schwert, Seite 25.

selben, namentlich auf die höhern Klassen, deren Jünglinge sich zu diesem Kriege ermannten, eben so Großes gewirkt, als im siebenjährigen Kriege der preußische Grenadier. Was Körners Bardenlieder vorzüglich empfahl, und aus der Menge der in und durch diesen Krieg erzeugten Gedichte hervorhob *), war nicht allein die natürliche Kraft der Gedanken und das glühende patriotische Gefühl, sondern auch die damit verbundene und in dieser Verbindung noch tiefer eindringende musikalische Kraft seiner Kriegslieder, vermöge deren sie gleichsam die Melodie schon in sich enthalten, oder sich doch den schönsten Melodieen glücklich und leicht anschließen.

Bei Körner bestätigte sich das, was den hellenischen Barden eine ewige Dauer giebt. Die Melodie des Gesanges, das Saitenspiel öffnete ihm die Thore zu jener Freiheit des Einklanges, welche zu allen Zeiten, allen Völkern anspricht; — aus dem geheimnißreichen Zauber der Töne der Musik entnahm er den Versbau, und der hohe Genius, welcher in einem treuen, reinen Gemüth

*) Daß wir von dieser Menge, namentlich die originell kräftigen Gedichte eines Freimund Raimar, Max von Schenkendorf rc. ausschließen, versteht sich von selbst.

waltete, erzeugte ihm Gedanken, werth, von Mit- und Nachwelt gefeiert zu werden. Musik und reines, freies Gefühl allein bilden den Dichter, dessen Gesänge dem Sturm der Zeiten Trotz bieten.

Wie sehr seine Waffengefährten ihn liebten und achteten, davon erhielt er bald einen sprechenden Beweis. Kurz nach seinem Beitritt war nemlich die Stelle eines Oberjägers durch die Wahl der Jäger selbst zu besetzen, und diese freie Wahl fiel auf ihn. In dieser Eigenschaft, als Oberjäger, begleitete er den Major Petersdorf, welcher an der Spitze der Fußjäger stand, auf einer Geschäftsreise, und erhielt von dem Major von Lützow zugleich den Auftrag, einen Aufruf an die Sachsen *) abzufassen.

In Begleitung des Majors Petersdorf kam Körner acht Tage früher nach Dresden, als das lützow'sche Corps selbst dort (zu Anfange des Aprils 1813) anlangte, und er verweilte hier noch einige Zeit in dem Schooß seiner Familie. Eine düstre Ahndung begleitete ihn über-

*) Anmerkung des Herausgebers. Der treue, höchst-patriotisch-religiös abgefaßte Inhalt dieses Aufrufs befindet sich in: „Für Th. Körners Freunde, gr. 4. Dresden, gedruckt bei Gärtner" (Seite [illegible] 80).

all und drängte sich zwischen jede Freude; dennoch aber riß es ihn fort mit Ungestüm, und der Vater ertheilte dem einzigen Sohne seinen letzten Segen mit heißen Thränen im Auge, und sah ihn nie wieder. Wohl fühlte Theodor das Schwere, das Gewichtige dieses Abschiedes, aber je mehr es im Innern wühlte und wogte, desto mehr kämpfte er gegen das Ausbrechen des süßesten Schmerzes, des zartesten Gefühls an.

Von hier zog Körner mit seinem Corps nach Leipzig, obgleich sich ihm eine vortheilhafte Gelegenheit darbot, unter andern militärischen Verhältnissen an dem Feldzuge Theil zu nehmen. Allein die Freunde, welche er unter den bisherigen gefunden, die Aufmerksamkeit, mit welcher Vorgesetzte und Niedere einmüthig ihn betrachtet hatten, und selbst die Idee, welche bei Errichtung dieses Corps obwaltete, waren seinem Herzen zu theuer, als daß er dasselbe hätte verlassen sollen; wenn auch schon manches geschah, was sich mit jener Idee nicht wohl vereinigen ließ. Seine treue Anhänglichkeit an diesen Verein — die sich fast in allen seinen Liedern aus dieser Zeit ausspricht, wurde ihm dadurch belohnt, daß er noch in Leipzig, durch die einstimmige Wahl seiner Kameraden, zum Lieutenant erwählt wurde. Hier sah ihn, auch der Verfasser

wieder. Ein männlicher Ernst gab seinem Wesen eine festere Haltung; er war noch immer jugendlich lebhaft, aber concentrirter sein Auge, klarer sein Blick. Vor ihm schien stets das hohe Gebild der deutschen Freiheit zu schweben, dem er unverrückt ins himmelvolle Auge sah; hinter sich warf er einen tröstend milden Blick auf die verlassenen Lieben, deren Bild er lebendig im Herzen trug, und sein ganzes Wesen schloß sich auf, wo ihm auf seiner Bahn Freundschaft, Kunstsinn und Freiheitsbegeisterung sich nahte. Die Leier diente seinem vollen Herzen, und tiefergreifend war des jugendlichen Barden Anblick, wenn er mit kriegerischer Wollust den Lieblingsgesang anstimmte. *) Aber eben so eifrig lernte er die Signale der Hörner, und besorgte mit pünktlichem Eifer den Kriegsdienst.

Die Bestimmung des lützow'schen Corps, im Rükken des Feindes, den kleinen Krieg zu führen, und das Volk in Thüringen, Hessen und Westphalen in Aufstand zu bringen, wurde durch Schuld und Unglück, vereitelt.

---

*) Wir meinen das kräftige Kriegslied von Fr. Lange, in welchem es heißt: Es braußt der Sturm, es wogt das Meer rc. und welches mit einer eben so erhebenden Melodie begleitet ist.

Früher wurde vergebens ein anderes fliegendes Corps erwartet, welches, mit dem Lützow'schen vereint, vordringen sollte. Als man dessen ungeachtet vordringen wollte, rückte schon die feindliche Uebermacht heran, welche die leichten Truppen der Verbündeten zurückdrängte. Späterhin war das Corps beständig getrennt, indem beim Rückzuge der Verbündeten, nach der Schlacht bei Großgörschen, ein Theil der Fußjäger, welche vorher in Leipzig gestanden hatten, nach Schlesien zurückging, Lützow aber sich hierauf dem wallmodenschen Corps zu nähern suchte, und mit diesem, bei Lenzen, über die Elbe ging, die Franzosen (am 12. Mai) in einem kühnen Gefechte bei der Göhrde, zurückdrängte, aber schon, den Tag darauf, wieder über die Elbe zurückgehen mußte. Während so die Cavallerie allerhand Streifzüge machte, blieb ein Theil des Fußvolks, unter der Führung des Majors von Petersdorf, in unruhiger Thatenlosigkeit, an der Elbe stehen, und erhielt, während der Landsturm im nördlichen Deutschland organisirt wurde, aus den Hülfsmitteln des linken Elbufers Verstärkung.

Jene Zeit der Unthätigkeit konnte ein so emporstrebender, nach Thaten sich sehnender Geist, wie Körner, nicht länger ertragen. Er erbot sich zum Dienst bei der

Reiterei des Corps, und wurde von dem Major von Lützow — der den hohen Werth des jungen Mannes kennen gelernt hatte — als Adjudant angestellt, als dieser, am 28. Mai, mit vier Schwadronen von seiner Schaar, und mit fünfzig ihm zur Unterstützung gegebenen Kosaken einen Streifzug nach Thüringen machen wollte.

Als Lützow's Adjudant nahm er an jenen kühnen Unternehmungen Theil, durch welche sich die tapfere Schaar, im Rücken des Feindes, so gefürchtet machte, daß er, mit innerm Grimm, ihren Untergang beschloß.

Der Waffenstillstand rettete das Corps des Herzogs von Padua, welches von einem russischen Corps — unter dem General Woronzow — und einem Theile der lützow'schen Infanterie, in Leipzig eingeschlossen war; aber den kühnen Begleitern Lützow's — der sich, auf die erhaltene Nachricht von demselben, mit seinen Reitern, aus dem sächsischen Voigtlande zurückzog, um sich wieder mit seiner Infanterie zu vereinigen — brachte er — trotz der Versicherungen, die man ihnen gab — verrätherischer Weise, das Verderben. Bei Kitzen (einem Leipzig nahe gelegenen Dorfe), stellte sich der Feind mit Uebermacht ihnen entgegen.

Hier lassen wir den Vater Körners, seines Sohnes Unfall, selbst erzählen.

Theodor Körner wurde als Parlementär abgeschickt, um eine Erklärung darüber zu verlangen. Als er sich dem ersten Zuge näherte, hieb der gegen ihn commandirte Officier Körnern über den Kopf, (eine ehrenvolle That, da letzterer ohne Waffen war, und gleich, durch den ersten Hieb — er trug eine Mütze — besinnungslos ward), und von allen Seiten begann, in der Dämmerung, der Angriff auf drei Schwadronen der lützow'schen Reiter, ehe diese noch den Säbel gezogen hatten. Ein Theil der schwarzen Schaar wurde verwundet und gefangen, ein Theil zerstreut; Lützow selbst rettete sich mit dem Vortrab. Unsern Körner hatte der erste Hieb in den Kopf verwundet, ein zweiter leicht verletzt. Er sank zurück, raffte sich aber sogleich wieder auf, und sein tüchtiges Pferd brachte ihn glücklich in den nächsten Wald. Hier war er eben beschäftigt, mit Hülfe eines Cameraden, sich seine Wunden für den ersten Augenblick, zu verbinden, als er einen Trupp verfolgender Feinde auf sich zu reiten sah. Seine Geistesgegenwart aber verließ ihn nicht, und in den Wald hinein rief er, mit starker Stimme: „Die vierte Escadron soll vorrücken!" Die Feinde

stutzten, zogen sich zurück, und ließen ihm Zeit, sich im Dunkel tiefer in das Gehölz zu verbergen. Der Schmerz seiner tiefern Wunde war heftig, die Kräfte schwanden, und die letzte Hoffnung erlosch. In der lebhaften Rückerinnerung an diese Leidensstunden dichtete er sein bekanntes Sterbe-Sonett: Die Wunde brennt rc.*)

In den ersten Stunden der Nacht hörte Körner, von Zeit zu Zeit, die verfolgenden Feinde, welche in seiner Nähe den Wald durchsuchten; aber nachher schlief er ein, und beim Erwachen, am andern Morgen, sah er zwei Bauern vor sich stehen, die ihm Beistand anboten. Sie waren durch einige seiner treuen Cameraden aufgefordert worden, ihn im Walde aufzusuchen, fanden ihn, durch starken Blutverlust, sehr entkräftet, verschafften ihm stärkende Lebensmittel, und führten ihn, auf abgelegnen Wegen, heimlich nach dem, Leipzig näher liegenden, Dorfe Großzschocher, ohngeachtet sich ein feindliches Commando daselbst aufhielt. — Hier wurde Körner, wiewohl die feindlichen Reiter ihm scharf nachspürten, von den guten Landleuten glücklich verborgen gehalten, und

*) Siehe Leier und Schwert, Seite 65.

sie sorgten augenblicklich für einen geschickten, verschwiegenen Landwundarzt, der ihm seine Wunden sogleich verband. Andere fanden sich ein, welche sich anboten, alles für seinen Schutz, für seine Rettung zu thun, und um so ruhmwürdiger ist dieser gute Wille der deutschen Landsleute für einen, ihnen unbekannten Landsmann, da die feindlichen Patrouillen dem lützow'schen Jäger — von dem sie wußten, daß er eine Militär-Casse bei sich führe — auf der Spur waren. Sie drohten mit Plünderung und Brand, aber es gibt nicht leicht einen kaltblütigern Schlaukopf, als den Bauer in manchen Gegenden von Norddeutschland. Jene Beschützer des jungen, heldenmüthigen Sohnes des Vaterlandes ließen sich nicht irren, und Körner blieb verborgen.

Kaum hatte er sich hier etwas erholt, so schrieb er an einen Freund in Leipzig, und seine Bauern verschafften den Brief zu rechten Händen. Jener Freund traf nun sogleich die nöthigen Anstalten, und man sieht jetzt, welche Freunde Körner sich geworben hatte. Leipzig war nemlich damals von Franzosen besetzt, und die Verheimlichung eines lützow'schen Jägers bei der schwersten Strafe untersagt. Nichts desto weniger wurde Körner, in einer Verkleidung, auf einem wenig betretenen Wege, von

Zschocher, durch einen Garten, in die Vorstadt von Leipzig gebracht, wo er in einem sichern Hause der besten chirurgischen Hülfe anvertraut wurde. Auch die fremden Gelder, welche er bei sich führte, hatte er gerettet, und diese kamen späterhin wieder an ihre richtige Behörde.

Körner schrieb von hier aus an seine Familie: daß er zwar durch eine sonderbare Fügung Gottes einmal gerettet sey, daß er aber, — da die Flamme des Krieges immer mehr um sich greifen werde — sein Leben in die Hand des Herrn gebe, daß er dem Ruf des Vaterlandes sich nicht entziehen dürfe, und daß, wenn seine Lieben fernerhin nichts von ihm hörten, sie ja nicht an eine Gefangenschaft denken möchten. „Ich bin kein blinder Patriot," so schloß er, „aber ich ziehe einen ehrenvollen Tod einer schmachvollen Gefangenschaft vor, und dächten Alle, die daheim sitzen, wie wir, so könnten wir schon Victoria schießen! rc."

Wie damals in der hülfreichen Stadt Leipzig Alles sich beeiferte, das Entkommen der gefangenen und versteckten Jünglinge dieses unglücklichen und durch schändlichen Verrath zerstreuten Corps zu befördern, (was den

Bewohnern derselben nicht hoch genug angerechnet werden kann, wiewohl nicht immer nach Verdienst vergolten worden ist;) — so fand sich auch Körner, dem das Wohl seiner Retter und Freunde in dieser Handelsstadt sehr am Herzen lag (denn er hatte eine zu ängstliche Sorge, als er seine Freunde den Gefahren, die Hehler eines lützow'schen Jägers zu seyn, ausgesetzt sah) nach einer fünftägigen Pflege und Anwendung chirurgischer Hülfe, schon wieder in den Stand, die Reise nach Carlsbad anzutreten, welchen Zufluchtsort er am sichersten und schnellsten zu erreichen hoffte; obgleich diese Reise, nicht ohne Gefahr, von den Feinden entdeckt zu werden, und seine Wunde wieder zu verschlimmern, gemacht werden konnte. Indessen genoß er auf derselben, an mehrern Ruhepuncten, freundschaftliche Unterstützung; und seine große Gewandtheit, seine Fertigkeit in der französischen Sprache, und mehr noch ein Selbstvertraun, — welches überall der sicherste Geleitsmann ist — half ihm glücklich durch. Ein guter Gott war mit ihm; — er kam nach Carlsbad. Hier nahm sich seiner besonders die Kammerherrin von der Recke, mit einer Sorgfalt, an, welche nicht genug zu rühmen ist, und ein sehr geschickter Arzt, der Hofrath Sulzer, aus Ronneburg,

behandelte die Wunde, welche auf der Reise schlimmer geworden war. — Eine große Unruhe drängte den jungen Körner während dieser Zeit, er sehnte sich wieder hinaus in das Waffengemenge, das er bereits lieb gewonnen hatte, als die Verbrüderungen der jungen Söhne der Freiheit zu seinem deutschen Herzen dringender noch ansprachen, als der Schwur geleistet war, für Deutschlands Sache zu leben und zu sterben, und außerdem kochte in ihm das Gefühl, die unwürdige Behandlung seiner und der Seinigen zu rächen.

In Carlsbad wurde er überall mit einer Auszeichnung empfangen, welche ein weniger kräftiges Gemüth hätte betäuben oder eitel machen müssen. Er aber, der hochherzige Jüngling, entwand sich dem allen, er folgte seinem Fatum und eilte, nach vierzehn Tagen, als er kaum genesen war, durch Schlesien, nach Berlin, um vor Ablauf des Waffenstillstandes wieder in seine vorige Stelle der wieder gesammelten Freischaar einzutreten, und genoß auf dieser Reise noch manche glückliche Stunde, die ihm durch das Gefühl der Sicherheit und der wiedergegebenen Körperkraft, so wie durch schätzbare Beweise der Aufmerksamkeit und des Wohlwollens edler und würdiger Personen versüßt wurde.

Die lützow'schen Jäger standen jetzt, nebst der russisch-deutschen und der hanseatischen Legion, mit den Hannoveranern, unter Anführung des Generals Wallmoden, auf dem rechten Elbufer, ohnweit Hamburg. Der französische Marschall Davoust (Prinz Eckmühl) stand gegenüber, an den Elbmündungen, mit einem auserlesenen Corps von 35,000 Mann, und außerdem stand ihm noch die ganze Macht Dännemarks zu Gebot. Das Gefährliche der Stellung war hiernach einzusehen.

Am 17ten August wurden die Feindseligkeiten wieder eröffnet. Körner, der — wie jeder düster-große Geist — ein ernstes Spiel mit Deutungen trieb, sagte zu seinen Freunden, als er diese Nachricht hörte, „da an dem Todestage des großen Königs der Kampf sich erneue für deutsche Freiheit, so werde dessen entbundener Genius günstig walten für sein Volk." — An diesem Tage dichtete er — wie uns sein Vater berichtet — in der Biwachthütte bei Büchen, an der Stecknitz, das bekannte Kriegslied: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los ꝛc." *)

*) Siehe Leier und Schwert, Seite 78.

Vom Tage der Eröffnung der Feindseligkeiten an, waren die lützow'schen Jäger, welche die Avantgarde bildeten, fast täglich im Gefecht, wobei sich Körner stets durch seine Kühnheit auszeichnete. Ja einige Freunde warnten ihn oft — da er sich zu wenig auf kunstfertige Behandlung seines Rosses verstand — nicht zu viel zu wagen, und sein hoffnungsvolles Leben fruchtlos in Gefahr zu setzen. Körner aber konnte ihnen, nur hierin nicht, folgen. Unaufhörlich feuerte er seine Gefährten durch Wort und That an.

Am dämmernden Morgen des 26. August 1813 beschloß der Major v. Lützow, einen Streifzug, mit einem Theil seiner Reiterei, im Rücken des Feindes zu machen; er selbst wollte sich an die Spitze der hierzu bestimmten Truppen stellen. Der Zug brach auf, Th. Körner begleitete den Major, und am Abend erreichte die Freischaar einen Ort, wo für die Franzosen Quartier angesagt, und für sie zubereitet war. Unter Scherzen und Lachen ließ man sich das, für den Feind bestimmte Mahl wohl schmecken, und nach einer Rast von einigen Stunden brach man wieder auf, einem Walde unweit Rosenberg zu. Hier wurde, im Versteck, auf einen Kundschafter gewartet, der Nachricht von einer feindlichen

Stellung bringen sollte, welche man zu überfallen gedachte. Um 7 Uhr bemerkten die Cosaken — welche die Vorposten hatten — in der Ferne einen großen Wagenzug mit Munition und Lebensmitteln, den zwei Kompagnien französischer Infanterie deckten. Diesen aufzuheben ward sogleich beschlossen, und es gelang vollständig. Der Major von Lützow befehligte seine Cosaken, etwa hundert Mann, den Angriff an der Spitze zu machen, und nahm eine halbe Schwadron, um dem Feind in die Flanke zu fallen; die andre Hälfte der Schwadron blieb aufgestellt stehen, um den etwanigen Rückzug aufzunehmen. Wenige Stunden zuvor hatte Körner, im Gehölz, seinen Schwanengesang, das bekannte Schwertlied (welches zuerst, im Anhange zu den, von einigen seiner Freunde herausgegebenen, 12 freien deutschen Gedichten, 1813. 8.*) dann aber in Leier und Schwert, S. 84. erschien) gedichtet, es mit Anbruch des Morgens in seine Schreibtafel eingetragen, und las es eben einem seiner

*) Körner übergab dieselben, im April 13, einigen Freunden in Leipzig, mit der Bitte: sie, wenn es Zeit sey, heraus zu geben und zu verbreiten, was auch — wiewohl leider! erst nach seinem Tode, geschah. Die beigefügte Nachricht von demselben rührt von einem seiner Freunde und Kampfgenossen, dem Grafen von Dohna, her. Wir haben sie hier benutzt.

Freunde vor, als das Zeichen zum Angriff gegeben wurde. Auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin, nahe an dem Gehölz — welches eine halbe Stunde westlich von Rosenberg liegt —, kam es zum Gefecht. Körner griff — an Lützow's Seite — in der Flanke an. Der Feind — welcher zahlreicher war, als man geglaubt hatte — floh nach einem kurzen Widerstande, durch die Cosaken nicht zeitig genug aufgehalten, über eine schmale Ebene, und warf sich in das nahe vorliegende Gebüsch von Unterholz.

Unser muthentflammter Körner war einer der Ersten unter den Verfolgenden. Mit kühnem, nur allzustürmischen Muthe setzte er dem Feinde nach, der aus seinem Hinterhalte ein heftiges Feuer auf die Verfolgenden machte. Von wenigstens sechzig Schüssen trafen nur drei. Körner sank zuerst, — nicht weit von ihm der junge Graf Hardenberg*) und noch ein Lützow'scher Jäger.

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Dieser liebenswürdige junge Graf von Hardenberg (dessen noch lebender, tiefgebeugter Vater auf seinem Landgute Drenwitz — zwischen Wittenberg und Gadebusch, im Mecklenburgschen, liegend — wohnt) führte bei diesem Gefechte, als Freiwilliger unter der russischen Armee, eine Abtheilung Cosaken.

Die erste Flintenkugel, welche Körners jugendliches Leben und seine edle Begeisterung endete, war ihm, durch den Hals seines Schimmels, in den Unterleib gedrungen, und hatte ihm Leber und Rückgrad verletzt. Die dadurch entstandene Nervenerschütterung benahm ihm sogleich die Sprache, und — wahrscheinlich auch das Bewußtseyn. Seine Gesichtszüge blieben unverändert, und zeigten keine Spur einer schmerzhaften Empfindung. In wenig Minuten hauchte der gute Barde, Morgens um 8 Uhr, seinen Heldengeist aus, und Körner war nicht mehr! Einer der Ersten, welche, während des fortdauernden Feuerns auf diesen Punct, ihm zu Hülfe eilten, war der herrliche Friesen, ein hochbegabter, kräftiger junger Mann, der, ein halbes Jahr darauf, bei Vercül, noch in den letzten Augenblicken der Gefahr, Körners großes Beispiel in der Erinnerung habend, dem unvermeidbaren Tode die deutsche Brust entgegen warf. Außerdem blieb noch ein lützow'scher Jäger. Die irdischen Ueberreste der Gebliebenen wurden, bei der Rückkehr zu dem Corps selbst, auf Wagen gelegt, und kamen in dem stillen Pomp einer wahren Trauer, in dem Quartier zu Lübelow, mit Eichenzweigen bedeckt, an. Das schnell verbreitete Gefühl dieses großen Verlustes

trug gewiß zur rascheren Beendigung des Gefechtes bei. „Wie gereizte Löwen" — erzählt uns der Vater des Verblichenen — „drangen die lützow'schen „Reiter in das niedrige Gebüsch auf die „Feinde ein, und was nicht entrann, ward „erschossen, niedergehauen oder gefangen. „Mit allgemeiner Rührung wurde dann den „drei Gefallenen, von ihren Waffenbrüdern, „die letzte traurige Pflicht erwiesen. Ihre „Hüllen wurden auf Wagen gelegt, und mit „den Gefangenen und der genommenen Trans„port-Colonne fortgeführt."

Körners Leiche wurde, wie die des jungen Grafen von Hardenberg, in einen Sarg gelegt, das Haupt dieser zwei Helden, von ihren Kampfgenossen, mit Eichenlaub bekränzt, und unter den herabhängenden Aesten zweier alten (gegen 15 bis 20 Schritte weit von einander stehenden) Eichen — deren Theodor, in seinen Bardenliedern so oft, als schöner Bilder echtdeutscher Treue, höchst liebevoll gedacht hatte —, bei dem Dorfe Wöbbelin (im Großherzogthume Mecklenburg, an der Landstraße von Lübelow nach Dreikrug liegend, einige Stunden von Ludwigslust entfernt), mit

allen kriegerischen Ehrenbezeigungen, und allen Beweisen tiefgefühlter Achtung und Bruderliebe, feierlichst zur Ruhe bestattet *). Thränen, welche den Krieger ehren und zieren, fielen an dem Grabe Körners, dieses jungen deutschen Skalden.

Hierauf schnitten die treuen Cameraden der schwarzen Schaar Körners Namen und Sterbetag in die hundertjährige Eiche ein, unter deren weiten Schatten sein Grab sich erhebt.

Welche Freunde Th. Körner unter seinen Waffengefährten hatte, und wie sehr er die kriegslustige Jugend um sich her zu Großthat, Vaterlandsliebe und festem Vertraun zu beseelen vermochte, das rühmen Alle, die in seiner Umgebung waren. Einer seiner, in dem Kriegsleben, ihm zugefallenen Freunde, ein edler, vielseitig gebildeter Jüngling, von Bärenhorst, war untröstlich, als er Körners Leiche erblickte. Wenige Tage nach-

*) Anmerk. des Herausgebers. Die entseelte Hülle dieses jungen Helden, des Grafen von Hardenberg, befindet sich aber jetzt (laut Aussage des Schultheißen Franke zu Wöbbelin) nicht mehr unter jener obengenannten zweiten Eiche; indem sie, vor geraumer Zeit, von da aus — dem Wunsche des trauernden Vaters gemäß — auf dessen Landgut Drenwitz geschafft und daselbst wieder begraben worden ist.

her stand er auf einem gefährlichen Posten, in dem Gefecht bei der Göhrde. Mit den Worten: „Körner ich folge dir!" stürmte er in den Feind, und, von deren Kugeln durchbohrt, — kehrte er nimmer wieder zu den Lebenden heim. —

So endete also Th. Körner — der feurigste Vaterlandsvertheidiger, der biederste Deutsche, der lieblichste Dichter! — am 26. Aug. 1813, Morgens um 8 Uhr.

Leider! war's unserm Theodor nicht vergönnt, die goldenen Strahlen der Freiheitssonne, durch ganz Deutschland glänzen zu sehen. Hätte Th. Körner die Befreiung Deutschlands erlebt, wäre er Zeuge der leipziger Schlacht gewesen, war er bei dem Waffengemenge von Belle = Alliance noch unter den Lebendigen, — welche Gesänge würden den Lippen des hochherzigen Sohnes Germaniens entströmt seyn! Dem Sänger gebührt es, die Großthaten der Zeit der spätesten Zukunft zu überliefern, und Körner war ganz dazu geeignet, die Errungenschaft des wiedergebornen Deutschlands den kommenden Geschlechtern zu verkünden; indeß was Körner wollte und suchte, das trug er in der edlen Brust, und in ihm war die Freiheit schon erwacht, als noch der größte Theil des deutschen Vaterlandes unter fremder

Knechtschaft seufzte. Darum sage man auch nicht: „was hätte noch der Jüngling werden können!“ er war das Höchste, was der Deutsche werden kann: er war ein freier, deutscher Mann, sich selbst genug und seinen Lieben, kein Knecht der Lust und fremden Tyrannei, gefürchtet von dem Feinde, und ewig theuer seinen Freunden.

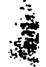
* * *

Zwar keine der größern, keine der besonders in die Augen fallend und weithin wirkenden, aber doch eine der erfreulichern, lebendig hervortretenden Kräfte wird in diesem Lebensbilde Carl Theodor Körners geschildert. Der Jüngling gewann die Aufmerksamkeit, die Theilnahme und die Liebe vieler Zeitgenossen, die Achtung seiner Mitbürger. Noch im Frühling seines Lebens starb er den Tod für Vaterland und Freiheit, für die heiligen Ideen, welche sein treues Gemüth erfüllten, und vollendete schon in dem Alter, in welchem die Meisten das öffentliche Leben erst beginnen. Ausgezeichnet als Dichter — schon vor den Jahren der Reife männlicher Kraft — trat er, mit Leier und Schwert, in den großen und heiligen Kampf für des Lebens höchste Güter ein, sang die

Begeisterung, die seine Seele bewegte, und nun — da sie eine bestimmtere und höhere Richtung gewonnen —, in kräftigerer Klarheit sich aussprach, den freudigen Muth, das feurige Streben, das fromme Gottvertrauen, die ihn in den Kampf geführt, auch in die Herzen seiner Mitstreiter und Landesgenossen, und vollbrachte — für das Höchste, das in ihm lebte —, den Tod nicht scheuend, den Kreislauf seines Lebens; das weniger nach den Jahren seiner Dauer, als nach den Stunden seiner edelsten und selbst aufopfernden Thätigkeit zu würdigen ist. Sein, von ihm hochgeliebtes und sein dankbares Vaterland — das, wie die höhere Gerechtigkeit, Verdienste nicht nach Jahren, nicht nach Erfolgen nur anschlägt, sondern nach der Reinheit des Willens und der Tüchtigkeit des Strebens —, gesellt sein jugendliches Daseyn zu der Reihe der Besten, die — ob sie länger oder kürzer hier wandelten, genug gelebt haben, wenn sie für das Edelste und Höchste nur lebten.

Körners Leben, das an sich schon der Betrachtung werth ist, ist hier besonders auch als ein Zeugniß aus jener Zeit mitgetheilt worden, da Deutschland zu einem neuen Leben erwachte; ein Zeugniß von dem Geist, der damals die deutschen Jünglinge so kräftig erhob, daß

das Gedächtniß der Schmach und Unterdrückung — in der das Vaterland allzulange darnieder gelegen — fast vernichtet wurde. Eins der Denkmale aus dem glorreichen Jahr Achtzehnhundert und dreizehn ist hier aufgestellt worden, zur Erinnerung: wie Deutschland sich verjüngte in seinen Jünglingen, und wie der Geist der Väter — den wir lange halb erstorben wähnten — von neuem aufwachte in ungebrochner Kraft und in der alten Tiefe. Es schien plötzlich ein neues Geschlecht emporgereift zu seyn; Jünglinge thaten es selbst kräftigen Männern zuvor, strömten ihre Begeisterung auch in kältere Herzen, und Ein Feldgeschrei, Eine große Hoffnung, Ein herrlicher Entschluß, drang — wie in der magnetischen Kette — plötzlich durch viele tausend Glieder. Viele sind gefallen, nicht ruhmlos, sondern des Heldenpreises würdig, aber — außer ihren nächsten Kreisen, unbekannt; andere kehrten, nach vollbrachtem Werk, zu friedlichem Beruf zurück, befriedigt durch das Bewußtseyn: daß sie, ohne als Einzelne gefeierter hervorzutreten, in der Reihe deutscher Jünglinge, den Ruhm Alter neu begründet und verherrlicht, das Vaterland befreiet haben. Einen aus ihrer Mitte haben wir herausgehoben, indem



wir Körners Leben hier anführten, damit die ehrende Anerkennung seines Strebens und seiner Aufopferung auch ein Zeichen der Dankbarkeit sey, die Allen gebührt, welche in den Kampf gezogen wie er, und in demselben ruhmwürdig gefallen sind, oder zu einem edelfreien Leben sich das heilige Recht errungen haben. Wie das Gedächtniß jenes wahrhaft einzigen Jahres, mit glänzenden Zügen, in das Buch der Vaterlandsgeschichte eingeschrieben ist, so soll auch an dem Leben Einzelner, die im höchsten Sinne jenem Jahre angehörten, untrüglich offenbar werden, was damals die jugendlichen Gemüther bewegte. So vergeßlich und so undankbar sind ja Viele, daß es jetzt schon Noth ist, daran zu erinnern, und es unbestreitbar zu bewähren: daß es nicht der Rausch einer neuen Kraftäußerung, sondern eine tiefe, wahre und umfassende Begeisterung war; nicht ein flüchtiger und unbesonnener Freiheitsschwindel, sondern ein kräftiges Sehnen und Ringen nach jener Freiheit, die allen edleren Gemüthern ein unveräußerliches Kleinod ist, was im Jahr 1813 die Schaaren deutscher Streiter, aus allen Ständen, von jedem Alter, von der verschiedenartigsten Bildung, zahlreich für einen Zweck verband. Diese Erinnerung muß den deutschen Fürsten Vertrauen zu ih-

ren Völkern einflößen, und die größere Geneigtheit, so freudige Anstrengung, so herrlichen Eifer, so willige Opfer, anzuerkennen, und den gerechten Hoffnungen, die in der öffentlichen Meinung sich klar verkündigen, zu entsprechen; muß diese Hoffnungen selbst rechtfertigen, und Deutschlands schönere Zukunft verbürgen. Für das Vaterland, für seine Unabhängigkeit und Freiheit, seine Ehre und Eigenthümlichkeit; für die Festigkeit ihrer Throne, für die Gültigkeit ihrer Gesetze, für die Erhaltung ihrer Würde; für die Mitbürger, für ihre Befreiung aus unwürdigem Joch und schnöden Banden, aus unerträglich lastendem Druck, für ihre Errettung aus der so kränkenden, als den Schwachen gefährlichen Gegenwart der Fremden; — darum schärften unsere Jünglinge und Männer, selbst heldenmüthige Greise, ihre Waffen und zogen in den heiligen Streit; darum unterwarfen auch die Ungeübtesten sich allem Ungemach, allen Entbehrungen, allen Beschwerden und Gefahren des Kriegs; darum, nicht irgend einen andern Gewinn oder Kampfpreis suchend, setzten sie selbst ihr Leben ein. Ein Volk, das so für das Vaterland, für die Fürsten, für die Brüder zu leben und zu sterben freudig bereit war, das hat seine Treue so untrüglich erhärtet, daß es des höchsten

Vertrauens sich selber würdig gemacht hat. Und wie würdig und herrlich das Ziel war, nach dem mit unbeschränkter Hingebung gerungen ward, so hat sich auch die Gesinnung gerechtfertigt, die in dem muthigen Streben waltete. Wiedergefunden ward die fast verlorene Demuth, die im kühnsten Streben nicht der eignen Kraft nur, sondern mehr noch der Hülfe aus der Höhe vertraut; der heilige Glaube gewann wieder sein heiliges Recht und seine lebendige Wirksamkeit; Vertrauen auf Gott, der auch in den Schwachen mächtig ist, durch den allein das Höchste vollendet wird, wurzelte von neuem in den Gemüthern, und stärkte die Arme, stählte die Brust der Streiter. Nicht bedeutungslos schmückte das Kreuz wieder die Rüstungen unserer Kämpfer; mit frommen Sinn rückten sie dem Feind entgegen, und priesen nach dem herrlichsten Siege den, der die fromme Zuversicht mit den größten Erfolgen krönte.

Darum sollen sie fortleben in unserm Andenken, die frommen Vaterlandsvertheidiger; und die Achtung, mit der hier Einer aus ihnen, in der Reihe ausgezeichneter Zeitgenossen, dargestellt worden, soll ihnen eine Bürgschaft seyn, daß das deutsche Vaterland ihr Verdienst nimmer vergißt.

Noch leben Körners trauernde Eltern; — die Liebe, mit der die Zeitgenossen ihres Sohnes gedenken, muß ihnen — wie den Vielen, die in demselben Kampf einen ihrer Geliebten verloren —, als der köstlichste Gewinn erscheinen, den, auch in einem längeren Leben, nur Wenige erringen.

Beschreibung
des kõrnerschen Heldengrabes zu Wöbbelin, und der Todtenfeier, welche, bei Errichtung des daselbst befindlichen Denkmales, am 27. Sept. 1814, veranstaltet wurde.

A. Beschreibung des kõrnerschen Heldengrabes zu Wöbbelin.

Die, oben mitgetheilte Beschreibung der Beerdigung des edlen Theodors war ganz im Geiste des Vollendeten und seines trauernden Vaters. Aber für die künftige Sicherheit der Grabstätte blieb eine Besorgniß übrig; dieß vermochte Se. königliche Hoheit, den regierenden Groß-Herzog von Mecklenburg-Schwerin, für die Leiche des gefallenen Helden eine ehrenvolle Stelle, in der fürstlichen Gruft zu Ludwigslust

anzubiethen; aber der Vater bat um die Eiche — welche von den tapfern Freunden seines vollendeten Sohnes geweiht war —, und um einen kleinen, sie zunächst umgebenden, Raum, auf welchem er seinem geliebten einzigen Sohne ein Monument zu errichten gedenke; und der edelmüthige Fürst willigte auf das Großmüthigste ein. Er schenkte ihm dazu nicht nur, auf ewige Zeiten, einen, gegen 48 Quadratruthen großen Flächenraum, nebst der Eiche, sondern auch sämmtliche Materialien zur Aufführung einer Mauer um die Grabstätte: „weil Körner „als ein Retter des Landes gefallen sey."

Durch die Siege der verbündeten Mächte waren die Gräber der deutschen Krieger geschützt, und Achtung für ihre Denkmäler durfte man dem geretteten deutschen Volke zutrauen. Der Vater wünschte nun, dem Sohne ein dauerhaftes Denkmal errichten zu lassen, und ließ daher ein solches — nach einer Zeichnung des königlichen Hofbaumeisters Thormeyer zu Dresden —, in der berühmten königlichen Eisengießerei zu Berlin, aus Eisen gegossen, anfertigen. Dieses Denkmal war (laut National-Zeitung der Deutschen, vom 7. Sept. 1814) sechs Tage lang, vom 23. bis 28. Aug. 1814, in der berliner Eisengießerei, zur Schau ausgestellt, wo-

selbst es, von einer zuströmenden Menge, mit liebevoller Theilnahme betrachtet und gebilligt wurde.

Leier und Schwert — die bezeichnendsten Symbole für des Sängers Tod — von einem Eichenkranze umwunden — sind auf einem vierseitigen, mit vier passenden Inschriften versehenen, im antiken Geschmacke dargestellten, Todtenaltare, senkrecht aufgestellt. Das Ganze ist sieben Fuß hoch, von überaus schöner Ausführung und bronzefarbig.

Die Inschrift der Vorderseite des Altars ist:

Hier wurde
Carl Theodor Körner
von seinen Waffenbrüdern
mit Achtung und Liebe
zur Erde bestattet.

Auf der Rückseite stehen folgende Worte:

Carl Theodor Körner
geboren zu Dresden, am 23. Sept. 1791
widmete sich zuerst dem Bergbau,
dann der Dichtkunst,
zuletzt dem Kampfe für Deutschlands Rettung.

Diesem Beruf
weihte er Schwert und Leier
und opferte ihm
die schönsten Freuden und Hoffnungen
einer glücklichen Jugend.
Als Lieutenant und Adjutant
in der lützow'schen Freischaar
wurde er, bei einem Gefecht
zwischen Schwerin und Gadebusch
am 26. August 1813
schnell
durch eine feindliche Kugel
getödtet.

Die Inschriften der beiden übrigen Seiten sind höchst zweckmäßig gewählte, sinnvolle Stellen aus den Bardenliedern des Verstorbenen.

Für die eine Seite:

Dem Sänger Heil, erkämpft er mit dem Schwerte
Sich nur ein Grab in einer freien Erde! *)

---

*) Siehe Leier und Schwert, Seite 40.

Und für die entgegengesetzte Seite:

Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsre Leichen. *)

Dieses, im edelsten Style dargestellte, dem Zahne der Zeit Trotz biethende, körnersche Denkmal steht vor dem Grabe, in der Mitte eines länglichen Vierecks, das von einer Mauer umgeben, und theils von der Eiche beschattet wird, theils mit Gesträuch und Blumen bepflanzt ist. Durch eine geschmackvoll angeordnete eiserne Gatterthür — geschmückt mit einem Helme, zwei Landwehrkreuzen und mehrern Eichenkränzen — zu welcher, von der Straße aus, eine Pappel-Allee führt, kann dieß Denkmal gesehen und die Inschrift der Vorderseite desselben gelesen werden. Jetzt ist die geweihte Eiche — wie auf dem einen, meiner obenerwähnten kalligraphischen Denkmäler deutlich zu

---

*) Siehe Leier und Schwert, Seite 53.

ersehen ist — geziert mit Gottlieb Schnelle's Heldenschwerte und zweien gehaltvollen, an Th. Körner und Gottlieb Schnelle gerichteten Gedichten, deren wörtlicher Inhalt weiter unten (in der Eichenblätter-Sammlung) vom Herausgeber mitgetheilt werden wird.

Daß alles dieses zur völligen Zufriedenheit des Vaters, ungeachtet der weiten Entfernung seines damaligen Wohnortes (Dresden), ausgeführt werden konnte, verdankt er dem edlen, rastlosen Eifer und der verständigen Thätigkeit zweier deutsch-gesinnten Männer. Der großherzogliche Richter und Hofgerichts-Advokat Wendt, ingleichen der großherzogliche Garten-Inspektor Schmidt (beide in Ludwigslust wohnhaft) betrieben dieß Geschäft als ihre eigene Sache. Auch wurden diese Edlen von allen dortigen Behörden, insbesondere von dem Herrn Drost von Bülow (wohnhaft in Neustadt, bei Wöbbelin), kräftig unterstützt.

B. Beschreibung der Todtenfeier, welche bei Errichtung des Denkmales Theodor Körners, auf dessen Heldengrabe zu Wöbbelin, am 27. Sept. 1814, veranstaltet wurde.

Besonders rührend war die Feierlichkeit, welche bei Errichtung dieses Körnerschen Denkmals, unter den Augen der Eltern und Theodors liebender Schwester Emma — welche dazu, von Dresden aus, eine Reise nach Mecklenburg gemacht hatten — auf dem Heldengrabe selbst, am 27. Sept. 1814, veranstaltet wurde. In Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Bewohnern der umliegenden Gegend aus allen Ständen, wurde daselbst, von der großherzoglichen Kapelle, eine ausdrucksvolle Trauermusik aufgeführt, auf welche eine herzerhebende Rede des Ober-Hofpredigers Studemund (aus Ludwigslust) folgte. Den Beschluß dieser Feier machte ein frommer Gesang aus Körners Gedichten. Die Eiche war mit frischen Kränzen geschmückt.

Ueberhaupt können die Hinterlassenen Th. Körners nicht genug rühmen, wie sehr die schmerzliche Empfindung — mit der sie das mecklenburg'sche Gebiet betraten, — durch das echt-deutsche Mitgefühl gelindert wurde, welches ihnen dort, von allen Seiten, entgegen kam.

ß gilt sowohl von den Personen des regierenden
)en Hauses, als auch fast von allen Klassen der
wohner bis zu den gutmüthigen Landleuten in Böh-
n herab. (Die hierbei, von dem Verfasser benutzten
ellen waren: die, schon in der Vorrede angeführten
)ichte: „Für Th. Körners Freunde." Seite 81 bis
und die „Zeitgenossen." 1. Bd., 2. Abtheil. Seite
bis 41).

Biographische Skizze der Emma Körner, desgl. kurze Beschreibung ihrer, zu Dresden, am 17. März 1815, gehaltenen, Todtenfeier und ihrer Grabstätte zu Wöbbelin.

A. Biographische Skizze der Emma Körner.

Nicht lange überlebte die einzige Schwester Emma Körner ihren innigst geliebten Bruder Theodor. Sie starb zu Dresden, in den Armen ihrer theuersten Eltern, am 15. März 1815, im 27. Jahre ihres Alters. Die entseelte Hülle wurde von Dresden nach Wöbbelin abgeführt, wo sie nun sanft an ihres Bruders Seite ruht. Sie selbst hatte von der Grabstätte — die nun auch sie umschließt — eine geistreiche Zeichnung entworfen (welche von Darnstedt, bei seinem Kupferstiche — Theodors Grabstätte vorstellend — zum Grunde gelegt

worden ist), als sie mit den, von ihr zärtlich verehrten Eltern, nicht ohne Ahnungen schneller Wiedervereinigung, dahin wallfahrtete.

Unbedeutend schien der Anfang ihrer Krankheit, schnell wurde sie aber tödtlich. Sehnsucht nach dem einzig geliebten Bruder, den sie, für mehr als Eine Bestimmung, mit Griffel und Farben immer aufs Neue erweckte, und der stille Kummer, den sie — die theuern Eltern schonend —, unter einer heitern Außenseite, verbarg, hatten schon längst ihre frische Lebensblüthe tödtlich angehaucht. Zarte Weiblichkeit, mit häuslich-schaffender Thätigkeit im harmonischen Verein, vollendete die Hochachtung, welche ihren ungemeinen Talenten Jeder zollte, der sie, in engern, häuslichen Kreisen, genauer kennen zu lernen, Gelegenheit fand. Denn sie war, als Künstlerin, bei Saitenspiel und Gesang, am Stickrahmen und an der Staffelei — was der geliebte Bruder, als Heersänger, Lieder- und Schauspieldichter, gewesen war — Schöpferin lieblicher Töne und belebter Gestalten. Ihr ganzes Leben war eine liebliche Erscheinung, ein Wohllaut, der durch keinen Mißton gestört wurde.

B. Emma Körners Todtenfeier.

Was — als die Trauerkunde der Vollendung Emma's erscholl — Jeder, dem noch ein menschliches Mitgefühl im Busen wohnt, mit den Tiefgebeugten empfand, denen in ihr die einzige, das Leben verschönernde Blüthe dahin welkte, ergriff auch einige Freunde des Schönen und Guten, und veranlaßte, am Abend des 17. Märzes 1815, bei der nächsten Zusammenkunft, eines Vereins für Kunst, eine feierliche Trauerbezeigung, die von einer gefühlvollen Künstlerin, durch wehmüthige Harfentöne, eingeleitet wurde. Die bei dieser Todtenfeier vorgelesenen Gedichte hat man, mit einigen andern — in demselben Kreise später erschienenen —, verwandten Inhalts, in einen Kranz zusammen gewunden. Männer, z. B. Böttiger, Arthur von Nordstern, Friedr. Kind, F. Kuhn, Theodor Hell, Streckfuß, F. Ch. A. Hasse rc. — deren Namen die Muse kennt —, haben ihn aus zarten Blumen geflochten, und mit einigen passenden Vignetten begleitet, unter der Aufschrift: „Das Geschwister-Grab zu Wöbbelin." (gr. 8. Leipzig, bei Tauchnitz, 1815, 52 Seiten) den Freunden der Gefeierten zum Geschenk gemacht. (Dieses Werkchen sowohl, als auch die obenerwähnten

Zeitgenossen sind von dem Verfasser der gegenwärtigen kleinen Abhandlung, als Quellen benutzt worden).

C. Beschreibung der Grabstätte der Emma Körner, zu Wöbbelin.

Die, zur rechten Seite des Denkmals Theodors sich befindende, Grabstätte Emma's ist geziert mit einem, höchst einfach dargestellten, horizontal liegenden, gegen 6 Fuß hohen und 3 Fuß breiten, Grabsteine.

Der wörtliche (vom Verfasser an Ort und Stelle getreu copirte) Inhalt der, auf demselben befindlichen, sinnvollen Grabschrift Emma's ist folgender:

Unter den Nachgelassenen
THEODOR KOERNERS
folgte ihm zuerst
seine gleichgesinnte Schwester

Emma Sophia Luise.

Sie war geboren zu Dresden, am 19. April 1788.
Durch Charakter, Geist und Talente
verschönerte sie die Tage der Ihrigen,
und erfreute Alle, die sich Ihr näherten.
Den geliebten Bruder betrauerte Sie,
wie es der deutschen Jungfrau ziemte.
Aber, indem sich die Seele zu ihm erhob,
wurde der Körper allmählig entkräftet.
Ein Nervenfieber endete Ihr irdisches Leben,
zu Dresden, am 15. März 1815.

Zu Ihrer Grabstätte gebührte Ihr dieser Platz.

Diese, das deutsche Herz ergreifende Grabschrift ist mit mehrern, in den Stein halb erhaben gehauenen, zweckmäßig gewählten, Sinnbildern der reinen Unschuld, der Sterblichkeit und des Friedens geziert, umgeben. Zur rechten Seite derselben ist nemlich

ein blühender, im schönsten Flor dargestellter, Lilienstock; zu ihrer Linken, ein schlanker Oehlzweig; am Ende dieser Inschrift aber, sind zwei, neben einander stehende (wahrscheinlich auf das Geschwister-Grab Bezug habende) antike Urnen (Aschenkrüge) kunstmäßig angebracht.

* * *

Schöne und heilige Erinnerungen weihen diese Ruhe-Stätte, welche die Hüllen des edeln Geschwisterpaars vereint, und dem deutschen Volke ein theures Denkmal bleiben wird.

Der Verfasser.

Verzeichniß
sämmtlicher, im Druck erschienenen Schriften des Th. Körner, und aller ihm, zur Feier seines Andenkens, von edlen Deutschen errichteten, poetisch-typographischen Denkmäler. Chronologisch geordnet von F. W. Lehmann.

Sowohl sämmtliche, bis jetzt im Druck erschienene Schriften dieses beliebten Heersängers, Lieder- und Schauspieldichters, als auch alle, ihm zu Ehren errichtete, poetisch-typographische Denkmäler, hier aufzuführen, möchte wohl (obgleich schon die mehrsten derselben, in gegenwärtigem Eichenkranze, als Quellen, aber zerstreut, angeführt worden sind) nicht allein manchem Leser — zur schnellern Uebersicht — willkommen, sondern auch selbst in geschichtlicher Hinsicht, dem Zwecke angemessen seyn.

I.

Th. Körners sämmtliche, bis jetzt im Druck erschienenen, Schriften sind, ihren Titeln nach, folgende.

1) Knospen. Von Th. Körner. 8. Leipzig, bei Göschen, 1810.

2) Dramatische Beiträge, von Th. Körner. Zwei Bände, gr. 8. Wien, bei Wallishäußer, 1814.

Inhalt des ersten Bandes:

a) Toni, ein Drama, in drei Aufzügen.

b) Die Braut, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

c) Der grüne Domino, ein Lustspiel in einem Aufzuge,

und

d) Der Nachtwächter, eine Posse, in einem Aufzuge.

Inhalt des zweiten Bandes:

a) Der vierjährige Posten, ein Singspiel, in einem Aufzuge.

b) Der Vetter aus Bremen, ein Lustspiel, in einem Aufzuge.

c) Joseph Heiderich, oder deutsche Treue, eine wahre Anekdote, als Drama, in einem Aufzuge.

d) Hedwig, ein Drama, in drei Aufzügen. Und

e) Die Gouvernante, eine Posse, in einem Aufzuge.

3) Leier und Schwert *) von Th. Körner. 4. Auflage, 8. Berlin, bei Nicolai, 1817.

---

*) 32 der ausgewähltesten Gesänge, größtentheils kriegerischen Inhalts (dieß will der Titel sagen), verstärkt durch die Kraft des Gesanges.

Die getreue Mittheilung des Inhalts zweier, sehr günstig abgefaßten, Beurtheilungen über diese genialischen Kriegs- und Vaterlandslieder mögen hier (unter Nr. 1 und 2) wohl nicht am unrechten Orte stehen.

Nr. 1.

„Unendlich rührend sind diese Gesänge, nicht allein durch ihren innern Gehalt, sondern auch durch den rühmlichen Heldentod „des unsterblichen Jünglings. Eine reiche Phantasie beseelt sie keinesweges, aber ein tiefes, reges Gefühl, eine muntere Kampflust, „ein freudiges Harren und Ringen nach der Zeit wieder errungener „Freiheit und gleichsam als könnten diese durch nichts Anders herbeigeführt werden — in Sehnsucht nach dem Tode auf dem „Schlachtfelde."

„Allen Gesängen sieht und fühlt man's an, daß sie unter freiem „Himmel, in Wäldern und auf dem Felde des Ruhms gedichtet „sind. Sie erscheinen wie unmittelbare Gefühle eines edlen Gemüthes, die sich leicht und frei verkörpert haben; und Nachlässigkeiten des Ausdrucks, des Reimes, werden, unter solchen Umstän-

4) Th. Körners poetischer Nachlaß. Zwei Bände, 5. Auflage, Taschenformat, Leipzig, bei Hartknoch, 1818.

„den, gern als etwas Unvermeidliches übersehen. Einige von ihnen dür-
„fen sich, an Kraft und Vollendung, keck den Gesängen von Frei-
„mund Reimar an die Seite stellen."

„Gewiß wird der edle Theodor Körner, wenn seine un-
„gestüme Vergötterungsperiode vorüber seyn wird, einst mit seinem
„unvergeßlichen Vorgänger, Herrn von Kleist, — Gleim's edlem
„Freunde —, von dankbaren Deutschen genannt werden." (Quelle:
„Uebersicht der neuesten Literatur, vom Jahre 1815, Nr. 21, des
„Morgenblattes).

Nr. 2.

„Diese Gedichte tragen in einem vorzüglichen Grade ein Ge-
„präge von Originalität, sie athmen sämmtlich ein zartes, tiefes
„Gefühl und erheben sich mit einer Kraft, die sehr geeignet ist,
„ihre Begeisterung dem Leser mitzutheilen, und der man nur, in
„sehr wenigen Stellen eine gewisse, etwas zu laut ertönende Jugend-
„lichkeit nachzusehen hat. Glühende Vaterlandsliebe, hoher Sinn
„für Freiheit, brennender Haß gegen Unterdrückung und Tyrannei,
„heftiger Unwille und tiefe Verachtung gegen feige und sclavische
„Hingebung; dann aber auch die zartesten Gefühle für seine Lieben,
„ein triumphirender Glaube an Gott, und eine helle Zuversicht für die
„Sache des Rechts, sind die Elemente, aus denen diese Poesien her-
„vorgingen; die jetzt durch das Schicksal des Verfassers und durch
„die Entwickelung der merkwürdigen Begebenheiten — denen sie ihre
„Entstehung danken —, eine gewisse prophetische Bedeutsamkeit
„erhalten, von der das Gefühl des Lesers tief ergriffen wird. Bei
„aller Heldenfreudigkeit, die den dichtenden Geist des Verfassers
„erhebt, und bei aller Siegeshoffnung, die in den seelenvollen Tö-
„nen des herrlichen Sängers athmet, herrscht dennoch überall in sei-
„nen Gesängen eine dunkle Todesahndung, welche leider! nur zu
„bald in Erfüllung gegangen ist. Mit doppelter Gewalt dringen
„jetzt die Worte der Zueignung von Leier und Schwert:

Inhalt des ersten Bandes:

a) Zriny. Ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen, 1812, und

b) Rosamunde. Ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen.

Inhalt des zweiten Bandes.

Vermischte Gedichte und Erzählungen; eine Charakteristik des Dichters von C. A. Tiedge und biographische Notizen über ihn, von dem Vater des Verewigten.

5) Für Th. Körners Freunde, gr. 4. Dresden, gedruckt bei Gärtner. (Der specielle, poetische Inhalt dieses, 11 Bogen starken Bändchens, ist schon in der Vorrede mitgetheilt worden).

Sollt' ich einst im Siegerheimzug fehlen u. s. w.
„in die Seele des Lesers, und wir haben nun auf ihn anzuwenden,
„was er dem entflohenen Heldengeist Ludwig Ferdinands nach-
„sang:

„Kunst und Leben hat den Kranz gewunden,
Auf die Lokken drückte ihn der Tod;
Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen,
Doch die Lorbeern werden dort zu Palmen."

(Quelle: Th. Körners poetischer Nachlaß. Zweiter Band).

II.

Die, zu Ehren Th. Körners, von edlen Deutschen errichteten, poetisch=typographischen Denkmäler sind erschienen, unter folgenden Titeln:

1) Die Körners=Eiche. Phantasie von Friedrich Kind. gr. 8. Leipzig, bei Göschen, 1814.

2) Das Geschwister-Grab zu Wöbbelin. gr. 8. Leipzig, bei Tauchnitz, 1815.

3) Das Herrmanns=Fest. Ein dramatisches Gedicht, zum Gedächtniß der Völkerschlacht, von Friedrich Förster, Ritter des eisernen Kreuzes. Nebst einem großen Kupferstiche von Veith, mit Th. Körners Grab. 4. Dresden, bei Arnold, 1815.

4) Th. Körners Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch. Ein dramatisches Gedicht, in einem Aufzuge. — In einer freien Versart bearbeitet, von Adolph v. Schaden. 8. Berlin, 1817, bei J. W. Schmidts Witwe.

Und

5) Jäger und Jägerlieder. Ein kriegerisches Idyll von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 8. Hamburg, 1819, bei Perthes und Besser.

III.

Mehrere vollständige Lebensbeschreibungen (Biographien) unsers guten Theodors, sind in nachfolgenden Schriften mitgetheilt worden:

1) Conversations-Lexicon. gr. 8. Leipzig und Altenburg, bei Brockhaus (siehe den Artikel: Th. Körner).

2) Zeitgenossen. Ersten Bandes zweite Abtheilung. gr. 8. Leipzig, bei Brockhaus, 1816, S. 5.

3) Magazin der Biographien denkwürdiger Personen der neuern und neuesten Zeit. 1r Bd., 1s Heft, mit Th. Körners Bildniß, gr. 8. Quedlinburg, bei Basse, 1816.

Und

4) in dem (schon oben angeführten) zweiten Bande des Th. Körnerschen Nachlasses.

Eichenblätter

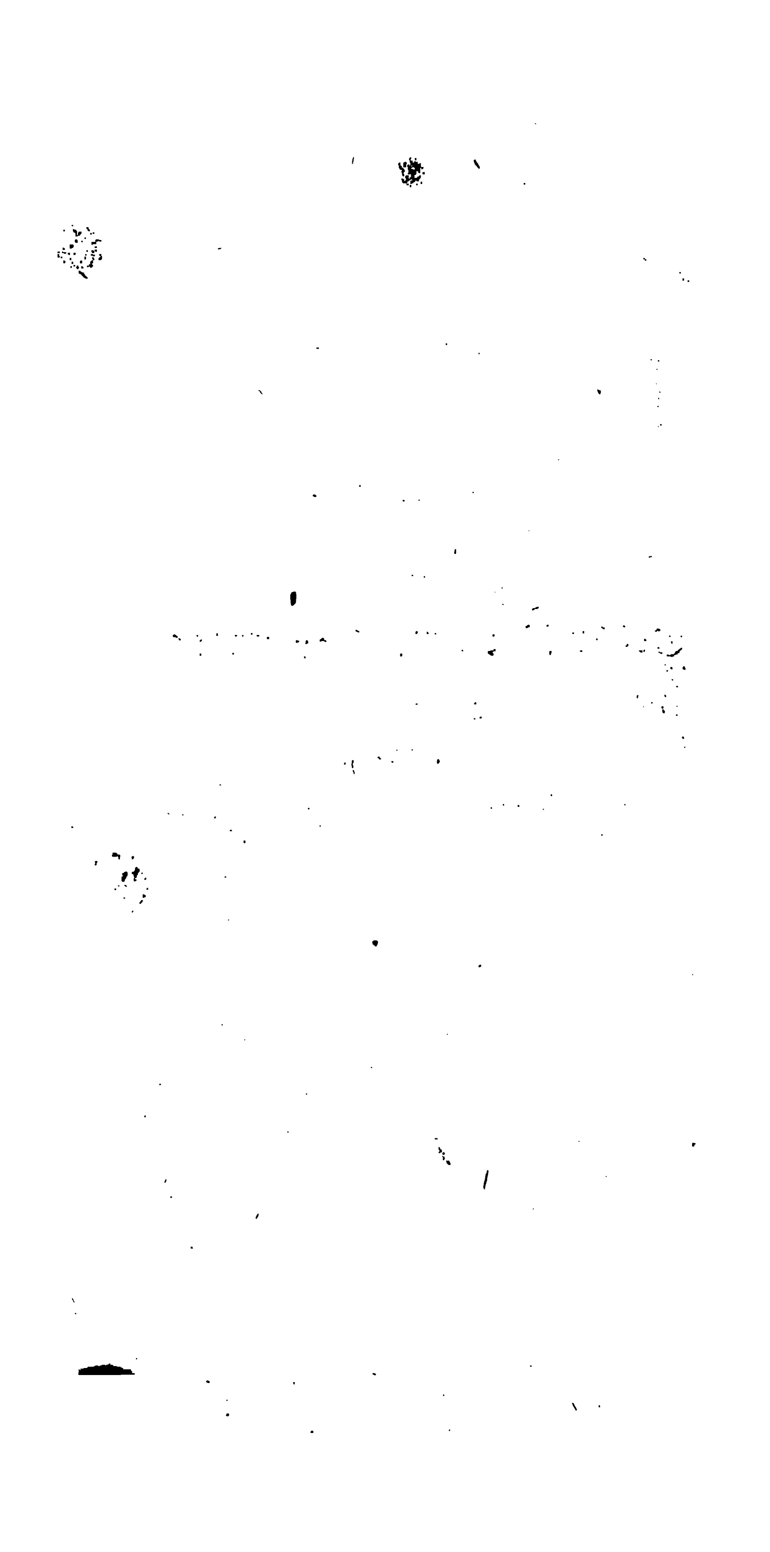
auf das

Geschwister-Grab zu Wöbbelin

g e s t r e u t

von mehreren

gefühlvollen Dichtern und Dichterinnen Deutschlands.



Erinnerungen an Theodor Körner.

Eine Gedächtnißrede
am Todestage des Verewigten, den 26. August 1815. Vor einer Abendversammlung der Scholaren des königlichen Pädagogiums, in Halle, gesprochen
von
einem Freunde und Waffengefährten des Verewigten
Dr. J. C. Fr. Klemm,
Cand. minist. und ordentlichem Lehrer des königl. Pädagogiums. *)

Mit Empfindungen der Wehmuth und Rührung trete ich heute, meine Freunde! am Ende einer froh verlebten Woche und eines schönen Tages in Ihrer Mitte auf.

*) Quelle: „Erholungen. — Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete." Nr. 10 und 11. S. 37 bis 43., vom 3. u. 7. Febr. 1816. (Erfurt bei Keyser.)

Denn wenn die Stille des Abends, nach einem Tage voll Freude, Lebens und Wirkens, schon überhaupt in unser Gemüth eine wehmüthige Stimmung und einen gewissen religiösen Ernst ruft, im Rückblick auf den flüchtigen Wechsel dieser irdischen Erscheinungen, in deren Bilde zugleich vor unserer Seele die fliehenden Gestalten unseres eigenen Lebens erscheinen: so muß sich unser Herz jetzt von diesen Gefühlen doppelt ergriffen fühlen, die wir an dem heutigen Abend auch den letzten Abend eines im Kampfe für Deutschlands Freiheit gefallenen Helden feiern. Ach! daß ich es sagen muß: heute vor zwei Jahren, am sechs und zwanzigsten August des Jahres 1813 schlug die Unglücksstunde, in der Körner, kühn mit dem Schwerte wie mit der Leier, durchbohrt von einer feindlichen Kugel, von seinem Streitrosse sank, und auf immer dieser Erde entrissen wurde. Zwar drängen sich Thränen zu meinen Augen, und gewaltsam fühl' ich die schwach vernarbte Wunde aufgerissen, die meinem Herzen dessen Tod schlug, den ich als treuen Freund und Waffengefährten nicht minder in der Zeit des Kampfes, als in den Stunden der Waffenruhe liebte und ehrte, dessen theueren Leib ich in die dunkle Wohnung des Todes hinabsenken sehen mußte — ach, wenn ich jetzt von ihm

sprechen soll, der mir im Leben so viel war! Aber was mich und uns Alle trösten und unsern Schmerz lindern muß, ist jene erhebende Betrachtung: daß der Heldentod das Leben unsers Freundes verschönert hat; daß mit dem Tode erst das eigentliche Leben beginnt, indem er uns in das wahre Reich der Freiheit führt, ohne die das Leben nichts gilt; daß, wie der Tod uns hienieden trennt, er uns auch einst auf immer vereiniget. Und so lasse denn der Schmerz über Körners Tod sein wohl verdientes Lob nicht verstummen; nein, mit herzinniger, gerechter Theilnahme wollen wir erwägen, was den Verewigten so früh und so heldenmüthig enden ließ. Laut sey es daher von mir ausgesprochen: daß Körner als deutscher Patriot deutschen Sinn in Wort und That bewies, und denselben durch seinen Heldentod besiegelte.

So erscheinet denn vor meinem Geiste, ihr Bilder verschwundener Tage, die ich verlebend in der Gesellschaft meines verewigten, unvergeßlichen Freundes stets zu den schönsten meines Lebens zählen werde; und du, o Gott! der du die Liebe zum Vaterlande auch mit dem letzten Blutstropfen bewährt haben willst, laß mich würdig von

dem sprechen, der es verdient, daß man würdig seiner gedenke.

Nichts kann der echte Patriot mehr wünschen, als daß sein Vaterland die möglichst sicherste Gränze habe, die, — fest umschliessend und bewahrend den vaterländischen Boden und seine Freiheit, — kräftig von ihnen abwehre jeglichen Widersacher derselben. Ueber diese Gränze muß er vor allen Dingen mit sich einig seyn, wenn er für die Wohlfahrt seines Vaterlandes wahrhaftig wirken, wenn er dieselbe auf dem sichern Grunde der Selbstständigkeit und des Friedens fest gegründet wissen und nicht befürchten will, daß das Vaterland in seinem eigenen Busen eine Natter nähre, und in seinen Verhältnissen zu den angränzenden Ländern den früher oder später aufbrechenden Keim seines Verderbens trage. Nichts anders aber kann jene eherne, ewige Gränze des Vaterlandes seyn, als die lebende Sprache seines Volkes. An ihr scheiterten selbst die kühnsten und wüthendsten Angriffe der größten Eroberer, und mit ihrem Verschwinden verschwanden Staaten und Völker, die einst groß und herrlich da standen. Deutschland muß uns dies ja selbst großen Theils lehren, wenn wir nur jene Zeit Herr-

manus *) — in der man alles, was römisch klang, verwarf — mit jenem Zeitalter vergleichen, in dem man

*) Zusatz des Herausgebers. — Zur Belehrung der deutschen Jugend möge hier eine kurze Lebensgeschichte Herrmanns folgen. Vor ungefähr achtzehnhundert Jahren lebte in unserm deutschen Vaterlande noch ein freies, von keinem ehrgeizigen Eroberer unterdrücktes Volk. Unsere alten Vorfahren — große, starke, muthvolle, tapfere Männer — lebten ungehindert und unbekümmert in ihren rauhen Eichenwäldern, getreu der Natur, unverzärtelt und kraftvoll, einfach in ihren Sitten und ausgezeichnet durch manche Tugend. Aber nicht immer sollten sie des Glückes der Freiheit genießen. Die Römer — ein Volk, dessen furchtbare Waffen nimmer ruheten, und schon einen großen Theil der damals bekannten Welt unter ihr Sclavenjoch gezwungen hatten, das (wie in unsern Zeiten Frankreich) mit seinen siegreichen Adlern, von Land zu Land zog, und Furcht und Schrecken überall verbreitete — wollten jetzt auch ihre Hände nach dem bisher noch unbezwungenen Deutschland ausstrecken. Zahllose Heere drangen, über den Rhein, in Germaniens Wälder, und Tausende von Römern fielen, unter den schweren Keulen der unerschrockenen, tapferen Deutschen. Aber Roms Uebermacht war zu groß. Nach und nach gelang es den Weltherrschern, auch festen Fuß in unserm deutschen Vaterlande zu fassen, und unsere heldenmüthigen Vorfahren mußten ihrer überlegenen Kriegskunst weichen. Die Römer drangen — während der Regierung ihres Kaisers Augustus — bis an die Elbe vor. Quinctilius Varus — ein edler Römer — führte das Commando über drei römische Legionen, die zwischen der Weser und Elbe unsere alten besiegten Vorfahren in Unterthänigkeit, Ruhe und Ordnung erhielten. Aber nun wollte er ihnen nicht allein ihre Freiheit, nein! auch ihre alten, heiligen Gesetze nehmen, und ihre Sitten und Gebräuche gänzlich abschaffen. Varus führte demnach eine römische Gerichtsordnung ein, und hoffte sie dadurch nicht nur im Zaume zu halten, sondern auch ihre kriegerischen, wilden Sitten, ihren kraftvollen deutschen Charakter, milder und sanfter zu machen. Er selbst setzte sich zu Gerichte, verhörte Kläger und

nach französischen Wörtern haschte, ja mit ihnen die Franzosen herbei lockte, und über die Freude, mit dem

---

Beklagte, und sprach Urtheile aus. Die Deutschen ließen sich dieß — dem Anscheine nach — gefallen, aber ihr Herz empörte sich insgeheim, wenn sie die römischen Lictoren, oder Gerichtsdiener, mit Ruthen und Beil erblickten, da sie körperliche Strafen für ein Merkmal der tiefsten Knechtschaft ansahen, und glaubten: nur die Götter hätten das Recht, über Leben und Tod der Menschen zu verhängen. Am meisten aber brachten sie die häufigen Ungerechtigkeiten, Erpressungen und Bedrückungen der römischen Advokaten auf, die nach Gefallen wirthschafteten, und das schwere Joch der Sclaverei bald unerträglich machten. Nicht lange, so ward der Unwillen allgemein. Aber die Römer waren zu mächtig, und ihnen fehlte ein entschlossener, muthvoller Anführer.

Da trat endlich ein Deutscher, Namens Herrmann oder Arminius — der Sohn des cheruskischen Fürsten Siegmar — auf, und faßte den kühnen Entschluß, sein Volk zu rächen, und sein Vaterland von dem höchst drückenden Unheile zu befreien, das die Römer über dasselbe gebracht hatten. Indessen mußte dieß mit großer Vorsicht und Klugheit geschehen. Die Sorglosigkeit des Varus und seiner Armee, kam ihm dabei sehr zu statten. Zuerst theilte er Wenigen, nach und nach Mehreren, seinen festen Entschluß mit. Alle billigten sein patriotisches Unternehmen, und verbanden sich insgeheim, aufs Feierlichste, den römischen Feldherrn Varus zu überfallen, und ihn, sammt seinem ganzen übermüthigen Heere, gänzlich zu vertilgen. Mit großer List suchten sie erst die Kräfte der Römer zu schwächen, baten sich — unter allerlei Vorwänden — römische Bedeckungen aus, wodurch sie die Armee zertheilten, und fingen, zum Schein, eine Empörung in der Ferne an, wovon sie ihm auch durch ihre Helfer Nachricht zu geben suchten. Varus merkte — glücklicher Weise — diese ihm gelegte Falle nicht. Zwar entdeckte ihm Segest — des heroischen Herrmanns eigener Schwiegervater — ein elender Verräther Deutschlands, dieß wichtige, seine Untergang drohende, Geheimniß; aber Varus — in seinem stolzen, sorglosen

Franzmann französisch sprechen und in seiner Unterhaltung seine feine Bildung zeigen zu können, die eiserne

---

Uebermuthe — glaubte ihm nicht, und brach mit seinem Heere auf. Die Verschworenen Deutschlands folgten dem Varus, holten ihn im teutoburger Walde (im Paderbornschen) ein, und überfielen ihn, als er sich eben in der mißlichsten Lage befand. Denn Varus mußte — bei den furchtbar-schlechten Wegen — erst Bäume umhauen, Brücken schlagen und Moräste, Gruben ꝛc. ausfüllen lassen, um nur vorwärts kommen zu können. Natürlich mußten Varus Soldaten hiedurch sehr ermüdet werden, und Alles zog, in der größten Unordnung und Verwirrung, vorwärts. Wagen, Lastthiere und Soldaten tummelten sich bunt durch einander, ohne an etwas Arges zu denken. Dazu kam ein starker Regen und Wind, der den Boden schlüpfrig und jeden Schritt unsicher machte. In dieser schrecklichen Lage der Römer stürzten plötzlich die Deutschen — von denen, im Gegentheile, ihre Feinde Beistand erwartet hatten — zu ihrem größten Schrekken, als racheathmende Feinde, aus ihrem Hinterhalte, über sie her. Bald waren die Römer, auf allen Seiten, von ihnen umringt. Die ermatteten römischen Soldaten konnten nur schwachen Widerstand leisten; indessen wehrten sie sich, freilich in der größten Unordnung und Verwirrung, so gut und so lange sie konnten. Die muthentflammten Deutschen marschirten nun — unter beständigen, hartnäckigen Gefechten — vorwärts. Bald ward alles überflüssige Gepäck verbrannt oder im Stiche gelassen, und endlich — nach unzähligen Beschwerden — kam das in die Flucht geschlagene römische Heer aufs freie Feld, wo sich aber solches noch weniger halten konnte. Das römische Heer ging fliehend weiter. Bogen und Pfeile waren — durch den immerwährenden Regen — Wurfspieße und Schilde — durch den furchtbaren Sturm — fast ganz unbrauchbar geworden. Der Kampf wurde nun heftiger und blutiger, die Verwirrung immer größer und schrecklicher, und Varus stürzte sich endlich, verwundet und voller Verzweiflung, in sein eigenes Schwert, um nicht lebend in die Hände seiner wüthenden Feinde zu gerathen. Manche Römer folgten seinem Beispiele; andere warfen die Waffen

Last des französischen Joches vergaß. Wohl uns, daß diese Zeit der Schmach und des Elendes vorüber ist, und nur in der Erinnerung noch unser Herz verwundet; wohl uns, daß die deutsche Zunge wieder ein deutsches Ohr und einen deutschen Sinn findet! Ja, für diese Be-

---

weg, und baten um Gnade oder ergriffen die Flucht, und bald war die ganze furchtbare Armee, wie vom Sturm zerstäubt und vernichtet. Des Varus Haupt ward, durch Marbod, den König der Markomannen, dem Kaiser Augustus nach Rom gesandt, der bei dessen Anblicke und der Nachricht von dieser schrecklichen Niederlage des römischen Heeres, seinen Kopf wiederholentlich gegen die Wand gestoßen haben, und mit dem verzweifeitsten Schmerze ausgerufen haben soll: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!" — Zwar wurden viele von den zahlreichen Gefangenen, durch ihre Verwandten, gegen ein theures Lösegeld losgekauft; die meisten aber mußten es sich gefallen lassen, als Sclaven, die Schweine und Ochsen ihrer heldenmüthigen Ueberwinder zu hüten. Manche wurden auch, von den erbitterten Deutschen, auf das Schrecklichste verstümmelt oder ihren Götzen geopfert; am schlimmsten aber erging es den stolzen, despotisch-gewordenen, römischen Advokaten, weil sie — durch ihre unerhörten Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten —, die Rache unserer freiheitsgewohnten und freiheitsliebenden Vorfahren am meisten auf sich gezogen hatten.

So befreite die Entschlossenheit und der gestählte Muth eines einzigen Patrioten ein edles Volk von einem unwürdigen, höchst drückenden Sclavenjoche, und der gepriesene Name Herrmann ist, seit jener wichtigen Zeit, zu einem unsterblichen Sprichworte, für jeden wahren Vaterlandsfreund, geworden. (Quelle: Herrmanns Tagebuch, oder der deutsche Patriot. Von Friedrich Zuckschwerdt — Königl. Lehrer am adeligen Kadetten-Corps in Berlin — Taschenformat, Berlin, bei Amelang, 1815, S. 12 bis 19).

hauptung „daß die redende Sprache eines Volkes seine ehrwürdigste Gränze und seine haltbarste Schutzwehr sey*, spricht nicht allein die Erfahrung, sondern auch die gesunde Vernunft: denn die Sprache scheidet nicht nur ein Volk von dem andern durch seine eigenthümlichen Wörter, sondern auch durch seine eigenthümlichen Worte, in so fern sie der Abdruck des Geistes eines Volkes ist Was verstehen wir aber anders unter dem Geiste eines Volkes, als seine Nationalität, oder seine ganze Volkseigenthümlichkeit? Nichts aber vermag strenger Völker von Völkern zu scheiden, als ihre Eigenthümlichkeit im Denken und Handeln; und nirgends findet die Sclaverei einen größeren und heftigern Widerstand, als an ihrer Vernichtung. Welches Volk hat ohne Widerwillen und Erbitterung die Sitten seiner Väter mit fremden gewechselt; welche Nation hat ohne Abscheu und Verachtung seiner selbst die alten Gesetze seines Landes mit denen vertauscht, die ihr die Willkühr fremder Despoten aufdrang: da Völker mit solchem willkührlichen Verluste ihrer Sitten und Gesetze auch ihre Persönlichkeit verlieren, und zur dienenden Sache werden? Daher haben sich auch Tyrannei und Herrschsucht nichts angelegentlicher seyn lassen, als nach der Bezwin-

gung eines Volkes auch seine Sprache, und mit ihr seinen eigenthümlichen Geist auszurotten, um es sich auf immer zum Sclaven gemacht zu haben. Aber deßhalb sey es auch der Wahlspruch jeglichen wahrhaft freien und selbstständigen Volkes: alte Sprache, alter Sinn; fremde Sprache, fremder Sinn! Und wer seines Landes Sprache verachtet, der verachtet jenes, und mit jenem sich selbst.

In der Sprache also finden wir die natürlichste und festeste Gränze eines Landes und Volkes; und daher lassen Sie uns heute wiederum mit deutschem Sinne und deutscher Zunge den Wunsch aussprechen: „so weit die deutsche Sprache geredet wird, so weit sey auch Deutschland!"

Von diesem Grundsatze war unser verewigter Körner ganz durchdrungen. Daher achtete er auch die deutsche Sprache als des deutschen Volkes köstlichstes Kleinod; daher sprach und sang er auch in keiner andern Mundart, als in der deutschen. Erhoben von der Kraft und Würde unserer Sprache sangen wir oft mit einander:

Hohn gesprochen allen denen,
Die mit Galliens Gezier
Deutschlands Nervensprache höhnen;
Sklavensinn verachten wir!

Damit aber Deutschland durch jene Gränze nicht nur von außen gegen Herrschsucht und Tyrannei gesichert sey, sondern auch innerhalb derselben, und durch dieselbe zu einem Volke verbunden, als ein einiges Volk bestehe und wirke, das sich nicht selbst in einzelne Theile zersplittere, von denen jeder, ebenfalls als unumschränkter Staat bestehend, der Wohlfahrt des Ganzen fährdet: so wünschte Körner auch als deutscher Patriot Ein deutsches Oberhaupt und Eine deutsche Grundverfassung. Denn so wie nicht ein einzelnes Glied des Körpers sagen darf „es bedürfe des Körpers nicht", noch für sich selbst bestehen, oder über jene sich erheben kann, ohne eine große Zerrüttung im ganzen Gebäude des Körpers anzurichten und selbst Schaden zu nehmen, da seine eigene Wohlfahrt unmittelbar an die Wohlfahrt des ganzen Körpers gekettet ist: so kann auch nicht der einzelne Theil eines Landes, als das Glied eines ganzen Staatskörpers, sich von demselben lossagen und allein da stehen wollen, ohne sich selbst und dem Ganzen zu schaden. Nur in

dem Streben des Einzelnen für das Wohl des Allgemeinen wird das dauernde Glück eines Staates und aller seiner Bewohner begründet; nur in ihm spricht sich die wahre Vaterlandsliebe aus. Fern war daher der Verewigte von allem Provinzialismus und Sektengeiste. Er kannte nur Ein Deutschland, und mit inniger Wehmuth konnte er nur an seine Zerstückelung denken. In diesem Geiste war ihm Jeder werth und theuer, der ihm mit deutschem Sinn und Herzen die deutsche Rechte zeigte, mochte er sich Sachse oder Preuße, Oesterreicher oder Baier nennen; und wer unter diesen die Freiheit und das deutsche Vaterland am mehrsten liebte, den ehrte und liebte er auch am mehrsten. Diese Gesinnung vermochte ihn auch, sich dem deutschen Stamme der Brandenburger anzuschließen, weil in ihm vor allen die Freiheitsliebe in thatenreicher Begeisterung aufloderte, und treu zu halten an Preußens Adler bis zu seinem Tode; daher besang er Preußens Friedriche, seine Luise und sein Volk nicht minder, als Wiens Kaiser und ihr Reich. Wie schön spricht er diesen seinen kräftigen Geist in jenen Versen aus:

So betet, daß die alte Kraft erwache;
Daß wir da stehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O, ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Luise, schwebe segnend um den Gatten;
Geist unsers Ferdinands, voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen, freien Heldenschatten,
Mit uns, mit uns, und unsrer Fahnen Flug!

So dachte Körner in Hinsicht der deutschen Staatsverfassung: aber auch sein ganzer Charakter war echt deutscher Natur, bieder und gerade, wie aus einem Guſſe. Deutsche Männlichkeit und echter Rittersſinn, sich beweisend in kräftiger That für alles, was heilig und recht heißt, und sich stützend auf den Glauben an Gott und seine Gerechtigkeit, zierten ihn vorzüglich. Ja, treu und kindlich hing er an den Lehren Jesu Christi; und höchster Genuß war es ihm, sich in seinem Anschauen empor zu schwingen zum unendlichen Urquell alles dessen, was da ist: denn Gott war ihm nicht ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen, ein Gott der Liebe, Freundlichkeit und Gerechtigkeit, der stets dem Guten mit seiner Gnade nahe ist. Daher sang er auch voll Begeisterung:

Auch du hast noch nicht ausgeflammt,
Du heil'ge Religion!
Was von der ewigen Liebe stammt,
Ist zeitlich nicht entflohn.
Das Blut wäscht die Altäre rein,
Die wir entheiligt sehn;
Die Kreuze schlägt man frevelnd ein;
Doch bleibt der Glaube stehn.

In diesem Glauben vernahm und befolgte er freudig jenen göttlichen Ruf, jegliche Gerechtsame nach seinen Kräften zu vertheidigen; wo er sie nur unterdrückt sah, gewährte es ihm ein hohes Vergnügen, Beistand zu leisten der leidenden Unschuld. Dieser sein religiöser Sinn machte ihn auch unerschütterlich in der Treue des gegebenen Wortes, und in seinem Eide, den er vor Gott abgelegt hatte: für Deutschlands Freiheit bis auf seinen letzten Blutstropfen zu kämpfen. So zweifelte er auch nie an der Wiedergeburt des freien Deutschlands: denn er glaubte an Gott und den gewissen Sieg der göttlichen Gerechtigkeit über der Bösen Ungerechtigkeit. Und diesen schönen Glauben hat er behalten bis ans Ende.

Herz laß dich nicht zerspalten — so sang er
Durch Feindes List und Spott;
Gott wird es wohl verwalten:
Er ist der Freiheit Gott!

Ja, Freiheit und Vaterland waren jene großen Lichtgestalten, die ihm überall auf seinem Lebenspfade voran glänzten, und an die er seine ganze Thätigkeit knüpfte; für ihre Wiedererlangung kannte er nur Sieg, oder Tod. Diesen Sinn sprechen ganz jene Verse aus:

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.
Was gibt uns die weite, unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden?
Frei woll'n wir das Vaterland wieder sehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn.
Ja, glücklich und frei sind die Todten!

D'rum heule du Sturm, d'rum brause du Meer,
D'rum zitt're du Erdreich um uns her,
Das soll uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn:
Wir wollen als freie Männer bestehn
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

Aber nie ließen den Geliebten sein zart fühlendes Herz und die Zaubermacht der Dichtkunst — ein Zeuge seines edlen Geistes — zum rohen Krieger werden; nein, ein Wetterstrahl in dem Kampfe, war er die Freundlichkeit und Milde und die Seele eines geselligen Frohsinns im friedlichen Kreise seiner Freunde: denn Vaterlandsliebe und Freundesliebe waren ihm unzertrennlich,

wie sie es nach ihrem wahren Wesen nicht anders seyn können, indem beide aus einer Quelle des Herzens fließen. Beide sprach er so gern in seinem Wahlspruch aus:

„Dem Feinde die Stirn,
Dem Freunde die Brust!" —

Und seine Freundschaft war von der edelsten Art: denn er betrachtete dieselbe als eine innige Verkettung edler Seelen, die, gleich entflammt für das Große und Schöne im gemeinschaftlichen Wirken, sich ermunternd und tröstend, zum Lichte aller Vollkommenheit empor streben. Und darin erblicken wir eben den herrlichen Vorzug großer, einer göttlichen Begeisterung fähiger Geister: daß sie, sich lossagend vom Gewöhnlichen, das Gute und Schöne in seinem reinen himmlischen Wesen erkennen. Also denkend von der Freundschaft, strebte er auch täglich, sich durch seine Tugenden und sein Verdienst seinem Freunde werther und unentbehrlicher zu machen; entwand er sich muthig den Armen weinender Aeltern und klagender Freunde, um nicht blos durch Worte, sondern auch durch Handlungen sich würdig zu machen ihrer Liebe und Achtung; konnte er getrost und freudig von seiner Braut in Wien, einem braven deut-

schen Mädchen, scheiden, um im Schmucke ehrenvoll errungener Lorbeern sie einst würdig zum Altare zu führen. — Ach! sie hat er wohl errungen: aber können die Lorbeern das Herz der Geliebten erfreuen, da ihr das Haupt fehlt, welches sie schmückten? —

Gerade und offen gegen seinen Freund, tadelte er daher auch strenge an ihm jegliche Verletzung dessen, was dem Manne Achtung und Ehre erwirbt. Aber nirgends erschien seine Freundschaft in einem schönern Lichte, als bei der Noth seines Freundes. Da war ihm nichts zu theuer, was er seinem Freunde nicht hätte opfern können: denn mit Gut und Blut stand er ihm in den Stürmen des Unglücks, wie in dem Sonnenscheine des Glücks zur Seite, und nur mit ihm konnte der Freund untergehen. Ja, Wonne war es ihm, die Lasten des Freundes mit ihm zu theilen, ihm Muth zu sprechen in das trauernde Herz, und durch seinen Rath und seine Hülfe ihm einen neuen Himmel zu schaffen. Ach! wie oft habe ich ihn, selbst leidend, durch freundliche Mienen und Worte den Schmerz seines Freundes lindern, wie oft ihn, selbst darbend, den darbenden Freund unterstützen gesehen. Hierin bewährte er überhaupt im Kriege wie im Frieden ächten Rittersinn: daß er, theilnehmend an

fremden Leiden, mit warmer Brust sie kräftig durch Rath und That zu vermindern bemüht war, wo er nur wußte und konnte; daß er die wahre Tugend und den höchsten Genuß in der Aufopferung für Andere fand, und sein frommer, christlicher Sinn auch hierin den Pfad seines Heilandes Jesu Christi betrat, der am Kreuze sein Leben für das Glück der Menschen dahin gab.

Aber ganz natürlich erscheint uns diese feurige, reine Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit und zum Freunde, wenn wir die unmittelbare Quelle derselben, jenes edle Ehrgefühl unseres verewigten Freundes, näher betrachten. Keineswegs kann ich hier unter der Ehre jene entartete Mißgeburt dieses Namens verstehen, die ihren Werth und ihr Wesen in einzelne Wörter setzt, und nur zu oft die niedrigste Gemeinheit, unter dem Gewande der Tugend, verhüllt. Nein, Körners Ansicht von der Ehre ging aus seinem lebendigen, kräftigen Sinne für das Schöne und Göttliche hervor; sie war ihm nichts weniger, als die feste Ueberzeugung von sich selbst: keiner sittlich unedlen That noch Gesinnung fähig zu seyn. In dieser Ueberzeugung konnte er unmöglich kalt und gleichgültig die Schmach seines deutschen Vaterlandes ansehen; dieses Ehrgefühl mußte in ihm eine brennende Sehnsucht

erzeugen nach den schönen Zeiten des alten Germaniens, dessen Bewohner, verabscheuend die Schande der Knechtschaft Roms, sieggewohnte Legionen schlugen, und stolz auf die Abstammung von freien Vorfahren auf den Gräbern derselben schwuren: ihren Ruhm nicht untergehen zu lassen, sondern als Sprößlinge ihres Blutes deutsche Freiheit und Sitte bis auf den letzten Athemzug zu vertheidigen. Aber nicht blos dachte er also: nein, zur lebendigen That ging das über, was lebendig erkannt seinen Geist zum Himmel erhob. Ja, hierin leuchtet uns Körner als herrliches Vorbild vorauf: daß sein, von ächter Begeisterung beflügelter, Geist nicht allein das Schöne in seinem Himmelsglanze zu erfassen verstand, sondern auch in der Wirklichkeit zu erringen strebte. Und so trat er denn als rüstiger Streiter auf den Kampfplatz der deutschen Freiheit, verlassend die weinenden Musen, um das mit dem Schwerte zu erkämpfen, was er längst entzückt in der Lyra Saiten gesungen. So eilte er freudig dorthin, wo Liebe und Haß, Freundschaft und Feindschaft, Leben und Tod im blutigen Wettkampfe sich begegnen — auf das mörderische Schlachtfeld! Aber beseelt von diesem reinen Ehrgefühle, verbunden mit der lebendigsten Gottesfurcht, konnte ihn nur Heldenmuth

in den Gefahren des Kampfes führen. Eine feste Burg ist unser Gott in dem Wetter der Schlacht, wie in der Ruhe des Friedens! laut sagen es dir deines Herzens Schläge, daß Gottes Stimme, die Stimme des Segens und Heil's, dich ruft. Mit diesen Gefühlen, und also voll Innbrunst betend zum Vater alles Lichtes

„Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten,
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir,
Daß wir zur Freiheit erwachten!"

drang er kühn in der Feinde Schaaren: denn mochte er leben oder sterben — sein Geist stand in Gottes Hand.

So erblicken wir also in Körners Leben Vaterlandsliebe, Freundschaft und Gottesfurcht im engen Bunde beisammen: weil alle drei sich vereinigen im Göttlichen, und für dieses nur Körner lebte.

Und wie Alles Große und Herrliche als solches in seiner ewigen und unveränderlichen Natur begründet ist und hierin am schönsten erglänzt: so glänzte auch Körners Tugend am schönsten in dem festen Halten an dem, was er ein Mal als Heiligthum erkannt hatte; und durch

seine Ausdauer in Allem, was die Erringung des erkannten Gutes auch noch so Schwieriges und Abschreckendes mit sich führte. Kaum war er von einer schweren Kopfwunde — die er beim Ueberfalle von Skitzen, verübt durch schändlichen Verrath, erhalten hatte — geheilt, als er sich schon, ein einziger theurer Sohn, den Armen seiner Aeltern und seiner einzigen Schwester entriß, um das große Werk zu vollenden, was er ein Mal begonnen. Froh jauchzten dem Kommenden die alten Waffenbrüder entgegen, schon längst verlangend mit banger Sehnsucht nach dem Freunde, der mit dem Gesange, in friedlicher Runde, wie mit dem Schwerte im blutigen Streite, ihr Herz zu begeistern wußte. Aber nur zu bald sollten sie den Theuern wieder verlieren, um ihn nie wieder in ihren Waffenreihen zu sehen. Körner mußte durch seinen eigenen Tod die große Wahrheit besiegeln, die er so oft in freudiger Begeisterung aussprach: man müsse das Vaterland höher achten, denn sein Leben. Ach, es erschien der verhängnißvolle Tag des 26. Augusts, im Jahre 1813, an dem Deutschland ein echter Enkel Herrmanns, Aeltern ihr Stolz, und Freunden ein theures, unersetzliches Glied ihrer Freundschaftskette, entrissen werden sollte: Körner starb an diesem Tage den

Heldentod! — Schon hatte der Major von Lützow, bei Lübbelow, im Mecklenburgschen, an der Spitze eines auserlesenen Theiles seiner Reuterei, den überlegenen Feind zurück geworfen, und war im Begriffe, von der Verfolgung der sich in einen Wald zurück ziehenden feindlichen Infanterie, nachdem er derselben mehrere Gefangene und eine Menge Wagen genommen hatte, zurück zu kehren: als Körner mit noch einigen Braven vorauf, im Wonnegefühle des Siegers, mit rächendem Schwerte den Feind verfolgte und — sein Leib von einer feindlichen Kugel durchbohrt wurde. Hinabgesunken vom Pferde, riß ihn dieses noch mit sich bis in ein Getraidefeld, aus dem ihn seine trauernden Waffenbrüder nach dem nahen Dorfe trugen. Und so starb er den schönsten Tod, den der Mann von echtem deutschen Blute und Muthe nur sterben kann! Er starb nicht in der Kraftlosigkeit eines lästigen Alters, nicht in der Pein einer qualvollen Krankheit, nicht unbeweint und unbestattet von treuen Freunden: nein, in der Fülle jugendlicher Kraft; und Siegesfroh über seine Feinde wurde sein Geist in einem Augenblicke von dieser Erde zu jenem himmlischen Lande entrückt, wo seine Heldentugend nicht mehr den Triumph über das Böse mit dem Tode bezahlen darf. Ja, nun

darf sein entfesselter Geist nicht mehr mit den Banden der Sklaverei kämpfen; ewig frei schwebt derselbe jetzt in jenen unendlichen Räumen der Freiheit! Da ist kein Tyrann mehr, der seine Tugend in Ketten zu schlagen droht: nein, selbst ist er nun dort angelangt, wohin sein Geist sich schon längst entzückt in Begeisterung hinüber schwang, zu Gott, dem Vater des Lichtes und der Freiheit! —

Und diesen hohen Geist las man noch ganz auf dem Antlitze des Verblichenen. Deutlich erkannte man auf demselben das frohe Scheiden seiner freien Seele zu den ewigen Wohnungen der Freiheit; weder entstellt von dem Zuge einer unedeln Begierde, noch von dem Mißvergnügen über einen frühen Tod. Nein, die ganze Gestalt des gefallenen Helden, geadelt durch Hoheit und Würde, flößte auch dem rohesten Krieger Ehrfurcht und Hochachtung ein. Da war Keiner, der nicht bei seiner Leiche in Schmerz und Trauer versank; der nicht aus vollem Herzen der Seele des Geschiedenen die Seligkeiten des Himmels, und sich nicht ein so ruhmwürdiges Ende wünschte, wie das seinige war. Ja, das ganze Lager seiner Waffenbrüder kannte, nach der Nachricht seines Todes, nur ein Gefühl: das Gefühl der tiefsten Wehmuth und der innigsten Theilnahme. Und kann es wohl für die Tu=

gend eines Menschen einen schöneren und deutlichern Beweis geben, als über seinen Tod Tausende trauern zu sehen in Einem Schmerze? Ach, es war eine feierlich schöne Scene, als einige seiner Waffenbrüder, vollziehend das richtende Urtheil der Menge, das Heldenhaupt des Entseelten mit dem Eichenkranze deutscher Vaterlandsliebe schmückten, den er im Leben so sehr liebte und so heiß zu verdienen sich sehnte! Ihn hat er wohl verdient! Doch warum mußte er mit ihm geschmückt im Siegesheimzuge fehlen? — Doch als die ehrenvollsten Trophäen, verschönerten seine Bestattung einige gefangene Feinde, vor denen trauernde Kampfgenossen seinen Sarkophag vorüber führten. Sie spendeten, als Todtenopfer, ihr Blut dem Gefallenen aus Wunden, die er ihnen selbst geschlagen hatte! Und so ruht er nun, als freier Mann gestorben, im kühlen Schooße der mütterlichen Erde unter jenem Eichenbaume, unter dem er sich im Leben so oft gesehnt hatte, frei zu ruhen.

Doch aufwärts zum Himmel erheben wir den trauernden Blick! Dort lebt jetzt sein verklärter Geist, vereint mit jenen hehren Lichtgestalten, nach denen er so oft im irdischen Leben sich sehnte. Was er mit sterblichen Augen nicht sehen sollte, das sieht er nun mit den

Augen der Unsterblichkeit: daß er nicht vergebens für Deutschlands Freiheit gesungen und gestritten. Voll himmlischen Entzückens kann er freudiger nun ausrufen:

Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück!

Auf denn, meine Freunde! lassen Sie uns hintreten im Geiste zu Körners Leiche, und an seiner Todeswunde den heiligen Schwur ablegen: treu zu halten in Wort und That, im Leben und Sterben an unserm Vaterlande und unsern angestammten Fürsten, und gleich Körnern durch edle Handlungen den Ruhm des Volkes zu erhöhen, aus dem wir entsprossen.

Hardenbergs Geist *), zu Körners Leiche. **)

Du bist bei der besung'nen Königin,
Du deutscher Held, und hoher Sänger!
Unwiderstehlich zog's zu ihr Dich hin,
Hienieden weilen kannst nicht länger.

Mavors war, junger Heros! Dir nicht hold,
Thalia nur wußt' Dich zu ehren;
Doch fliehen mußt Du Kunst und Minnesold,
Vom Schlachtenfeld kannst nimmer kehren.

Du zweiter Gleim! Du andrer tapfrer Kleist!
Noch ein Mal steig Dein Geist hernieden!
Vernimm, wie Dich die Nachwelt handeln heißt,
Von der Du allzufrüh geschieden.

---

*) Derselbe Kampfgenosse Körners, von welchem schon, in der Lebensbeschreibung Körners S. 78. ff., ein Mehreres angeführt worden.

**) Quelle: „Theodor Körners Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch. Ein dramatisches Gedicht, in einem Aufzuge. Von Adolph von Schaden, S. 54."

O geuß in jedes braven Deutschen Brust
Den Sinn, der feurig Dich belebte;
Erhalte unsre heiße Kampfeslust,
Vor der der Feind erschrocken bebte.

Den Platz, wo Deine freie Asche ruht,
Wird jeder deutsche Mann verehren;
Und unter **Körners grüner Eiche Hut**
Dem **Enkel Sinn für Deutschheit lehren.**

Adolph von Schaden.

Theodors Grab.*)

Seht ihr das Feld in Nacht gehüllt,
Das ist's, was meine Seele füllt
Mit Grausen und mit Beben;
Doch zag' ich nicht und zittre nicht,
Und wenn mein armes Herz auch bricht,
Dort sehn' ich mich zu leben.

Es steht ein hoher, heil'ger Baum,
Und drüber zieht im Wolkensaum
Der Mond am Himmelsbogen;
Dort weinen wir manch' schweres Ach!
Doch zu dem grünen Schattendach
Fühl' ich mich hingezogen.

Den dunklen Hügel, den ihr schaut,
Den Hügel hab' ich aufgebaut,
Daß dort der Wandrer weine!
Nun auch mit mir, mit mir hinab,
Mit mir hinab in's stille Grab,
Daß uns der Tod vereine!

Dr. Friedrich Förster.

*) Quelle: „Das Herrmanns-Fest. — Ein dramatisches Gedi zum Gedächtniß der Völkerschlacht, von Dr. Friedrich Förster."

An Theodor Körner
gleich nach seinem ruhmvollen Ende, bei Gadebusch.

Das Auge bricht, die bleichen Lippen beben, *)
Du siehst das Leben langsam Dir entschwinden,
Doch nichts vermag den freien Geist zu binden,
Dein ist die Kraft, zu Gott empor zu streben.

Denn was Du hier im Geiste schon erkanntest,
Lehrt Dich die Hoffnung niemals aufzugeben!
Die Wunde heilt, ein neu' und kräftig Leben
Ruft Dich zum Kampf', wofür Du kühn entbranntest.

Und bald hast Du des Sieges Palm errungen,
Dich trägt ein Hauch zu morgenrothen Höhen,
Die Du, im Geiste, ahnend schon gesehen;
Wir wollen treu des Glaubens Pfade gehen,
Als lichter Seraph wirst Du vor uns stehen,
Der uns der Tugend sel'gen Lohn gesungen.

*) Man lese Körners letztes Sonnett: „Abschied vom Leben“ (s. Leier und Schwert, S. 65.)

Den morgenrothen Höh'n, die Du gesehen,
Woll'n freudig wir entgegen gehen;
Die wir im Göttlichen uns nur gefallen,
Noch hören Deiner Leier Tön' wir hallen,
Und nicht verschwinden wird der Sinn des Schönen,
Der kräftig aus Dir sprach zu Herrmanns Söhnen.

Wie könnten jemals sie dem Schönen sich entwöhnen,
Blick' segnend nur herab auf Deine Brüder!
Sie ehrten kämpfend Dich und Deine Lieder,
Thuiskon's Heldenstamm ist treu und bieder.
Nun da das schönste Loos dem Vaterland gefallen,
Da segnend zu uns kehrt der Friede wieder,
Nun siehst Du feiernd uns zu Deiner Eiche wallen.

Stubemund, jun.
Pastor bei der Neustädter Kirche zu Schwerin.

Theodor Körners hochverehrten Hinterbliebenen.

Nach ihrer Abreise
zur Errichtung des Heldenmahls. *)

Ihr Waller, die Ihr zu dem Eichengrabe,
Dorthin, wo jene Flamme schön verglüht,
Die stets in Biedern fortlebt, trauernd zieht — —
Euch folg' ein Engel nach am Pilgerstabe,

Der Herz und Geist mit Trost des Himmels labe,
Wenn Eurer Brust ein Schmerzenslaut entflieht,
Daß Er, der Herrliche, so früh verblüht! — —
Bringt mir ein Reis mit, als geweihte Gabe.

Nein! auch kein Blatt — o schützt der Eiche Laub,
Die Schatten breitet auf des Barden Staub,
Mit Eisengitter und mit starkem Riegel;

Sonst, wenn sich Jeder frommen Raubs erkühnt,
Der treu Ihn ehrt, ist bald der Stamm entgrünt,
Dem Lorbeer gleich auf Posilipo's Hügel.

Friedr. Kind.

---

*) Quelle: „Deutsche Blätter" Nro. 187 und 188. J. 1814.

Während am Sterbetage des Unvergeßlichen — der sich am 26. August 1814 zum ersten Male erneuerte — der edle Drost und Vorsteher des Amts, zu welchem das Dorf Wöbbelin gehört, von Bülow, die Einwohner des Orts, um die gefeierte Körners-Eiche, an den Grabhügel des Dichters, versammelte, mit einer angemessenen, einfach rührenden Anrede die Verpflichtungen einschärfte, welche ihnen ein solches Unterpfand, zu dessen Wachten sie bestellt würden, auflege, und an zwei Hausväter, welche die würdigsten dazu schienen, eine bedeutende Gabe spendete — die von frommer Hand zu diesem Endzwecke für den heutigen Tag ihm zugestellt worden war —, sang der gefühlvolle Dichter Kind (dessen Sonnett wir so eben mitgetheilt haben) für denselben Jahrstag, eine dramatische Todtenfeier, die er den Hinterlassenen zueignete und „Körners Eiche" überschrieb.

Man fühlt sich tief ergriffen und erschüttert durch die schauerliche Scene in dem Gange dieser dramatischen Phantasie, und mit Begeisterung durchdrungen von dem überraschenden Schlusse, der mit einer Stelle aus Körners Schwertlied, wenige Stunden vor seinem Tode von ihm gedichtet, herrlich endet. Die Scene stellt unter

einem düster umflorten Abendhimmel ein frisch aufgeworfenes Grab, unter einer alten Eiche, uns vor's Auge. Ein Greis, den man im Verfolge als den Geist eines in der Vorzeit gleichfalls hier beerdigten Barden erkennt, lehnt an ihrem Stamme. Aus der Ferne nähert sich, bei dumpfem Gesange, ein Zug Krieger mit Fackeln, einen aufgebahrten Sarg in der Mitte. Der Geist verwehrt anfangs dem Leichenzuge, in diese heilige Erde den Todten zu bestatten. Der Führer des Zugs tritt vor. Es muß erst gleichsam eine Ahnenprobe bestanden und bewiesen werden, daß der Sänger — dessen Hülle da ruhen soll, wo früher schon ein Barde begraben wurde — auch die dreifache Weihe errungen, auch zugleich gesungen, gekämpft und sich dem Tode geweiht hatte. Einzelne Krieger aus dem Zuge geben Zeugniß. Da ruft, nachdem schon zwei andere gezeugt und Herrliches von dem Verblichenen verkündigt haben, ein dritter junger Krieger den letzten Preis von seinem vollendeten Kampfgenossen:

„Er flog in Dampf und Feuer
Voran in Kampfeslust;
Es kreuzte Schwert und Leier
Sich auf der tapfern Brust."

„Wie jene Seraphinen,
Die fromm mit Harfenton
Dem Gott des Himmels dienen,
Wenn Höllenmächte drohn,“

„Mit leuchtend hellem Speere,
Mit Flammenschwertes Macht,
Des Abgrunds freche Heere
Zerstreu'n in ew'ge Nacht;“

„Mit eines Cherubs Mienen
Und doch so himmlisch mild,
So ist er uns erschienen,
So lebt in uns sein Bild!“

Jetzt überzeugt sich der Greis, daß der junge Sänger des alten werth sey, und ruft, nach einer Pause:

„So legt den Edlen hier zu edlem Staub!“

Nun folgt eine schöne Episode mit dem Schwert, das mit eingesenkt werden soll, geistreich gewendet. Man muß dieß selbst lesen. Körners Name wird — nachdem die Leiche, unter Begleitung eines passenden Verses aus Körners Liedern, in die Gruft hinab gelassen ist —, in die Eiche, bei Fackelschein, eingehauen. Aber der Greis ist verschwunden. Der Stamm erhebt sich, und eine Stimme aus der Eiche verkündet, daß ihr

Laub zwei Barden decke. Aus den Wipfeln ertönen Geisterstimmen, unter welchen man des Dichters eigenen Zuruf an seine Waffengefährten unterscheidet. Wir geben hier noch einen Theil des Schlusses. Der Führer spricht:

„Vernahmt ihr, was der Chor der Engel sang?"

Er wirft sich zur Erde und erhebt, betend, sein Schwert zum Himmel. Alle knien um ihn, in weitem Kreise:

„So führ' uns Herr, und wär's auch durch den Tod,
Zum Sieg des Rechts, zum Freiheitsmorgenroth!"

In der Ferne ein lange anhaltender Donner. — Aufspringend mit hoher Begeisterung:

„Hurrah! die Schwerter 'raus! mit uns ist Gott!" *)

* *
*

Der edle Buchhändler Göschen — welcher selbst mehrere Söhne zum Kampfe für die heilige Sache stellte und ein väterlicher Freund des Heldenjünglings war —, schmückte diese Körnerseiche durch alle chalcographische und typographische Pracht. Die von Schnorr gezeichnete, von einem andern Künstler trefflich gestochene Einfassung des Titelblatts ist eine musterhaft ausgeführte Allegorie,

*) Anmerk. des Herausgebers. Diese dramatische Poesie des genialen Dichters Fr. Kind ist, dem Vernehmen nach, auf der dresdner Bühne mehrmals gegeben, und jedesmal mit enthusiastischem Beifall aufgenommen worden.

und umfaßt auch Theodors Siegel und Devisen. Der Druck ist geschmackvoll, wie man es aus Göschens Officin erwarten kann. Diese Prachtausgabe ist indeß nicht eigentlich in den Buchhandel gekommen, verdient aber in den Händen von gefühl- und geschmackvollen Sammlern zu seyn. Ein Abdruck fürs große Publikum ist in kleinem Formate veranstaltet, und mit einem Liede von Fr. Kind: „Die deutschen Frauen", zusammengedruckt, welches, in einer Composition von Methfessel, bald erklingen wird.

Es ist sehr zu wünschen, daß keine deutsche Bühne, die überhaupt so etwas aufzubringen vermag, es unversucht lasse, Körners kräftigstes und gediegenstes Trauerspiel Zriny — das vor drei Jahren mit so großem Beifalle zuerst in Wien, unzähligemale, aufgeführt wurde —, mit möglichstem Kraft- und Kunstaufgebote darzustellen, und dann könnte diese dramatische Körner-Eiche — mit deren Composition, dem Vernehmen nach, schon ein verdienstvoller Tonkünstler beschäftigt ist —, als Epilog, eine sehr schickliche Todtenweihe machen, die des lebendigsten Eindrucks gewiß nirgends verfehlen würde.

An Theodor Körner *).

Heil Deiner Ruhe!
Deinem Grabe unvergeßner Ruhm!
Und der Traum von Deiner edlen Seele
Sey Elysium.

Ungenannter.

*) Quelle: „Deutsche Blätter.“

Elegie
am
Grabe Theodor Körners.

Ein't euch hier mit Andacht um die Stätte,
Brüder, hier ruht ein geweihtes Haupt! —
Diese Erde ist ein Heldenbette,
Dieser Baum hat sich für ihn belaubt! —
Ja, ihr sollt um meine Klagen wissen;
Eure Thränen, trocknet sie nicht ab!
Einen Freund hat uns der Tod entrissen,
Unter dieser Erde ist sein Grab! —
Körner's ist's, des Jüngling's, dem's gelungen,
Seine Brust dem höchsten Zweck zu weih'n!
Diesem Helden ist dieß Lied gesungen,
Diesem Bruder laßt uns Lorbeern streu'n! —
Hochbeglückter Schatten seiner Eiche
Deinen Sänger lohnt des Volkes Preis, —
Und hoch, Bruder, über Deine Leiche
Wachse Dir ein grünes Epheu-Reis! —

Du wirst stets vor meinen Blicken schweben,
Wie begeistert Du im Kampf' uns riefst;
„Hieher, Brüder! schont nicht Feindes-
Leben!"
Und so fallend, wie ein Held entschliefst. —
Todesschmerz hast Du nicht hart empfunden,
Deiner wartete des Himmels Ruh.
Mit dem Vater schon im Geist verbunden
Eiltest Du der wahren Heimath zu. —
Wiedersehn, das uns Dein Bild verkündet,
Wiedersehn in einer bessern Welt —
Diese Hoffnung ist's, die uns verbündet,
Die im Grab' uns noch umschlungen hält! —
Mit der Wissenschaft so fest verbunden,
Durch der Liebe zarte Hand beglückt:
So entflohen Dir die Jünglingsstunden,
Dir, dem Sänger, im Gesang entzückt. —
Als Calliope Dich Liebling nannte,
Dich mit uns zum heil'gen Kampf geführt,
Uns durch Dich für's Heiligste entbrannte,
Da hat Dir des Volkes Dank gebührt! —
Möge Dich ein neuer Lenz beleben!
In der Jugendblüthe uns geraubt:
Doch, Dein schöner Geist wird uns umschweben;
Denn Du hast an Deinen Gott geglaubt! —

Heilig sey der Stamm des Eichenbaumes,
Der das Grabmal unsers Helden schmückt;
Steh als Denkmal eines schönen Traumes
Einer Zeit, die uns durch Sieg beglückt! —
Schwarz ist zwar die Zeit der harten Trauer —
Doch die Hoffnung schmückt ein grün Guirland,
Und ein heiliger Erinnrungs-Schauer
Reicht dem Bruder seine Bruderhand.
Jetzt wirst Du in Deinen Hainen wallen,
Um Dich werden deutsche Manen stehn.
Dort wird Echo durch die Lüfte schallen,
Wird mit Euch in Eure Tempel gehn, —
Und Euch dort die Freude laut verkünden,
Wie die Deutschen ihre Freiheit gründen! —

W. Gesner.

(Im Jahr 1813 geschrieben, im Lager vor Lüneburg von einem eh'maligen Bruder aus der schwarzen Schaar).

An Theodor Körners Grab *).

Ludwigslust, den 26. Aug. 1814.

Wie der Pilger zu dem heil'gen Grabe
Frommer Andacht voll und schweigend zieht,
Und gestützt auf seinem Wanderstabe,
Ernst und schweigend auf das Grab hinsieht;
So auch ergriff mich's mit schaurigem Wehen,
Hieß näher zur Asche des Sängers mich gehen,
Und düstre Wehmuth ergriff mir das Herz.
Sanft rauschte der Wind in der mächt'gen Eiche,
Und Kühlung umwehte die heil'ge Leiche,
Allmählich verstummte bei mir auch der Schmerz.

---

*) Dieses, am Stamme der Körnerschen Eiche, zu Wöbbelin, angeheftete (laut Aussage des Schultheißen Franke daselbst) von Ludwig Wiechelt, aus Ludwigslust, abgefaßte Gedicht, ist von dem Herausgeber des gegenwärtigen Eichenkranzes, an Ort und Stelle kopirt worden.

Deutscher Baum! du Liebling Seiner Lieder,
Du umschattest jetzt Sein stilles Grab,
Siehst stolz auf den deutschen Sohn hernieder,
Neigest freundlich Dich zu Ihm herab.
Unverbrüchlich, im labenden Schatten,
Schwöre hier Treue die Gattinn dem Gatten,
Treue dem Jüngling die liebende Braut!
Dieß gilt Dir höher als Leichengepränge,
Höher als Hymnen- und Sterbegesänge,
Dein Geist dann segnend herab auf sie schaut.

Den Manen Theodor Körners. *)

(Am 18. des Junius, 1815.)

Freier Deutscher, unter freiem Himmel
  Ruhet Deiner Hülle Aschenrest.
Ruhe sanft, entfernt vom Schlachtgetümmel,
  Das der Deutschen letzte Fessel lös't!

Frei schwebt, in des fernsten Aethers Bläue,
  Jetzt verklärt Dein unbezwung'ner Geist,
Wo er in der höhern Geister Reihe
  Den Beschützer uns'rer Freiheit preis't.

H. F. A. Wölperling.
Doctor der Philosophie.

*) Quelle: „Kinder der Muse, von Wölperling." 8. Wismar 1818. gedruckt bei Oesten, S. 12.



Auf Theodor Körners Tod *).

Wen von des Kampfes blutbefleckter Stätte,
Wen trägt die schwarze Schaar zum stillen Grab?
Wen senkt in freier Erde weiches Bette
Der Bruderliebe letzte Hand hinab?
Der treuen Kampfgenossen dunkle Reihe
Gibt ihm des ausgerungnen Kampfes Weihe,
Und an dem Grabe, das den Helden deckt,
Wird hohen Muthes Edelsinn geweckt.

Steht Rede mir, ihr schwarzen stummen Träger,
Wen schließt des Sarges düstre Rüstung ein?
Ein wild verweg'ner schwarzer Freiheitsjäger
Schläft hier, es dorrt sein markiges Gebein;
Der Sänger ist's, der mit der Lyra Tone
Uns rief zu unsers freien Königs Throne,
Zu kühner Heldenthat uns angefacht,
Ein Ungewitter in der Freiheit Schlacht.

*) Quelle: „Für Th. Körners Freunde." S. 8.

So brach denn „ahndungsgrauend todtes-
muthig
„Auch Körner, Dir, der große Morgen an,
„Es leuchtete die Sonne kalt und blutig
„Dich zu des Jenseits lichter Sternenbahn,
„Und was Du hier als Heiligthum erkanntest,
„Wofür Du rasch und jugendlich entbranntest,"
Das Freiheitsland, der Liebe süßen Lohn,
Siehst Du verklärt vor Deines Vaters Thron.

Die Heilige, die Du im Lied gepriesen,
Sie naht sich Dir, in ihrem Sternenlicht,
Und diese Thränen, die Dir heißer fließen,
Sie mahnen uns an eine theure Pflicht.
Auch in der Erde Schooß ruht weich gebettet
Wer Vaterland und Freiheitssinn gerettet.
Denn Gott gebeut's, Gott ist mit ihm,
Drum frisch in Kampfes-Ungestüm!

Ungenannter.

An Theodor Körner *).

Du bist am Ziel, nach dem die Sänger streben;
Dir scheidet sich die Gabe der Kamönen
Vom falschen Schein, den Meng' und Mode loben.
Du schau'st des Lebens Bühnenspiel von oben,
Und weil das Leben ist im wahren Schönen,
So lebest Du, und todt sind, die da leben,
Weil todt der Geist ist, der dem Stoff muß fröhnen.
Darum wenn mir Ein Ton nur ist gelungen,
So sey er Dir, Du Liederheld! gesungen.

A. Müllner.

*) Quelle: „Für Th. Körners Freunde." S. 13.

Nachruf an Körner. *)

I.

Ob Du es Freiheit, ob Du's Liebe nanntest,
Frommer Jüngling! was so mächtig Dich bewegte,
Was hohen Muth in Deiner Brust erregte,
Wohl Dir, daß du den Seraph früh erkanntest.
Dir schwebend vor, in Tagen früher Jugend,
Sah' er Dein Herz und Deiner Seele Schwingen,
Die goldnen Bilder, die Dich oft umfingen,
Die Lieb' in Dir, die Freiheit und die Tugend.
Und, daß Dein Muth hienieden nicht erkalte,
Das Göttliche sich früher noch entfalte,
Dein frommes Herz Befriedigung erhalte,
Trägt er Dich nun zu morgenrothen Höhen,
Daß, wenn die Sinne langsam Dir vergehen,
Die Freiheit und die Liebe Dir bestehen.

*) Quelle: „Für Th. Körners Freunde." S. 10.

II.

Da wird der Vater, dem Du Dich ergeben,
Der nicht verläßt, die nimmer von ihm weichen,
Die wohlverdiente Siegespalm' Dir reichen,
Daß Du mit Wonn' erkennst der Freiheit Leben.
Und was die Liebe Dir nicht gab auf Erden,
Was in Verheißung hier sie Dir verhüllet,
Was hier nur Sehnsucht war, wird dort erfüllet,
Auch dein Gesang, er wird Dir neu gegeben.
Denn was Du hier als Heiligthum erkanntest,
Wofür Du rasch und jugendlich entbranntest,
Was Liebe schon und Freiheit hier Du nanntest,
Der Ew'ge hat's berührt mit seinen Schwingen,
Daß nun (Dein Glaub' allein konnt' es erringen)
Die Lieder Deiner Brust in Himmelshöh' erklingen.

III.

Und wenn hienieden nun ertönt der Brüder Klage
Um Dich, der fromm den heil'gen Kampf begonnen,
Daß Du so früh von ihnen bist genommen,
Ein theures Opfer dieser blut'gen Tage;
Und wenn der Traum, der heiter uns entzückte,
Die Ahndung jener goldnen Freiheit-Stunden,
Im harten Kampf und mitten unter Wunden,
Auf fern're Zeiten noch, sich uns entrückte:
Dann laß uns fest und immer Dein gedenken!
Muth! Muth! was wir so treu im Herzen tragen,
Das muß ja doch hienieden auch noch tagen.
Vereint in Gott, wird hoch der Sieg errungen,
Und Vielen soll, wie Dir, noch hier auf Erden,
Der Lorbeerkranz, die Siegespalme werden.

Ungenannter.

Nachtfeier
an
Theodor Körners Grabmal. *)

Welch banges Graun umdämmert die Seele mir!
Nur dumpfes Trauern säuselt der Eiche Haupt;
Ich seh' umkränzter Barden Schatten
Ernster in zitterndem Schimmer schweben,

Und Ahnung bebt aus schweigendem Gruftgezäun
In meine Brust mit beugender Allgewalt,
Indeß die Sonnen leisen Ganges
Ueber Gefilde des Todes wandeln!

Ach, rinnet Thränen! rinnet zum Staub hinab!
Hier modert uns des blühenden Sängers Herz,
Hier, hier verhallet seiner Leier,
Heiliger, Flammen-umsprühter Donner.

*) Quelle: „Deutsche Blätter.“

Den keines Schreckens Höllengewalt bezwang,
Den alter Freiheit süße Begeisterung
Als edles Vorbild edler Eif'rer
Jauchzend entführte zum heißen Schlachtkampf;

Den glüh'nder Aufschwung mitten im Kriegessturm
Oft singend lehrt' ein rauschendes Harfenlied,
Daß aller Streiter laute Pulse
Mächtiger schlugen von Kraft zu singen;

Den seltnen Hochsinns herrlichste Weih' umfieng,
Entbrannten Betens Fittig zum Himmel trug,
Den innig mit dem treuen Schwerte
Traute die Liebe des Vaterlandes: —

Tief schlummert Er, ein Opfer des Freiheitskampf's,
Und Asche wird des muthigen Helden Kraft;
Ach! keine Ströme unsrer Thränen
Lösen den Staub des gewalt'gen Todes.

Doch lohnend strahlt dem Eichen-umwehten Grab
Der Völker Freiheit tagendes Morgenroth.
Hinweg mit Marmor! deutsche Busen
Sind des Geheiligten einz'ges Denkmal.

Heil! Heil! Germania! Mutter von Helden, Dir!
Süß ruh'n im Schooße Dir die Gefallenen.
Stets lebt ihr Geist; stets größre Söhne
Schirmen Dein Heiligthum unbesiegbar.

Vischer.

Theodor Körner.

I.

Grabmal.

Der wilde Krieg, vor dem die Musen beben,
Wenn rauh des Schwertes Eisenruf ertönt,
Hat ihn mit frischem Eichenlaub gekrönt,
Die goldne Lyra rein gestimmt gegeben.

Im Kampfessturm, im wildbewegten Leben,
Hat er sich niemals dem Gesang entwöhnt;
Im Tode, den der Glaube nur versöhnt,
Sah er die Lyra noch am Griffe schweben.

Jetzt kühlen ihn der Eiche frische Blätter,
Die freundlich ihm, dem Vaterlandesretter,
Das Grabmal schützt vor der Zerstörung Wetter.

Rauscht er beim Mondstrahl einst in diesen Zweigen,
Dann sieht er noch der Lyra banges Schweigen
Sich an sein Schwert in Trauerfarbe neigen.

II.

Die Eiche.

Die Eiche, die des Sängers Grab verkündet,
Schützt nicht allein den Aar mit ihrem Laube;
Hier singt die Nachtigall, hier girrt die Taube,
Sobald den Lenz der Sonne Strahl entzündet.

Wie Gluth und Mildigkeit die goldne Traube,
So hat er Liebe mit dem Kampf verbündet;
Der Lorbeer und die lichte Rose windet
Sich kühn hervor aus seines Hügels Staube.

Zwei Blätter hat er sich zum Kranz gewunden,
Die einzeln wir, mit unbegrenzten Trieben
So oft erflehn, als höchste Himmels-Gabe;

Der Held hat Lieb' und Siegertod gefunden,
Er fühlte schon den freien Tod im Lieben
Und freie Liebe wein't an seinem Grabe.

W. Ribbeck.



Am Grabe Theodor Körners *).

Wie arm, wie karg erscheint an deinem Hügel
Das Leben, das sich still dahin bewegt!
Wie schön der Tod, wenn auf dem goldnen Flügel
Der Ruhm ihn zu entfernten Zonen trägt!

Wer hatte Deine Leier nicht vernommen,
Wen hätten Deine Töne nicht gerührt?
Dir rief Apoll ein freudiges Willkommen,
Als Dich der Gott des Krieges ihm entführt.

Auf, in den Kampf! erscholl's in Deinem Busen —
Für Gott, für Freiheit und für Vaterland!
Hold blieben auch im Kampfe Dir die Musen,
Der Leier ist zunächst das Schwert verwandt.

*) Quelle: „Für Th. Körners Freunde." S. 14.

Die Wunde brennt, die matten Glieder sinken,
Es fließt Dein theures Blut in Strömen hin;
Da tritt mit tröstlich liebevollem Winken
Die Muse vor den edlen Sänger hin.

Der Schmerz entfliehet mit der Leier Tönen,
Im Liede lös't die letzte Kraft sich auf,
Im Bunde mit dem Großen und dem Schönen
Vollendest Du den kurzen Heldenlauf.

Hier, wo die Hand der Freundschaft Deine Hülle
Der freigeworbnen Erde wieder gab,
Senkt ihren Kranz in majestät'scher Fülle
Die Eiche auf Dein blumenreiches Grab.

Jahrhunderten, die ihr vorüber schweben,
Nennt sie den Namen, den die Nachwelt ehrt,
Doch nicht durch sie — Du wirst u n s t e r b l i c h leben
Durch Deine L e i e r und Dein S c h w e r t.

Fr. Br. . nn.

Theodor Körner. *)

I.

Hoch prangte schon der Stamm der jungen Eiche,
Wohl festlich schwebt' um ihn das junge Grün,
Und anmuthreich und kräftiglich und kühn
Hob er sein Haupt empor zum Wolkenreiche.

Es sollte Herrliches an ihm erblüh'n
Und Großes; darum drang die Kronenreiche
So schnell hervor aus allem Waldgesträuche;
Melodisch tönte das bewegte Grün,

Wie Liebeshauch, und ihre Zweige klangen,
Als hätt' Apoll, der Musen-Gott und Held,
An ihr Gezweig die Leier aufgehangen.

Doch ach! er sank! — ein Sturm hat ihn gefällt.
Mein Jüngling sank zu früh vom Tod umfangen
Im Jugendkranz: ein Sänger und ein Held. —

*) Quelle: „Leier und Schwert." S. 91.

II.

Wo habt ihr meinen Jüngling hinbegraben?
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Er schlaf' im Nachhall seiner Liedergaben,
Im Nachglanz seiner schönsten Heldenthat.

Sein Herz war groß, sein freier Geist erhaben,
Sein Leben Wechselklang von Lied und That;
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Wo habt ihr meinen Jüngling hinbegraben?

„Der Jüngling schlummert, wo das Waffenfeld
„Des edlen Blutes viel, ach viel verschlungen.
„Da werde Deinem Geiste, junger Held,

„Das letzte Lied, das Deiner Harf' entklungen;
„„Du segne mich, o Vater!"" *) nachgesungen
Dieß war Dein Gruß in einer stillern Welt.

---

*) Gebet während der Schlacht (s. Leier und Schwert. S. 55.)

III.

Die ihr so viel in dem Geliebten hattet,
Begleitet mich zum Hügel seiner Gruft!
Begegnen wird uns die geweihte Luft
Der Eiche, die das theure Grab beschattet.

Die Freundschaft hat ihn weinend dort bestattet,
Sie führ' uns ein in die geweihte Luft. —
«Wohl grub die Freundschaft, wo die Eiche schattet,
Dem Unvergeßnen dort die stille Gruft.

«Doch wo die Flamm' entbrannter Wuth gelobert,
«Wo schrecklich tobt das Graun der Schlacht vermodert,
«Da durfte nicht die theu're Hülle ruh'n.

«Ein hoher Sinn, das Würdige zu thun,
«Ein deutsches Fürstenwort hat sie gefodert,
«In einer Fürstenhalle soll sie ruh'n.»

IV.

Da schlummert [illegible] der Zögling der Kamönen;
  Vergiß ihn nicht mein deutsches Vaterland!
  Die Krone, die sein Jugendhaupt umwand,
  Kann nicht mehr ihn, nur seine Urne krönen.

Du Hirtin, fragst nach seinen Liedertönen?
  Sein Geist ist mit uns, seine Hülle schwand.
  Und ihr, ihr Edleren von Deutschlands Söhnen,
  Hier schwört euch fester an das Vaterland!

Im heil'gen Rettungskampf' hat er vor allen
  Begeistert sich zuerst den Weg gebahnt;
  Bei seiner Urne fühlt, was er geahn't —

So feiert ihn, indeß aus nahen Hallen
  Der Laubgewölb' ein Chor von Nachtigallen
  An seine lieblichen Gesänge mahnt.

C. A. Tiedge.

Dem Andenken Körners und seiner Todesgenossen. *)

So schlaft nun sanft, geliebte, tapfre Brüder,
Im kühlen Schatten dieser hohen Eichen;
Im Liede will ich Euch die Hand noch reichen,
Vor allen Dir, Du Mund voll süßer Lieder.

Mein Theodor, Dich seh ich nimmer wieder,
Denn nicht gelang's, den Orkus zu erweichen!
Das Auge bricht, und Lipp' und Wang' erbleichen,
Und ach! die Stimme sinkt auf ewig nieder! —

So klagend hört' ich's mächtig mich umrauschen,
Und volle Töne hört' ich aufwärts schweben,
Und in den Wipfeln sich melodisch wiegen:

„Auf, Brüder! schwingt das Schwert zu neuen Siegen,
„Dem Vaterland gehöret Euer Leben,
„Uns aber freut es, Ruhm für Lust zu tauschen."

Bercht.

*) Quelle: „Für Th. Körners Freunde." S. 11.

An Theodor Körner. *)

Hehr und würdig ausgerungen
Ist der Kampf, der herbe, nun.
Was im Leben hoch erklungen,
Soll im Grabe lautlos ruh'n.
Doch vergessen wird es nimmer,
Was der Edlen Brust bewegt;
Es verglänzt nur eitler Schimmer,
Den des Truges Reich erregt.

Eisern ist das Loos der Welten,
Himmlisches erblühet nie,
Und der rauhen Stürme Schelten
Knickt den Keim der Harmonie.
Knospen nur darf auf der Erde,
Was der Himmel sich erwählt,
Und zu heimathlichem Heerde
Kehrt, was sich ihm zugezählt.

---

*) Quelle: „Thusnelda."

In des Lenzes frohen Tagen
Sah'st Du das geliebte Bild,
Hörtest ernst die Pulse schlagen,
Die das Schicksal Dir enthüllt;
Und begeistert nimmt die Leier
Mit dem Schwerte Deine Hand,
Beide waren gleich Dir theuer:
Liebesglut und Vaterland.

Doch dem Irdischen entschweben
Mußte, was zu schön erblüht;
Nur der Gottheit galt das Streben,
Das im Busen Dir geglüht.
Hin zu ungemess'nen Fernen
Schwebt Dein Geist im Aetherflug,
Nach des Himmels klarsten Sternen
Trägt uns der Gedanken Zug.

C. W. Grote.

Theodor Körner.*)

Verstummt ist Deine kriegerische Leier,
In Deiner Scheide ruht Dein tapferes Schwert;
Doch schau' herab, Du Vaterlandsbefreier,
Befreit ist Deutschland, wie Dein Wunsch begehrt.

Triumphgesang sey Deine Todtenfeier!
Und diese Gluten, die Dein Herz verzehrt,
Sie rollen fort, ein Strom von lichtem Feuer,
In deinem Liede, welches ewig währt.

Und tritt aus seiner Phantasie Bezirken
Hinaus der Dichter in's lebend'ge Wirken,
So lehr' Dein Beispiel der ungläub'gen Welt:

Wer mit Begeistrung schlug die goldnen Saiten
Kann muthig auch den Kampf des Lebens streiten,
Ein wahrer Dichter ist ein wahrer Held.

Franz Theremin.

---

*) Quelle: „Leier und Schwert", S. 96.

Nachruf an Theodor Körner. *)

Ach, daß Du nicht den heil'gen Tag gesehen,
Den Tag des Ruhms, und seine Huldigungen!
Als der Tyrann, im Innersten bezwungen,
Machtlos versank von seinen Schwindelhöhen! —

Ja, edler Barde! endlich ist's geschehen,
Was Deine Heldenmuse uns gesungen;
Germaniens Freiheit, blutigheiß errungen,
Läßt ihre Zeichen an der Seine wehen;

Erhebe Dich! Du fielst nicht ungerochen,
Dein Opfertod belebte Deine Lieder,
Dein Eisenarm schlug noch verblutend fort.

Die Ketten Deines Volkes sind gebrochen,
Ein langer Friede kehrt den Deinen wieder,
Und deutscher Muth beschirmt Dein deutsches Wort.

Fr. Krug von Nidda.

*) Quelle: „Für Th. Körners Freunde", S. 13.

Theodor Körner *).

Ein Flammenroß sahn wir Dich mächtig zügeln,
Du hoher Sänger, treuer Gottesstreiter!
Für's Vaterland ein rächend schwarzer Reiter,
Hell glänztest Du voran mit Seraphsflügeln.

Hoch steht die Freiheit nun auf Sonnenhügeln,
Sieg strahlt durch Sturmesnacht den Blick so heiter!
Das ist's, was Du gesungen, o Geweihter,
Und mit dem Schwert im Tode wollt'st besiegeln.

Du hast's erreicht, erreicht mit Schwert und Leier,
Du lichter Schwan, der seine Heldenseele
Verhaucht mit seinem Herzblut in Gesängen.

So ward Dein Tod des Lebens höchste Feier,
Daß sich an Deiner Glut die Nachwelt stähle,
Lebst Du nun ewig fort in Dichterklängen.

K. Wolfart.

*) Quelle: „Leier und Schwert", S. 95.

Todtenopfer und Weihe
Dem Geiste Theodor Körners gebracht
am 26. August 1814, dem Jahrestage seines Todes *).

Trüb tagt's vom Berge, — Regen strömt herab,
Und grau Gewand hat Himmel angethan —
Da weht es mich in heil'gen Schauern an,
Und führt mich hin im Geiste vor Dein Grab.
Durch die Wipfel der Eichen
Flüstert's und regt sich's leise wie Windesweh'n,
Und von Walhalla's goldumglänzten Höh'n
Seh' ich Dich, Sel'ger, holdgrüßend niedersteigen.

O tritt herein! Wie wir versammelt steh'n,
Verschmähe nicht die brüderlichen Reih'n —
Von nah und fern, den Hügel Dir zu weih'n,
Magst Deutschlands Jünglinge vereint Du seh'n;
Und im Runde der Eichen
Lagert sich stille die Brüderschaar —
Und zu dem Opfer an Vaterlandes-Altar,
Wolle Dich freundlich — ein würdiger Priester — neigen!

---

*) Quelle: „Deutsche Blätter."

Ja! Dich erkiesen wir, Du bleicher Held,
Die deutsche Bruderweihe zu begeh'n —
Ein frommer Scald' im Rund für uns zu steh'n,
Schweb' himmelher zu Deinem Siegesfeld.
Und am Stamme der Eichen
Sprechen wir feiernd Deinen Namen aus,
Und Du — aus der Helden Schooße — aus lichtem Haus
Wolle zum heiligen Amte Dich willig zeigen.

Du Hoher! weih' uns All' mit Deinem Geist!
Rühr' die Telyn! — daß auf des Liedes Klang
Zum Himmel walle frommer, deutscher Sang,
Und Töne holder Lieb' und Treu zumeist.
Und im Haine der Eichen,
Da wo die Erdenhülle Du niedergelegt,
Und ein freier, ein himmlischer Geist zu den Vätern geschwebt —
Siehe zum deutschen Schwüre die Hände uns reichen:

„Stets hold und treu woll'n wir für's Vaterland
Mit Herz und Sinn und starker Rechte steh'n!
Den Franken hassen! froh zum Tode geh'n
Wie Du für deutsches Recht und Brüderband!"

Und vom Runde der Eichen
Müsse — verfluchten Seyns, mit versengtem Gebein
Und die Höll' in der Brust — wer es wagt zu entweih'n
Deutschen Schwur, wie Sitte, ein Deutscher — entweichen.

Nichts achtend sonst woll'n wir auf Gräber bau'n,
Kann's nicht im Leben froh und frisch gedeih'n,
Der Deutschheit Gotteshaus — treu im Verein
Auf Gott den Herrn mit regem Glauben schaun!
Und aus Wipfeln der Eichen
Mögen dann unsre Geister im Himmelslicht —
Denn der Herr verlässet die Seinen nicht!
Zu den freien, glücklichen Enkeln herab sich neigen." —

C. F. Stange.

Gefühle,

als ich mich in die Gegend von Körners Eiche träumte,

— indem der Vollmond durch dunkle Wolken bricht
und sie matt beleuchtet — *).

Trauernd blickst Du unter jene Eiche,
Die den holden Liebling deckt,
Lächelst süßen Frieden seiner Leiche,
Die kein Schlachtgetümmel weckt!

Bleich umflimmert von dem milden Glanze,
Der umleuchtet seine Gruft,
Wehet dort vom grünen Lorbeerkranze
Seines Ruhmes Himmelsduft;

Und wie Äolsharfen aus der Ferne,
Tönt begeisternd seine Leier!
Webt noch in den lichten Kranz der Sterne
Seines Lebens schönste Feier.

Ungenannter.

*) Quelle: „Zeitung für die elegante Welt“, v. 15. Dec. 1815.

Muth und Liebe.

Der Blick in die Höhe,

an Theodors und Emma Körners Grabe *).

Ein Engel sah am ersten Schöpfungstage
Die Erde lebensfroh, den Schmuck der jungen Welt;
Er war entzückt; doch Blumen flüsterten die Klage:
Was blüht, verweht; das Hohe sinkt; die Kraft zerfällt.

Jetzt braußt es plötzlich in der Luft;
Das Paradies wird eine Todtengruft;
Die Eiche stürzt; die Lilie stirbt; ein Grab vereint
Des Gartens Stolz und Zier. — Der Engel sieht's und weint.

Er weint — da tritt aus reinem Aetherlicht
Ein höh'rer Seraph zu ihm, ernst, und spricht:

---

*) Quelle: „Das Geschwister-Grab zu Wöbbelin.“ S. 41.

„Zwei hat der Herr gepflanzt in seinem Garten,
Geschwister sind's, die unzertrennlich blühn;
Und jede Zeit, und jedes Land wird sie erziehn;
Und jedes Volk soll liebend hegen sie und warten:
Doch einsam steht im grossen Garten
Der Erde dieses seltne Paar;
Es wurzelt nur im Boden der Gefahr.
Da sendet Gott den Sturm, daß er die Frucht berühre,
Und ihren Kern in neues Land entführe."

Kennst du das einsame Geschwisterpaar?
Es wurzelt nur im Boden der Gefahr.
Der Muth, die Liebe ist's, die hat der Herr gestellt,
Als Himmelsbäume in die öde Welt.

Die Eiche stürzt; die Lilie stirbt: ihr Saame wird in neues Land geweht,
Wo aus dem Tode selbst das Leben aufersteht.

Dresden 1815.

F. Ch. A. Hasse.

Theodor und Emma.

Eine Sage künftiger Zeit *).

Solch ein Geschwisterpaar! ein Gleiches suchst du vergebens!
Emma und Theodor singt selbst noch das spätere Lied.

Böttiger.

In mondlicher Dämmerung blinken
Zwei Hügel am moosigen Mahl;
Es scheinen zwei Sternlein und winken
Herab mit vereinigtem Strahl.

Es ruht auf den schattenden Zweigen
Die klagende Nachtigall gern;
Oft weilen mit ehrendem Schweigen
Dort Wand'rer von nah und von fern.

Wer schläft hier in kühliger Stille,
Wenn Sommer die Lüfte durchglüht?
Wer ist's, den mit herbstlicher Hülle
Das fallende Eichlaub umzieht?

*) Quelle: „Das Geschwistergrab." S. 49.

Vernehmt denn die rührende Sage,
Von Enkel auf Enkel gebracht,
Daß keiner der Künftigen frage:
Wer schläft hier versunken in Nacht?

Als vormals der fränkische Dränger,
Mein Deutschland, in Knechtschaft dich schlug,
Da lebte der muthige Sänger,
Deß Hochsinn die Schmach nicht ertrug.

Er rief: „O brechet die Ketten,
Ihr Brüder!" mit feuriger Glut;
Er schwang, um die Freiheit zu retten,
Den Degen mit männlichem Muth.

Es tönte begeisternd die Leier,
Es färbte die Klinge sich roth;
Er fand als ein Deutscher und Freier
Nicht fern von der Eiche den Tod.

Es gruben die treuen Genossen
Ein Grab an der Eiche für ihn;
Die Eiche muß Helden umsprossen,
Gern schlummert der Sänger im Grün.

Die Schwester voll Liebe und Treue
Vernahm ihres Einzigen Fall;
Ihr welkten im lieblichen Maie
Die Blumen der Erde nun all'.

Im Tode nur sah sie das Leben,
Und malte still freundlich und mild —
Von Gott war die Kunst ihr gegeben —
Des Todten, der Eiche Gebild.

Und als sie zum heiligen Staube,
Zum schattenden Grabe gewallt,
Da klang's ihr süßflüsternd im Laube:
„Lieb Emma, ich rufe dich bald!"

Wohl barg sie die himmlische Kunde,
Den Eltern zu sparen den Schmerz;
Doch bald an nie heilender Wunde
Verglüht ihr das liebende Herz.

Da legten die Eltern voll Kummer
Am Herzen des Bruders sie hin;
Ein Rasen umfängt sie im Schlummer,
Wie eins war der Lebenden Sinn. *)

---

*) Mens una. Cinis unus

In mondlicher Dämmerung blinken
Die Hügel am moosigen Mahl;
Es scheinen zwei Sternlein und winken
Herab mit vereinigtem Strahl.

Oft sieht man im duftigen Schleier
Die Schatten zum Hügel gekehrt,
Im Arme des Jünglings die Leier,
Im Arme der Jungfrau sein Schwert.

Fr. Kind.

Todtenopfer
dem Grabe Th. Körners gebracht,
von
Messerschmidt. *)

Wöbbelin ist ein gewöhnliches meklenburgisches Dorf, eine Stunde vom schönen Ludwigslust, an der, von Grabow nach Schwerin führenden, Landstraße. Es war Mittag, als wir daselbst ankamen und in das nahe Haus des Schulzen eintraten, welcher uns, in einer kleinen Entfernung von der Straße, durch einen von Pappeln und lebendigen Hecken eingefaßten Gang, zu Körner's Denkmal führte. Rings um dasselbe zieht sich eine Mauer, um welche wieder junge Pappeln und Blumen stehen. Inwendig, wenn man zur eisernen Gitterthür hereingetreten ist, erheben sich die Gräber Theodors und seiner Schwester Emma, mit dem in Eisen gegossenen Monumente; von welchem uns freilich

*) Quelle: „Die Harfe. Von Friedrich Kind.“

die bekannte, in Kupfer gestochene Zeichnung nur eine dürftige Anschauung gewährt. Dieses Denkmal, oben mit dem Schwerte und der Leier, und in der Mitte von allen vier Seiten mit Inschriften geschmückt, wird von einer majestätischen Eiche beschattet, und der ganze geweihte Platz erschien mir wie ein Blumengarten Gottes, welcher sich, mit der Zeit, auch für den äußern Sinn, immer mehr verschönern wird.

Den letzten Brief von Körner, den Er mir, von Breslau aus, geschrieben hatte, drückte ich, wie eine Reliquie, an die Brust, und so umwandelte ich mit mir und dem verklärten heroischen Sänger allein, den, von den Thränen des Himmels befeuchteten, Rasenhügel. So sank ich, mit den geliebten Zeilen, auf das Grab nieder, und küßte, — seinen Namen leise ausrufend —, das frische Grab.

Doch nicht will ich weiter durch Worte ein unaussprechliches Gefühl entweihen. Getröstet verließ ich die heil'ge Stätte und überließ mich nun, mit wehmüthiger Freude, den Erinnerungen an einen Jüngling, welcher, von der Natur und allen Göttern begünstigt, in das Leben und in das heitere Reich der Musen eingetreten war, und der, als Mensch und als Dichter, gleiche Liebe ver-

dient und gefunden hatte. Aber wenn Er auch Vieles verlassen hat, so hat Er auch Vieles gewonnen. Ich pries den Vollendeten glücklich, und es war mir, als ob mich ein gelinder Hauch von ihm segnend kühlte, als ob er mir dasselbe „Glückauf!“ zurief, mit welchem er, in frischem Lebensmuthe, so oft mein Zimmer beschritten hatte.

O junger Barde, mit der Kraft des Aaren!
Die Leier schwangst Du in der Heldenrechte,
Die Brust bot'st Du dem stürmenden Gefechte,
Dein Schwert drang blitzend kühn durch Tod'sgefahren.

Jetzt lebst Du froh, im Kreis der Himmelsschaaren;
Dem Freiheitsmorgen wichen Sklavenmächte,
Und Du erscheinst dem kommenden Geschlechte
Ein Stern, den All' im Herzen tief bewahren.

Der Du zu Gott riefst mit erblaßtem Munde,
Der Freudengeister männlich sich erkohren,
Und Liebe lieblich sang mit zartem Sehnen!

Dein Grab hab' ich benetzt mit heißen Thränen. —
So hielt ich Dir, was wir uns einst geschworen:
„Treu bleib' ich Dir in jeder Weihestunde.“

Ich möchte nicht gern von Körners Grabe scheiden, ohne zugleich jene letzten Zeilen mitzutheilen; weil ich, keine Mißdeutung fürchtend, überzeugt bin, daß ich die

Freunde unsers Körners wahrhaft erfreuen, und Ihm selbst, mit seiner eigenen Gabe, das beste Todtenopfer bringen werde.

Aus lieben Händen empfing ich, im April 1813, Folgendes:

„Laß Dir, aus der Ferne, ein herzli-
„ches Wort der Liebe zurufen, alter, treuer
„Freund! Ich habe die Leier mit dem
„Schwerte vertauscht; Du wirst das recht
„und billig finden."

„Wenn wir uns nicht wieder sehen, wir
„bleiben uns treu in jeder liebervollen
„Stunde, und echte Brüder in dem einen
„großen Streben: für die Freiheit
„Muth und Blut, Sang und Lied"
„freudig einzusetzen."

„Ich habe ein göttliches Leben geführt.
„Mein guter Stern, und Deine Wünsche,
„das weiß ich, begleiten mich. — Grüße
„die Freunde und Freundinnen! Auf gu-
„tes Glück!"

„Dein treuer
Theodor."

An die Mutter Theodor Körners *).

Nein, nicht trocknen will ich Deine Thränen;
Das kann Niemand zu vermögen wähnen,
Nicht erleichtern Dir die bange Brust.
Aber mich zu Klag' und Leid vereinen,
Tiefgebeugte Mutter, mit Dir weinen
Will ich dem unendlichen Verlust.

Wenn im Innern heil'ge Schmerzen wüthen,
Darf die Freundschaft keine Tröstung bieten,
Jedes Wort verletzt ein wundes Herz;
Jeder rauhe Angriff macht es brechen —
Doch die Mutter darf zur Mutter sprechen,
Sie versteht am besten Deinen Schmerz.

Sie weiß, was Dir das Geschick entrissen,
Was wir Alle mit Dir weinen müssen,
Einen einzigen und welchen Sohn!
Aufgeschossen stolz in Jugendblüthe,
Rein und stark mit kräftigem Gemüthe,
Der Entnervung seiner Zeit entflohn.

*) Quelle: „Leier und Schwert." S. 97.

Also stand er hoch vor Deutschlands Söhnen,
Weckte mächtig mit des Liedes Tönen
Die Begeisterung, die ihn durchglüht:
Denn ein schön Geschenk war ihm gegeben,
Auf der Dichtung Flügel aufzuschweben,
In der Menschheit herrlichstes Gebiet.

Nie hat er sein Saitenspiel entweihet,
Nie der Macht, dem Weltsinn Lob gestreuet,
Nie mit heiligem Gefühl gespielt;
Nur sein Vaterland, das Recht, die Tugend,
Und die Gluten unverdorbner Jugend
Sang er, wie ein reines Herz sie fühlt.

Und er handelte, wie er gesungen;
Als des Vaterlandes Ruf erklungen,
Riß er los sich aus der Freunde Kreis,
Flog dahin, wo Schrecken und Gefahren,
Wo zehn Streiter gegen hundert waren,
Aber Freiheit auch des Sieges Preis.

Und er ist gefallen — Wie? Gefallen?
Nimmer laßt dieß feige Wort erschallen,
Das des Muthes Spitze lähmend bricht! —
Für ein heilig Recht ist er gestorben,
Hat der Menschheit schönsten Kranz erworben,
Winkelried und Decius fielen nicht!

Ewig lebt der Freiheit edler Fechter,
Ueberdauert schwächliche Geschlechter,
Aller Welt und Zeit gehört er an;
Wenn im Staube Millionen kriechen,
An des engen Herzens Nöthen siechen,
Schwebt er frei auf heller Sonnenbahn.

Sieh, es tritt mit Bruderkuß und Segen,
Ihm der Held von Sigeth *) dort entgegen,
Blickt mit Achtung seinen Sänger an:
„Du auch hast das Wort, das uns gebunden,
„Tief in fester Heldenbrust empfunden,
„Bis zum Tod, bis auf den letzten Mann **).“

„Laß es fort durch Deutschland's Kreise klingen,
„Laß die Herzen dran sich aufwärts schwingen,
„Angeflammt von Deiner heil'gen Glut.
„Was Du sangst, Du hast es treu geübet,
„Recht und Freiheit bis zum Tod geliebet,
„So strömt für Jahrhunderte Dein Blut.“

*) Der tapfere Vertheidiger dieses Schlosses, Graf Nikol. Zriny, der Held von Körners Trauerspiel.

**) Worte des Schwurs aus dem Trauerspiel: Zriny.

Ja, das ist der bessern Geister Walten;
Nicht geknüpft an irdische Gestalten,
Wirken sie, wenn auch die Hülle sank;
In die Zukunft strahlen sie gleich Sternen
Und entzünden in der Zeiten Fernen
Herzen noch durch ihres Namens Klang.

So wird Dein Verklärter ewig leben,
Wie er fromm sich seinem Gott ergeben *),
War er eine Gottesgabe Dir **).
Gott hat wieder ihn zurück genommen,
In die Heimath ist er früh gekommen,
Dieser reine Geist war nicht von hier.

Caroline Pichler.

---

*) Man s. sein letztes Sonnett: „Abschied vom Leben." (s. Leier und Schwert S. 65.)

**) Theodor.

Leidgesang der Vergiß mein nicht
auf
Theodor Körners Grab.

Hier, unter stiller Gräser Grün,
Da ruht ein deutscher Held;
Hat sich mit seinem tapfern Sinn
Erkämpft ein schwarzes Zelt.

Gab hin des Lebens bunte Lust,
Der Jugend Morgenpracht; —
Hat, was geglüht in seiner Brust;
Das kennt nicht Todesnacht.

Hat kühn geführt sein tapfres Schwert,
Mit echtem deutschen Sinn,
Und sank in seinem Recht verklärt,
Und für sein Recht dahin.

Er hat so manchen holden Klang
Der Saiten Gold entlockt,
Und ist sein lieblicher Gesang
Auf ewig uns gestockt.

In jedem milden Herzen klingt
Sein Liederspiel nun nach,
Und manche stille Zähre sinkt
Aus frommen Aug' ihm nach.

Wir singen ihm sein Wiegenlied,
Hier senkten sie ihn ein;
Er hat, wie wir, so hold geblüht,
So fromm und still und rein.

Ein sanfter Laut bringt leis' hervor
Aus der bemoosten Gruft,
Und deutlich klingt's zu uns empor —
Und hallet in die Luft.

Wir blühen nun im Thränenthau
Und sagen fernem Land —
Was er, aus Grab und Himmelsblau,
Uns für ein Wort gesandt!!

Hedwig.

Antwort an Hedwig.

Dein milder freundlicher Gesang
Drang tief mir in das Herz;
Dank Dir — Du sanftes Mädchen! Dank
Für diesen süßen Schmerz.

Was wortlos in der tiefen Brust,
Ja lautlos mir geglüht;
Das weckt mit schmerzlich=süßer Lust
Dein tief gefühltes Lied.

Wohl war es dieses Liedes werth,
Wohl jener bessern Welt;
Drum ward er auch so früh verklärt —
Der wunderkühne Held.

Ich trug ein himmlisch Bild von ihm,
Gern lauscht' ich seinem Sang,
Der selbst durch Kampfes Ungestüm
So zart und heilig klang.

Nun schweigt sein frommes Liederspiel,
Ihn traf der Feinde Stahl;
Er fiel, der Heldenjüngling fiel,
In ihm mein Ideal!

Luise.

An Theodor Körner.*)

Wie Curtius einst, in ritterlicher Schöne,
Stürzt in den Abgrund, höhnend Tod und Schmerz,
Das sterbend so der Götter Zorn versöhne
Das Edelste, ein reines Heldenherz:

So stürztest Du, wo Todesschlünde glühten,
Im Jugendschmuck, freiwillig in die Nacht,
Und gabst das Leben, das in tausend Blüthen
Der Welt entgegen wuchs, der grausen Macht.

Verstumm't ist nun der Zauber Deiner Lieder;
So manche Gabe, Hoffnung regend schön,
Ging still mit Dir zur Nacht des Todes nieder,
Dem Vaterland' hier nimmer aufzusteh'n.

Doch nicht umsonst ist solches Opfers Gabe!
So schöner Tod erschließt des Lebens Thor;
Ein leuchtendes Panier aus Deinem Grabe,
Gebst Du zum Sieg den Reih'n der Brüder vor.

Luise Brachmann.

*) Quelle: „Der Gesellschafter."

Das Bild der Reinheit, dem Reinen. *)

Der Schwan Theodor Körner.

Gleich wie der sterbende Schwan, mit wunderbar lieblichen Tönen,
Freudig ein Daseyn verhaucht, welches so rein ihm verfloß:
So auch in Klängen der Lieder verhallt das Leben des Barden,
Als, im Gefilde der Schlacht, Er für das Vaterland fiel.
Darum sey unter den Sternen, dem Helden und Sänger zu Ehren,
Theodor künftig der Schwan Ihm zur Erinn'rung geweiht.

Ungenannter.

*) Quelle: „Schlesische Provinzialblätter."

Dem Andenken Theodor Körners.

Zwar Dein eisern Schwert hat ausgeklungen,
Aber nicht die goldbezogne Cither;
Zwar das Grab umschließt den tapfern Ritter,
Doch der Sänger hat sich aufgeschwungen.

Lieblich tönet nach, was Du gesungen,
Und die Zeit, der Namen strenger Schnitter,
Hat in ihren Kranz nicht buntes Flitter,
Aber Dich, Du blühend Laub, geschlungen.

Schlaf'! im freien Boden deutscher Eichen!
Und erzittert einst die Irmensäule,
Wenn auf's neu' Barbaren sie umringen;

Dann hernieder, aus den goldnen Reichen,
Laß' Dein Schwert und Deine Leier klingen,
Daß, wie jetzt, die Rache sie ereile!

Geheimer Staats-Rath Stegemann.

Grabschrift auf Theodor Körner. *)

Wandrer weile! Es ruht, hier unter dem freundlichen
Hügel,
In der Blüthe der Kraft, Körner, der Dichter und Held;
Für das Vaterland fechtend umarmt' ihn der Engel des
Todes,
Und ihm strahlte des Ruhms nimmer verwelkender Kranz.
Als er dahin sank, verhüllten die Musen schweigend ihr
Antlitz,
Und Germania weiht' ihm eine Thräne des Gram's.

A. Krause.

*) Quelle: „Königsberger Zeitung", No. 113, vom 20. Oct. 1813.

An Theodor Körner *).

Wahrlich, Dich liebten die Götter, Geschiedner! freundlich mit Liedern
Kränzt' in der Jugend schon liebend die Muse Dein Haupt.
Und da Du nun auszogst, begeisterungskühn zu dem Kampfe,
Ward in der Stunde des Tod's Dir noch ein gnädig Geschick;
Denn Du stiegst, in der Fülle der Kraft, in heiligem Muthe
Schnell von dem tödlichen Blei schmerzlos zum Orkus hinab.

r.

*) Quelle: „Der Freimüthige", v. J. 1816.

Theodor Körner.

Im Freiheitskampf hast glorreich Du gerungen,
Du sprachst der fränk'schen Afterweisheit Hohn.
Der deutschen Muse viel getreuer Sohn
Ist Dir ein kraftvoll deutsches Lied gelungen.

Sind Deiner Leier Töne gleich verklungen,
Grünt ewig Dir doch holder Dichter-Lohn!
Vom schlichten Kriegsmann bis herauf zum Thron
Wird Körners vaterländ'scher Sang gesungen.

Laßt Freunde uns zu seinem Grabe wallen,
Dort ruht der Dichter-Held im heil'gen Haine,
Den Todten-Hügel schirmt ein deutscher Baum!

Wer so im Kampf' fürs Vaterland gefallen,
Deß Ruhm ertönt vom Niemen bis zum Rheine,
Sein Nachruhm bleibt kein stolzer luft'ger Traum!

Ungenannter.

Körners Schwester, an den Bruder. *)

Verklungen ist der Kampfgetos,
 Und Lützow's wilde Jagd;
Und Du einst', Bruder! ihr Genoß,
 Ruh'st schweigend in der Nacht.

Verklungen ist die Jagd, verweht,
 Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz steht
 Noch hell in Deinem Sang.

Ich sahe, wie mit trunknem Muth
 Du ritt'st begeistrungsvoll,
Dir zu, von ferne, daß von Glut
 Das Herz mir höher schwoll.

Ich hörte, wie Dein Nam', o Held!
 Scholl durch die Gau'n in Feier,
Und was Du hast auf deutschem Feld
 Gethan mit Schwert und Leier.

*) Quelle: „Friedrich Rückerts Liederkranz der Zeit.“

Vor tausend Kriegsgestirnen klar
War'st Du der Jugend Stern;
Wer wär' gewesen, was ich war,
Nicht Deine Schwester gern!

Und als von seiner Höh' darauf
Der Stern schoß in die Nacht,
Da war, mit Deinem Flammenlauf,
Der meine still vollbracht.

Eh', Bruder! ich zu Deinem Grab'
Nun geh', bei Dir zu ruh'n,
Ist Eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für Dich, zu thun.

Du hast Dein eignes Ehrenmal
Gesetzt im deutschen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesstahl
Wird's unvergänglich seyn.

Du hast gemalt Dein eignes Bild
In Deiner Lieder Hauch;
Mit Kunst der Farben hell und mild
Will ich's nun malen auch.

Schön — wie Du warst im Leben einst,
Im Jugend-Morgenroth,
Und wie Du schöner noch erscheinst
Mir jetzt im Heldentod —

Will ich Dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier schlug,
Und schwang dazu das Schwert.

Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne Du Dein Haus,
Daß Deine Schwester, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seite aus.

Du hast hier keine Braut bei Dir,
Als Deine Eisenbraut;
Nicht eifersüchtig wehrt sie's mir,
Daß mich der Tod Dir traut.

Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet Deinem Lied
Das Bild von mir gesellt.

Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das strahlt,
Und denkt, beim Bild des Bruders, auch
Der Schwester, die's gemalt.

Körners Geist.*)

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und stark,
Steht bei Wöbb'lin, dem Dorfe,
In mecklenburger Mark.

Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und liest
Den Namen, der zu finden,
Dort eingegraben ist.

---

*) Quelle: „Friedrich Rückerts Lieder - Kranz der Zeit."

Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Leier,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:

Ich war im Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh und Rast gewann.

Ich war ein freier Jäger
In Lützow's wilder Schaar,
Und auch ein Zitherschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.

Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen
Und hier begraben ward.



Ihr mögt nun weiter traben,
Bis daß ihr kommt an's Ziel;
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.

Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die **Leier** und das **Schwert**.

Ich sah auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sey,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frei.

Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneu'n mit frischem Duft.

Die Eich' ob meinem Scheitel,
Wie ist ihr Kranz so groß!
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.

Man hat bei Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt;
Hier in den frischen Düften
Ihr ruh'n mich lassen sollt.

Hier sey noch oft mit Kräuseln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn, in des Windes Säuseln,
Mein Geist die Saiten schlägt.

Gottlieb Schnelle's (eines Lützowers) Todtenfeier am Grabe Theodor Körners. *)

Kurz vor der bekannten, in den Niederlanden (am 18. Junius 1815) erfolgten europäischen Rettungsschlacht von Belle = Alliance, hatten drei Freunde Mecklenburgs sich das Wort gegeben, das Schwert dessen, der fallen würde von ihnen, zum Andenken anzuheften an Körners Eiche.

Einem dieser drei tapfern Kampfgenossen war das Todesloos beschieden; schwer verwundet starb er am 6. Julius desselben Jahres, in dem Wundhause zu Löwen, neben dem Bette des andern Freundes, den auch eine, jedoch weniger gefährliche, Kugel getroffen. Nach der Wiedergenesung und friedlichen Heimkehr traten die beiden Zurückgebliebenen die Wallfahrt nach dem theuern Grabe des Sängers und Waffenbruders aus früherer Zeit an, das gegebene Wort zu erfüllen.

---

*) Quelle: „Bremer Zeitung vom [illegible] Mai 1816."

Am 17. April 1816 ward, unter Begleitung der Angehörigen des Gebliebenen und noch anderer Freunde, die zur Feier sich einfanden, das Schwert Gottlieb Schnelle's aus Schwerin (königlich preußischer Lieutenant, früher unter Lützow, dann im 25. Fußregimente, einst der Rechte Beflissenen zu Göttingen und Jena), an dem heiligen Baume aufgehängt.

Neben dem Schwerte ward eine Tafel befestigt, worauf, zur kurzen Nachricht, dieser Reim:

Dieß Schwert von Eisen stark und gut,
Führte mit eisenfestem Muth,
Deß Name wird mit Ehren genannt:
Gottlieb Schnelle aus dem mecklenburger Land.
Drei Feldzüge hat er wohl vollbracht,
Da fiel er in jener Heldenschlacht,
Die geschlagen worden zur guten Stunde,
Und geheißen die Schlacht vom schönen Bunde. *)

*) Nach der Versicherung des Schultheißen Franke zu Wöbbelin, ist der Verfasser dieses Gedichtes der schon mehr erwähnte Schriftsteller: Dr. Friedrich Förster.

Anhang.



F. W. Lehmanns

Wallfahrt

zum

Heldengrabe Theodor Körners.

(Im Monat Julius 1818).

Schon vor einigen Jahren, als ich die oftterwähnten zwei kalligraphischen Denkmäler, zu Ehren Th. Körners, anfertigte, erwachte in mir, sehr natürlich, der Wunsch: von Gotha aus, nach Wöbbelin, zum berühmten Heldengrabe Theodors, eine Wallfahrt zu unternehmen, und die Asche dieses gefeierten deutschen Patrioten, an Ort und Stelle, persönlich verehren zu können. Dieser sehnliche Wunsch blieb jedoch, verschiedener Hindernisse wegen, mehrere Jahre hindurch, unerfüllt.

Erst im Frühjahre dieses Jahres (1818) zeigte sich, zur Erfüllung desselben, Veranlassung, und zwar durch folgenden — meine damalige Seelenruhe nicht wenig erschütternden — traurigen Zufall.

Wegen leider! erlittener, höchst unverdienter Zurücksetzung im Hofstaatsdienste zu Gotha, gebot es mein Ehrgefühl, meinen durchlauchtigsten Landesvater, mittelst (vom 24. Febr. 1818 datirten) Schreibens, um meine förmliche Entlassung unterthänigst zu bitten; welche ich auch, kurz darauf (laut eines, an das gothaische Ober-Hofmarschall-Amt dießfalls ergangenen, und von dieser hohen gnädigen Behörde mir bekannt gemachten, vom 27. desselben Monats datirten, herzoglichen Rescriptes) zu erhalten, die höchste Gnade hatte.

Demnach verließ ich, am 5. Julius desselben Jahres, meine, mir über Alles theuern Blutsverwandten und die hochachtbare Bürgerschaft Gotha's, meiner guten Vaterstadt, und wanderte nach Hamburg, um mir daselbst — wenn es für mich rathsam seyn sollte — einen neuen Wirkungskreis, als Lehrer, Künstler und Technologe, zu eröffnen.

Diese Reise nach gedachter Hansestadt, war für mich um so erfreulicher, [illegible] mir dieselbe zugleich Ver-

anlassung wurde, jenen schon lange genährten Wunsch:

eine Wallfahrt zum körnerschen Heldengrabe zu unternehmen,

zur Ausführung zu bringen.

* * *

Kaum war ich auf dieser meiner Wallfahrt, an einem heitern Sonntagsmorgen (am 26. Julius dieses Jahres) zu Wöbbelin angekommen, so eilte ich auch sogleich nach der Wohnung des Schultheißen Franke daselbst. Diesen Mann — dem die Aufsicht über das körnersche Grabmal, auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoheit, des edlen Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, übertragen, und welchem der Schlüssel zu demselben anvertraut worden ist — bat ich freundlichst, mich zu jener geweihten Ruhestätte zu führen. Der Mann antwortete: „Zu jeder Zeit stehe ich zu Ihrem „Befehle; doch will ich Ihnen erst das, zur „Aufbewahrung mir übergebene, dem Andenken Körners gewidmete, Stammbuch zur „Durchsicht mittheilen, in welches auch Sie „sich einschreiben können, sobald Sie das „Geschwistergrab besucht haben."

Mit der innigsten Theilnahme durchblätterte ich sogleich dieses — mich sehr überraschende —, mit Körners Uhrbande *) ausgeschmückte Stammbuch, und fand dabei eine höchst erfreuliche, mir vorzüglich interessante Unterhaltung; indem es eine bedeutende Anzahl gemüthlich abgefaßter kleiner Aufsätze enthielt, die von einem Theile der Wanderer, beiderlei Geschlechts, und allen Ständen und Gegenden Deutschlands, herrührten, welche seit vier Jahren, vom 10. Junius 1814 **) an, das körnersche Heldengrab besucht haben. Die mehresten Wallfahrer hatten bloß ihre Namen nebst Datum eingezeichnet; die Aufsätze aber drückten entweder gewisse, am Grabe Theodors, abgelegte Gelübde,

*) Dieses, vom tapfern Theodor, bis an sein rühmliches Ende stets getragene, Uhrband — welches die talentvolle (in Körners Lebensbeschreibung schon erwähnte) Braut des begeisterten Sängers, aus ihren eignen, braunen Haaren, niedlich geflochten, und ihrem innigst Geliebten verehrt hatte — war, von Körners braven Kampfgenossen, nach seiner Beerdigung zu Wöbbelin, dem dasigen Schultheißen, zur sorgfältigsten Aufbewahrung — gleich einer Reliquie — übergeben worden.

**) Zu welcher Zeit das gedachte Stammbuch — laut mündlicher Versicherung des, oben genannten Schultheißen Franke — von dem, jetzt in Königsberg wohnenden, edlen Professor Franz Passow (gebürtig aus Sternberg, im Mecklenburgischen), zu Wöbbelin niedergelegt wurde.

oder warme Gefühle reiner — theils in prosaischen, theils in poetischen Formen eingekleideter — Herzensergießungen rc. über den großen Verlust, über die seltenen Verdienste rc. des so hoffnungsvollen deutschen Dichters und Schriftstellers, *) aus.

Durch mehrere, in diesem Stammbuche enthaltene, höchst rührende, äußerst sinn- und gemüthvoll abgefaßte, poetische Aufsätze achtbarer Gelehrten und würdiger Staatsdiener des geistlichen und weltlichen Standes, insbesondere aber durch zwei, von den trauernden El-

---

*) „Deutschlands Schriftsteller-Ruhm. — In einer Zeit „von zwanzig Jahren — welch' eine Menge von großen Schriftstellern ist gestorben in Deutschland! Und noch sind diese Lücken nicht „wieder ausgefüllt. Wo finden wir einen Herder, einen Wieland, Bürger, Blumauer, von Kleist, Collin, „Klopstock, Schiller, Gotter, Lichtenberg, von „Thümmel, Gellert, Rabener? u. s. w. Uebrig von dem „alten Stamme sind nur noch: Göthe, Voß, Tiedge, La „Fontaine und Fr. Kind. — Es ist wohl nicht zu läugnen, „daß die zwanzig Kriegsjahre Schuld daran sind, wenn die Stellen der Abgegangenen bis jetzt noch nicht wieder ersetzt wurden. „Denn wo fanden die Geister in dem armen, ewig geschüttelten „und gerüttelten Deutschlande doch Ruhe, in dieser unruhevollen „Zeit aufzublühen? Und wie mancher hoffnungsvolle Jüngling sank „nicht, in diesem Kampfe für's Vaterland, in's Grab? — Theodor Körner, an dessen Grabe ich nie, ohne einige Wehmuth zu „fühlen, vorbei reise, wäre wahrlich ein großer Mann geworden." (Quelle: Der Freimüthige).

tern des Th. Körner unterzeichnete Gedichte*), wurde mein Herz so sehr ergriffen, daß ich dem Ergusse einiger Thränen der Wehmuth unmöglich widerstehen konnte.

Der herzlich gutmüthige Schultheiß Franke (ein ziemlich gebildeter Landmann), welcher diese meine Rührung bemerkt haben mußte, sah' sich hierdurch veranlaßt, folgende zwei Fragen, im traulichen Tone, an mich zu thun:

„Um Vergebung, mein lieber Herr! Sie „waren wohl ein Kampfgenosse oder Bluts„verwandter des braven Theodors? — „Nein, „guter Freund! dieß war nicht der Fall" — „antwortete ich —. „Haben Sie" — fragte derselbe „weiter — „vielleicht den Theodor oder die „Seinigen persönlich gekannt?" — Antwort — „Nein! Das Glück, den tapfern Körner oder

*) Das erste dieser zwei Gedichte, datirt vom 27. Sept. 1814, war von dem Vater, dessen Gattinn und einzigen Tochter Emma, ingl. von der, schon mehr erwähnten, liebenswürdigen Braut des Theodors, unterschrieben; das Zweite aber, datirt vom 2. Junius 1818, (als gedachte Emma, ein halbes Jahr nach dieser ihrer vollendeten Wallfahrt, leider! ebenfalls entschlafen, und ihre irdische Hülle mit der ihres, so innigst geliebten, Bruders Theodor vereinigt war), hatte nur Vater und Mutter unterzeichnet.

«dessen theure Eltern und Schwester per«sönlich kennen gelernt zu haben, ist mir «niemals zu Theil geworden. Erst Theo«dors Verdienste, als Patriot, als Sän«ger und Held, haben mich ihn kennen ge«lehrt.»

Gedachter Schultheiß Franke reichte mir hierauf freundlich seine Hand, mit den Worten: «Lieber Herr! Als ein wahrer Deutscher und Verehrer der Asche unsers braven Patrioten Theodors, seyn Sie mir schön willkommen!» indem er dieß noch, durch einen herzlichen Händedruck, bekräftigte.

Des muthigen Körners Heldengrab nun zu besuchen, war jetzt mein Vorsatz. In Gesellschaft des Schultheißen eilte ich, begünstigt vom heitersten Wetter, durch eine, zu demselben führende, junge Pappel-Allee, schnell dahin. Mit wehmüthiger Ehrfurcht, doch zugleich auch mit einer gewissen Wonne, nahte ich mich dem, im schönsten, edelsten Style dargestellten, von innen und außen, mit frischen Tannen, Pappeln, mancherlei Gesträuchen und Blumen gezierten, Denkmale,

an der Ruhestätte des feurigen Sängers und seiner, neben ihm sanft schlummernden, edlen Schwester Emma.

Was mein Herz, bei dem so erhebenden Anblicke dieses vortrefflich gruppirten Denkmales, mit seinen höchst malerischen, freundlich zum Verweilen einladenden, Umgebungen, empfand; welch' einen tiefen Eindruck das Ganze auf mein Gemüth machte das auszudrücken vermögen die schwachen Züge meiner Feder nicht! — Besonders rührend waren für mich die Augenblicke, in denen ich die sinnvollen Inschriften des Denkmales Theodors (Seite 92 bis 93) und seiner — ihm leider! nur zu früh gefolgten — talentvollen Schwester Emma (Seite 102), las.

Körners Denkmal selbst — geziert mit Leier und Schwert, umwunden mit einem Eichenkranze *)

---

*) So fehlt also der Urne des theuren, seinem Vaterlande treuen Todten nicht der verdiente Schmuck des wohlerrungenen Eichenkranzes; ein klarer Beweis: daß sein jetzt mit Glück und Sieg gekröntes Volk die treuen Todten nicht vergessen, folglich den Inhalt der letzten Zeile einer seiner Kriegslieder Strophen:

„Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf, wackres Volk! Drauf! ruft die Freiheit;
drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?

— gewährt dem Auge des kunstliebenden Beschauers — sowohl durch die ihm zum Grunde liegende erhabene Idee, als auch durch die so geistvoll und glücklich ausgeführte Darstellung (als ein wahres Meisterstück deutscher plastischer Kunst verdient es aufgestellt zu werden), in der That eine höchst überraschende, Ehrfurcht gebiethende, Ansicht; und veranlaßt überhaupt, in geschichtlicher Hinsicht, den philosophisch Denkenden zu mancherlei ernsten Betrachtungen über das ehemalige, gegenwärtige und zukünftige Deutschthum. Vorzüglich herzerhebend war für mich der Anblick vieler Medaillen- (Campagne-) und Ritter-Ordensbänder (die mehrsten vom eisernen Kreuze), mit welchen der Griff des Schwertes und die Fäden der antiken Leier dieses eisernen Denkmales, von ehemaligen Waffengefährten des heroischen Sängers (aus Lützow's schwarzer Schaar) und andern braven Kriegern der hohen verbündeten Mächte

---

Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht, und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!"

Körners Leier u. Schwert, S. 39.

beherzigt habe.

Europa's, mit theilnehmender und dankbarer *) Gesinnung, geziert worden waren.

Nachdem ich dieses merkwürdige, mir ewig unvergeßliche, Geschwister-Grab lange, mit unverwandtem Blicke, betrachtet hatte, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die majestätische, jene zwei Gräber beschattende, deutsche heilige Eiche, mit dem schönsten und kräftigsten Baumschlage. An dem einen ihrer, aus der Wurzel sich erhebenden, mit Epheu lieblich bewachsenen, zwei Stämme, waren zwei — mit Gottlieb Schnelle's Heldenschwerte geschmückte — Gedichte, über einander angeheftet. Diese beiden — von Friedrich Förster und Ludwig Wiechelt gefühlvoll abgefaßten —, an Th. Körner und Gottlieb Schnelle gerichteten, Gedichte **) (deren interessanten Inhalt ich schon in gegen-

---

*) Diese edle, vaterländische Handlung der Dankbarkeit erinnert an Körners eigene Töne seiner Laute:

„Und sollt' ich einst im Siegesheimzug fehlen:
Weint nicht um mich, beneidet mir mein Glück!
Denn was, berauscht, die Leier vorgesungen,
Das hat des Schwertes freie That errungen."

(siehe den Schluß der Zueignung von Leier u. Schwert. S. VI.)

**) Das oberste, auf einer blechernen, schwarz angestrichenen Tafel, mit vergoldeter Schrift dargestellte, an Gottlieb Schnelle ge-

wärtigem Eichenkranze, Seite 153 und 215, wörtlich mitgetheilt habe), bewegten tief mein, ohnedieß gerührtes Herz, und forderten mich auf, den Inhalt sowohl von diesen zwei trefflichen Gedichten, als auch von der ebenfalls schon (Seite 102) mitgetheilten Grabschrift Emma's in mein Reisetagebuch sogleich getreu einzutragen. Am untersten Ende des zweiten Stammes dieser mächtig hohen, von der Natur vorzüglich kräftig gebildeten, Eiche aber — welche, einige Stunden zuvor, mit mehrern frisch-duftenden Blumenkränzen (gewunden von zarten Händen einiger, aus Braunschweig, Hamburg, Schwerin und Ludwigslust hieher gewallfahrteten, gefühlvollen Schönen) geziert worden war — bemerkte mein Auge sehr deutlich den, von Theodors muthigen Kampfgenossen, eingeschnittenen (mit römischer

---

richtete, Gedicht: „Dieß Schwert von Eisen stark und gut ꝛc. war geschmückt mit den Gemälden des eisernen Kreuzes, der Campagne-Medaille und mehreren, geschmackvoll verschlungenen, Eichenzweigen — als bekannten Sinnbildern der Heldengröße.

Das unterste, oder zweite, an Th. Körner gerichtete, Gedicht: „Wie der Pilger zu dem heil'gen Grabe ꝛc." war auf einer ebenfalls blechernen, aber weißgrundirten Tafel, mit schwarzer Schrift dargestellt.

Quadratschrift dargestellten) Namen Körners und die Zeit seines rühmlichen Heldentodes.

Eingedenk der so gehaltvollen (schon weiter oben, Seite 143, mitgetheilten) Worte des Sonetts unsers allbeliebten Dichters Kind:

— Bringt mir ein Reis mit, als geweihte Gabe.
Nein! auch kein Blatt — o schützt der Eiche Laub,
Die Schatten breitet auf des Barden Staub,
Mit Eisengitter und mit starkem Riegel!
Sonst, wenn sich Jeder frommen Raubs erkühnt,
Der treu Ihn ehrt, ist bald der Stamm entgrünt,
Dem Lorbeer gleich auf Posilippo's Hügel.

welche zur möglichsten Schonung dieses, dem Theodor geweihten deutschen Baumes, so höchst liebevoll auffordern — konnte ich's dennoch nicht unterlassen, mir, von demselben — mit Bewilligung seines Aufsehers Franke — einen kleinen Zweig, zum ewigen Andenken an Körners Grabstätte, anzueignen.

Innigst ergriffen durch die Gefühle, welche das lange, mir immer noch nicht genügende Beschauen dieses höchst merkwürdigen Denkmales deutscher Dankbarkeit, für oft bewiesene, ja selbst mit dem Tode besiegelte, Vaterlandsliebe, in mir rege gemacht hatte, gedachte ich

manches, vom Schicksale begünstigten oder von ihm
ernachlässigten, deutschen Jünglings und Mannes; und
gte — im Fluge der feurigsten Phantasie —, am
Grabe Theodors, ein Gelübde ab, dessen Inhalt ich
achher dem obenerwähnten körnerschen Stammbuche
örtlich einverleibte; ein (weiter unten mitzutheilendes)
Gelübde, das für mich, auf lebenslang, von Wichtig-
eit bleiben wird, und welches ich auch — als Deut-
scher — stets heilig halten werde.

Nach erfolgter Ablegung dieses meines gethanen
Gelübdes, nahm ich — die geweihte Grabstätte mit weh-
müthiger Freude verlassend —, im Geiste, Abschied von
dem gefeierten deutschen Patrioten Theodor; indem ich
der irdischen Hülle desselben (mit Körners eigenen Wor-
ten) zurief:

„Ach, umsonst
„Möcht' ich der Hoffnung Stimme noch er-
wecken.
„Das tröste Dich, Du lebst für alle Zeit:
„Groß in der Kunst, im Leben und im
Kampfe,
„Hast Du den ew'gen Tempel Dir gebaut,
„Wo Deines Namens Flammenzüge lodern."
Körners Trauerspiel: Zriny, Seite 95.

und wanderte hierauf wieder zurück in die freundliche Wohnung des Schultheißen Franke, woselbst ich sogleich das körnersche Stammbuch ergriff, um aus demselben, vor meiner Einzeichnung, erst die (schon oben angeführten) sinnvollsten — an Theodor und Emma gerichteten — Gedichte ꝛc. zu kopiren; für mich eine der angenehmsten Beschäftigungen meines Lebens. Hierauf schrieb ich jenes Gelübde, in das mehrerwähnte körnersche Stammbuch, mit folgenden Worten, nieder:

Mit innigst gerührtem Herzen näherte ich mich, am heutigen Tage, Deiner Asche, o Held und Barde! — Thränen der Wehmuth und Wonne entrollten meinen Augen, als ich die Schutzgeister Deiner geweihten Ruhestätte ehrfurchtsvoll begrüßte.

Edler Theodor!

Deine treuen Schutzgeister mögen Zeugen seyn, daß ich heute, an Deinem Grabe, das Gelübde ablegte:

Deinem guten Beispiele, als echter Deutscher! fernerhin zu folgen — mögen auch die Würfel meines künftigen Schicksals fallen, wie sie wollen. — Fernerhin (wie sol-

ches auch zeither, während meines zwei und zwanzigjährigen, selbstständigen Wirkens, als Lehrer und Staatsdiener, gewissenhaft geschehen ist) stets treu und redlich zu handeln, in Wort und That — durch Kunst und Wissenschaft meinen Mitmenschen fernerhin möglichst nützlich zu werden, nie die elende Rolle eines feinen, charakterlosen ꝛc. Hofmannes — noch weniger aber die, eines Kupplers, Heuchlers, Kriechers ꝛc. — zu spielen, um hiedurch mein zukünftiges Glück zu begründen; nie die Geburt, nie den Rang des Menschen, sondern nur seine moralische Handlungsweise, nur seine wirklichen Verdienste — das einzige Gepräge des wahren Seelenadels — zu verehren.

Hochherziger! Dein sinnvoller Wahlspruch:

„Dem Feinde die Stirn,
Dem Freunde die Brust!"

sey und bleib' auch stets der meinige.

Wöbbelin, den 26. Julius 1818.

Friedrich Wilhelm Lehmann.

* * *

Nach geschehener Einzeichnung dieses meines Gelübdes in das körnersche Stammbuch, gab ich solches dem Schultheißen — begleitet von dem wärmsten Danke —, wieder zurück, nahm von diesem biedern mecklenburger Landmanne herzlichen Abschied, und setzte nun, von Wöbbelin aus, meinen Wanderstab freudig weiter fort, hieher nach Hamburg, woselbst ich (über Gadebusch, Schwerin, Travemünde und Lübeck wandernd) am 2. August, gesund und vergnügt ankam.

Geschrieben, zu Hamburg, im Monat September, des Jahres 1818.

Nachschrift.

Manchem von meinen geneigten Lesern dürften die Fragen beigefallen seyn:

„Warum blieb der Verfasser nicht in Hamburg? —
„Hat es ihm daselbst mit seinem Unternehmen nicht glükken wollen? — Warum vertauschte er Hamburg
„mit Halle?“ u. s. w. Nur diesen Fragen widme ich die hier folgende Nachschrift.

Zu Hamburg (dieser weltberühmten, mir, mit ihren biedern, echt deutsch = gesinnten Inwohnern, ewig unvergeßlichen, Hansestadt Deutschlands) wollte es mir, während eines dreimonatlichen Aufenthaltes — wegen der vielen schon bestehenden (gegen 45 bis 50) Privat = Schulen — durchaus nicht glücken, eine Schreib = und Rechenschule errichten zu können; obgleich ich, durch mehrere Empfehlungsbriefe an einige angesehene hamburger Häuser sowohl, als auch überdieß noch — während meiner Reise dahin — von einigen human gesinnten Bürgern Gotha's, im unpartheiischen Korrespondenten, vom 15. Julius 1818, der hamburger Bürgerschaft, auf eine recht gütige Weise, empfohlen worden war; wofür ich diesen Edlen hiermit meinen verbindlichsten Dank öffentlich zu zollen, gegenwärtige schickliche Gelegenheit mit Freuden ergreife. Unter diesen Umständen fand ich's daher für rathsam, diese Stadt, am 1. November desselben Jahres, wieder zu verlassen, und nach Braunschweig zu reisen; weil ich hoffte, hier einen zweiten, aber glücklichen Versuch mit meinem Unternehmen machen zu können. Kaum in dieser angesehenen Meß = und Handelsstadt angekommen, eilte ich, sogleich mehrere meiner daselbst wohnenden braven Lands=

leute zu besuchen, hiernächst auch einigen andern wackern Bürgern und verdienstvollen Staatsbeamten meine Aufwartung zu machen, um von ihnen zu vernehmen, ob es wohl rathsam seyn möchte, mich hier häuslich nieder zu lassen, und eine Privat-Schreib- und Rechenschule zu errichten? Alle einstimmig erklärten: „Wie es nicht allein rathsam, sondern auch selbst höchst „wünschenswerth sey, daß hier, in Braunschweig, ein „dergleichen Institut errichtet würde, weil die zeither be„stehenden zwei Schreibschulen nicht im Stande wären, „die gerechten Wünsche des Publikums hinlänglich zu „befriedigen." Aufforderung genug für mich, um die, zu meinem Vorhaben erforderliche obrigkeitliche Erlaubniß, bei dem Stadt-Direktor . . . . ., vorerst privatim, mündlich auszuwirken; allein dieser schlug mir mein bescheidenes Gesuch rund ab, und zwar aus dem Grunde: „weil es bis jetzt in Braunschweig an dergleichen Künst„lern und Lehrern nicht mangle."

Dieser mir höchst unerwartete Bescheid gab sattsam zu erkennen, daß ich's mit keinem Mäcen zu thun habe, und ich ging daher — ohne weiter über meinen Plan ein Wort zu verlieren — zu dem Polizei-Direktor . . . . ., der mir als ein höchst achtbarer Verehrer

und Beförderer der schönen Künste geschildert worden war. Ihm theilte ich meinen Plan freimüthig mit, und bat ihn, mich mit seinem guten Rathe zu unterstützen. Dieser fiel dahin aus, daß ich mich sogleich an den ersten Staats-Minister ..... wenden, diesem mein Gesuch mündlich vortragen und dabei bemerken möchte, daß er (der Polizei-Direktor) meinem Plane Beifall gegeben habe. Als ich indessen in der Wohnung dieses Staatsministers ankam, und mich bei Demselben hatte anmelden lassen, ließ mir Derselbe sagen: daß er es recht sehr bedauere, mich — seiner jetzigen Kränklichkeit *) wegen — nicht sprechen zu können; auf den Fall aber, daß ich, eines Gesuchs wegen, zu Ihm gekommen sey, möchte ich Ihm dasselbe schriftlich überreichen lassen. Dieß zu thun, war zwar mein fester Entschluß, aber rathsam schien mir's doch auch zu seyn, erst zum Geheimenrath ..... (als zweitem, im Ministerio Sitz und Stimme habenden Staatsmanne) zu gehen, um Ihm dasselbe vorzutragen, was ich zuvor dem ersten Staatsminister mündlich zu erkennen zu geben Willens

*) Diese Kränklichkeit mußte damals von Bedeutung seyn, indem dieser allgemein verehrte Staatsmann, laut Zeitungsnachrichten, einige Monate darauf wirklich verstarb.

gewesen war. Von diesem würdigen Staatsmanne — dessen bekannte Liberalität und Humanität sich auch gegen mich bewährte — erhielt ich die, für mich so höchst erwünschte Weisung: hinsichtlich meines Gesuchs, mittelst eines, an das Staatsministerium gerichteten Schreibens, einzukommen, dieß aber dem Polizei-Direktor . . . . . . zuzustellen, mit der Bemerkung: „daß „Er dasselbe, versehen mit einem, von ihm „ausgestellten schriftlichen Gutachten, dem „Staats-Ministerio baldmöglichst überreichen zu lassen, die Güte haben möchte.“ Schon den Tag darauf überreichte ich nun ein dergleichen, an die hohe Staats-Behörde gerichtetes Schreiben, — versehen mit einigen Proben meiner geringen Talente — dem Polizei-Direktor, mit der Bitte: solches — nach Anordnung des Geheimen Raths . . . . . — begleitet mit einem, von ihm ausgestellten schriftlichen Gutachten, baldmöglichst überreichen zu lassen. Der edle Mann — der gerne Jeden unterstützt, welcher gemeinnützig zu werden wünscht, versprach mir dieß zu thun. Nach einigen Tagen war auch wirklich, dem Vernehmen nach, mein Schreiben, vom Polizei-Direktor, nebst dessen schriftlichem Gutachten, an das hohe Staats-Mi-

nisterium übergeben worden; und ich glaubte nun einer baldigen, meinen gerechten Wünschen entsprechenden Entscheidung, von Seite jener hohen Staats-Behörde, um so mehr entgegen sehen zu dürfen, da mein Gesuch durch einen solchen, nicht wenig Einfluß habenden, das Beßte der Stadt stets möglichst befördernden, Mann (als wofür mein Gönner in Braunschweig allgemein bekannt ist) gewiß auf's Kräftigste unterstützt worden war. Indeß verstrichen drei bis vier Wochen, ohne daß eine Antwort auf mein Schreiben mir zu Theil wurde. Als ich nach der Ursache dieser für mich so traurigen Zögerung forschte, erfuhr ich: daß mein Schreiben, von Seite des hohen Staats-Ministerii, zur Berichtserstattung, an die Stadt-Behörde, mit dem Zusatze überschickt worden wäre „daß Sie zuvor, über diesen Gegenstand, mit dem Consistorium Rücksprache zu nehmen hätte." — Man denke sich, wie sehr mir diese Maßregel auffallen mußte, da ich doch keinen Religionsunterricht ertheilen, sondern bloß eine freie Kunst üben und lehren wollte. Doch genug hievon! — Dem Superintendenten . . . . . (als Chef des Consistoriums) sogleich meine Aufwartung zu machen, um meine Angelegenheit auch hier persönlich zu betrei-

den, war allerdings rathsam; leider! mußte ich abe
seinem Munde vernehmen: „wie mein Vorhaben,
„seiner Seite, unmöglich unterstützt und befördert
„den könne; indem, durch Errichtung einer dri
„Schreib- und Rechenschule, die hier (in Br
„schweig) wohnenden zwei Schreib- und Rech
„lehrer, in ihrem Privaterwerbe offenbar beeinträc
„werden würden." Obgleich ich nun, auf diese A
rung, bescheiden erwiederte:

daß man in ganz Europa nicht gewohnt
der freien Kunst Fesseln anzulegen, sondern daß
mehr — im Gegentheile — die fremden Lehrer (
sie sonst im Stande wären, sich als rechtliche Mä
zu legitimiren) überall willkommen wären, überall
duldet und geschützt würden, ja diese auch oft —
sie sich in ihrem Fache, als erfahrene Lehrer oder ta
volle Künstler, vorzüglich auszeichneten — vom Sta
aus öffentlichen Kassen, ansehnlich honorirt und u
stützt zu werden pflegten, um hierdurch das Vorsch
ten des edlern Theils der freien Kunst mögl
schnell zu befördern und zu verbreiten; und daß über
ein großer Unterschied zwischen den so verschiedenen
thoden des Unterrichtens Statt finde u. s. w.

so beharrte gedachter Superintendent dessen ungeachtet bei seiner ersten Behauptung. Mir blieb daher nichts weiter übrig, als mich wieder zu empfehlen, und die zu hoffende Resolution, von Seite des hohen Staats-Ministerii, ruhig abzuwarten. Daß diese zu fassende Resolution, für meinen Zweck, ungünstig ausfallen, daß die Stadtbehörde, daß das Consistorium, in Absicht meines Unternehmens, nicht beifällig berichten würden; dieß war, unter so bewandten Umständen, allerdings zu vermuthen. Endlich wurde mir, 14 Tage darauf — nachdem also überhaupt 6, schreibe sechs Wochen verflossen waren — von mehrerwähntem hohen Staats-Ministerio, ein schriftlicher und zwar abschläglicher Bescheid zu Theil, ungefähr folgenden Inhalts:

„Daß mir, auf meine Eingabe, aus mehrern Gründen, keine Erlaubniß, zu Errichtung einer Privat-Schreib- und Rechenschule in Braunschweig, ertheilt werden könne."

Was hierbei mein Herz empfand, wie sehr mich dieser abschlägliche Bescheid schmerzen mußte; dieß wird Jeder selbst leicht beurtheilen, leicht fühlen können, wenn ich bemerke: daß sich, während meines sechswöchentlichen

Aufenthaltes in Braunschweig, schon 11 Subjekte — welche von mehrern achtbaren Bürgern und Staatsbeamten gelegentlich vernommen hatten, daß ich daselbst eine Privat=Schreib= und Rechenschule zu errichten, den Plan hätte — bei mir, zur Theilnahme, vorläufig gemeldet hatten; und daß ich hiernächst auch bei einem Privat=Institute (einer höhern Töchterschule) zu Braunschweig, sogleich als Lehrer angestellt werden sollte, sobald ich die gebetene obrigkeitliche Erlaubniß, zur Ausführung meines Planes, erlangt haben würde. Nach diesen beiden Thatsachen zu schließen, schien es, als wolle mein Glücksstern, am Horizonte Braunschweigs, aufgehen; und überdieß war zu erwarten, daß ich auch als Künstler mein Glück, in dieser angesehenen Handels= und Meßstadt, schnell gemacht haben würde.

Höchst auffallend war mir und vielen andern unpartheiisch denkenden braunschweiger Bürgern, obenerwähnte abschlägliche Weisung, insbesondere aus dem Grunde: weil jedem andern Ausländer — er sey Kaufmann oder Handwerker — von der Stadtbehörde Braunschweigs, die Erlaubniß: sich in Braunschweig niederlassen zu dürfen, ohne Bedenken ertheilt, und dabei nicht gefragt wird, ob auch die übrigen, in der Stadt

schon vorhandenen Kaufleute und Handwerker, damit zufrieden sind oder nicht? — Ueber den Grund des hierin liegenden offenbaren Widerspruchs nachzudenken, überlasse ich einzig dem unbefangenen Leser. — —

Dieses, in Braunschweig mir zu Theil gewordene, gewiß höchst unverdiente, Schicksal, habe ich, nicht ohne Grund, hier umständlich berührt; da das darüber Gesagte zugleich als Beleg dienen sollte, mit welchen unübersteiglichen Hindernissen und Schwierigkeiten man bisweilen — bei aller seiner bekannten Rechtlichkeit und Brauchbarkeit, bei allem seinem guten Willen: zur ästhetischen und geistigen Bildung der deutschen Jugend, möglichst beizutragen, und sich überhaupt ehrlich und redlich zu nähren — leider, zu kämpfen habe!

Sich in ein solches, höchst unverdientes Schicksal geduldig zu fügen, dasselbe mit Muth und Standhaftigkeit gelassen zu ertragen, dieß geboten mir meine Lebensphilosophie, und folgende Worte des Dr. Friedrich Förster:

„Alles Ungewitter kommt doch von Oben!
Wir Menschen sollen schweigen nur und loben."

Braunschweig (diese mir ewig denkwürdig blei-

bende Stadt) den Tag darauf (am 15. December), wieder zu verlassen, und über Halle nach Leipzig zu reisen, war von mir — sogleich nach der erhaltenen Weisung — beschlossen worden, um in jener berühmten Fabrik-, Meß- und Handelsstadt einen dritten pädagogischen Versuch zu machen.

Auf der Reise durch Halle stattete ich daselbst einem meiner edelsten Gönner und Freunde, dem Inspektor Dr. .... — einen erfahrnen, würdigen Pädagogen — einen kleinen Besuch ab, um ihm hierbei meine zeitherigen Schicksale mitzutheilen. Von diesem wackern Schulmanne — welcher mich höchst liebreich empfing und den wärmsten Antheil an meinen Schicksalen nahm — wurde mir nun die so erfreuliche Bemerkung zu Theil: wie sehr es, sowohl für die Universitäts-Stadt Halle, als auch für die franke'schen Stiftungen selbst, zu wünschen sey: daß ich bei dem königlichen Pädagogium und beim Waisenhause hieselbst, als Lehrer der Kalligraphie, angestellt würde, da dieser Posten, schon seit einigen Jahren, erledigt wäre, und nur wegen Mangel eines tüchtigen Subjectes nicht wieder hätte besetzt werden können. Mein Freund forderte mich auf, daß ich mich bei den Herrn

Directoren der franke'schen Stiftungen, um jene erledigte Stelle, sogleich bewerben möchte; indem es sehr wahrscheinlich sey, daß sie dieß mein Anerbiethen gerne annehmen würden. Diesen mir eben so willkommnen, als freundschaftlichen Wink sogleich benutzend, eilte ich, jenen Herren Directoren, in dieser Absicht, meine Dienste anzubiethen. Ich wurde von Denselben höchst liberal empfangen, und — meine wenigen Verdienste anerkennend — äußerten Sie, wie erwünscht Ihnen dieß mein Anerbiethen sey; wenn ich anders mit einem kleinen Jahrgehalte vorlieb nehmen könne und wolle; indem der Stiftungsfond nicht erlaube, glänzende Honorare zu bestreiten. Ich willigte ein: und so glückte es mir, beim königlichen Pädagogium und bei der Hauptschule des Waisenhauses hieselbst — unter der Aegide zweier höchstverdienten, in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten, Directoren, das Zelt meines neuen Wirkungskreises, als Lehrer der Kalligraphie, im Monat December 1818, aufzuschlagen. Obgleich nun mein kleiner Jahrgehalt nicht von der Art ist, daß ich von demselben allein, als rechtlicher Mann, zu bestehen im Stande bin: so lebe ich doch in der gerechten Hoffnung, daß sich meine, seit jener Zeit hieselbst eröffnete Pri-

vat-Schreib-, Rechen- und Geometrie-Schule, in Zukunft so gestalten werde, daß sich, durch sie, meine ökonomischen Verhältnisse in der Maaße verbessern werden, um, auch hier, anständig leben, nützlich wirken und einst rechtlich vollenden zu können, wozu mir der Himmel seinen Segen verleihen möge!

Zur Nachricht

für

die respectiven Kunstfreunde und Verehrer Th. Körners.

Die, in gegenwärtigem Eichenkranze erwähnten, zur würdigen Todtenfeier Th. Körners, mit der Feder gezeichneten und in Kupfer gestochenen, in zwei verschiedenen Ausgaben erschienenen,

zwei kalligraphischen Denkmäler (welche nicht vereinzelt werden) kosten auf Schweizer - Velinpapier (ohne Eichenkranz)
4 Thl. sächs. od. 7 Guld. 12 Kr. rhein.

Dieselben, als Prachtausgabe, auf englischem Velinpapier 5 Thl. sächs. od. 9 Guld. rhein.

Dieselben zwei Denkmäler, mit dem Eichenkranze, gewöhnliche Ausgabe
5 Thl. sächs. od. 9 Guld. rhein.

Dieselben zwei Denkmäler, mit dem Eichenkranze, elegante Ausgabe 6 Thl. 8 Gr. od. 11 Guld. 24 Kr. rhein.

und sind, für obige Preise, sowohl in Halle, bei dem Verfasser und Herausgeber derselben, als auch bei nachbenannten Herren Buch- und Kunsthändlern des In- und Auslandes, in Commission zu haben, nemlich: in Aarau, bei Sauerländer — in Altona, bei Busch — in Amsterdam, bei Sülpke — in Berlin, in der Waisenhaus-Buchhandlung, ingl. bei Jacobi und Spiavonetti — in Bonn, bei Weber — in Braunschweig, bei Schenk — in Bremen, bei Heyse und bei Kaiser — in Breslau, bei Korn, dem ältern und bei Schöne — in Cassel, bei Krieger — in Cöln, bei Du Mont-Schauberg — in Copenhagen, bei Brummer — in Danzig, bei Gerhard — in Dresden, bei Arnold — in Elberfeld, bei Schaub — in Erfurt, bei Keyser — in Erlangen, bei Palm und Emke — in Frankfurt a. M., bei Bernhard Körner — in Gießen, bei Heyer — in Glogau, bei Günter — in Gotha, bei Gläser — in Göttingen, bei Dieterich — in Hamburg, bei Perthes und Besser — in Hanover, bei Gebr. Hahn und bei Helwing — in Heidelberg, bei Mohr und Winter — in Hof, bei Grau — in Königsberg, bei Unzer und bei Gebr. Bornträger — in Leipzig, im Industrie-Comptoir — in Liegnitz, bei Kuhlmey — in Lübeck, bei von Rohden — in Magdeburg, bei Heinrichshofen — in München, bei Lindauer und bei Fleischmann — in Münster, bei Coppenrath und bei Theising — in Nürnberg, bei Riegel und Wiesner, ingl. bei Monath und

Kußler — in Prag, bei Calve und bei Krauß — in Petersburg, bei Gräff und bei Schwetschke — in Riga, bei Hartmann, ingl. bei Deubner und Treuy — in Rostock, bei Stiller — in Stuttgart, bei Ebner — in Weimar, im Industrie-Comptoir — in Wien, bei Gerold und bei Schaumburg — in Würzburg, bei Stahel — in Zürich, bei Orel und Com.

Bei dem Herausgeber dieses Eichenkranzes sind auch folgende, von ihm ebenfalls bearbeitete und verlegte Werke, für die beigesetzten Laden-Preise, zu haben, und können von demselben, durch alle solide Buch- und Kunsthandlungen, bezogen werden:

Nr. I. Vollständige Sammlung geometrisch gezeichneter und in Kupfer gestochener Linienblätter. Zur Beförderung des Schön- und Geschwindschreibens (nemlich: 2 Bl. in groß Octav, von 15 und 20 Zeilen — zum Schreiben der Gedichte und kleiner Handbillets —, 2 dergl. in Quart, von 17 und 22 Zeilen — zum Schreiben der gewöhnlichen Geschäftsbriefe — und 5 dergl. in ordin. Folio, von 22, 24, 26, 28, u. 32 Zeilen — zum Copiren und Mundiren der Berichte, Bittschriften, Geld- und Natural-Rechnungen, Verordnungen, Facultäts-Urtheile u. dergl.) Nebst einer gründlichen (2 Bogen starken) Anweisung, wie man sich derselben, bei allen Arten von schriftlichen Aufsätzen, zu bedienen hat, und was dabei, in Absicht des üblichen Schreib-Ceremoniels, an hohe Landesbehörden, Standespersonen u. s. w. zu beobachten ist. Für alle Stände möglichst practisch bearbeitet, von F. W. Lehmann. Zweite, verbesserte

und mit einem Anhange von Titulaturen vermehrte, Auflage, 1814, in einem farbigen Umschlage,
für 12 Gr. sächs. od. 54 Kr. rhein.

Nr. II. Eine dergl. Linienblätter-Sammlung, geschmackvollere Ausgabe, für 16 Gr. sächs. od. 1 fl. 12 Kr. rhein.

Nr. III. Von obengenannten verschiedenen Linienblättern, im Folio-, Quart- und Octav-Formate, sind auch einzelne zu haben, das Blatt
für 1½ Gr. sächs. od. 7 Kr. rhein.

Anmerk. 1. Buchbinder, Papier- und Kunsthändler, welche von diesen verschiedenen Linienblättern, oder von der ganzen Sammlung, eine gewisse Anzahl Exemplare auf ein Mal verschreiben, genießen einen angemessenen Rabat.

Anmerk. 2. Der wörtliche Inhalt einer nicht ungünstigen (in Nr. 85 der jenaischen allgem. Literat. Zeit. vom Jahre 1817 befindlichen) Beurtheilung über dieses Werkchen ist folgender:

„Nr. 2. (nemlich die Linienbl. Sammlung) ist besonders für Geschäfts-„männer, Canzellei-, Justiz- und Rent-Beamte, Cassirer u. s. w. be-„stimmt. Sehr richtig bemerkt der Herausgeber, in der Vorrede: dass „Linienblätter am leichtesten dazu dienen, bei dem Mundiren und Co-„piren der Decrete, Rescripte, Berichte, Bittschriften, Attestate u. s. w. „nicht allein ein gewisses, dem Gegenstande angemessenes Zeilen-„maass zu beobachten, sondern auch — was das schöne Ansehen einer „jeden Schrift vorzüglich befördert — die Zeilen selbst regelmässig, „d. h. gerade und in gleichweiter Entfernung von einander, darstellen „zu können. Hr. L. hat diesen Linienblättern, ausser einer kurzen „Gebrauchsanweisung, auch noch die Regeln der Beobachtung der Re-„spectspunkte, in Absicht des Schreib-Ceremoniels bei allen Arten von „schriftlichen Aufsätzen an hohe Landesbehörden, Standespersonen u. „s. w. beigefügt. In einem Anhange handelt er von den Titulaturen „oder Curialien des Canzellei- und Brief-Ceremoniels, und zwar „1. über Canzellei-Titulaturen oder Curialien, im en-„geren Verstande, 2. über wesentliche Regeln des Brief-„Ceremoniels. a) Aeussere Form des Briefs, b) Brief-Titel und

„deren Gebrauch, c) von Aufschriften und Unterschriften. — Alles „sehr zweckmäſsig und lobenswerth.“

Nr. IV. Sammlung von 28 Rechnungs-Tabellen. Enthaltend den Betrag gewisser, im Herzogthume Gotha zu entrichtenden, patentmäßigen Abgaben, als der Lehn-, Auflaß-, Abzugs- und Collateral-Gelder, Gottespfennige, Witwen-, Societäts- und Brand-Assecurations-Beiträge, Fleisch-, Bier- und Tranksteuern, des Wein- und Brantwein-Imposts, ingl. der hierauf zu entrichtenden Einnahme-Gebühren, verbunden mit einigen Fruchtgemäß- und Frucht-Einwähre-Berechnungen, nebst einer kurzen Anweisung zum Gebrauche. Ein gemeinnütziges Hülfsbuch für alle Stände, insbesondere aber zur Erleichterung des Rechnungs- und Revisions-Geschäftes überhaupt. Möglichst practisch bearbeitet von F. W. Lehmann, quer Quart, 1814, geheftet, für 12 Gr. sächs. od. 1 fl. 12 Kr. rhein.

Anmerk. Zur Empfehlung dieser Rechnungstabellen etwas beizutragen, kommt dem Verfasser derselben nicht zu; aber mit freudiger Dankbarkeit darf er bemerken: daß die herzogliche hochpreisliche Landesregierung zu Gotha, dieser Arbeit, Ihren höchsten Beifall geschenkt, und den darauf verwendeten Fleiß, so wie die Gemeinnützigkeit dieser Rechnungstabellen, in einem besondern, an ihn erlassenen Belobungsschreiben, anerkannt, und Sie Ihren Unterbehörden, zum Gebrauch, gelegentlich zu empfehlen, resolviret hat.

Nr. V. Methodische (durchaus mit geometrisch gezeichneten, in Holz geschnittenen und roth gedruckten — für die gleichförmige Höhe, Tiefe und Lage aller Versal-, Kurz-, Mittel- und Lang-Buchstaben bestimmten rc., — Hülfszeilenlinien versehene) Elementar-Schreibebücher, zur leichtern und schnellern Erlernung der englischen Current- und deutschen Nationalschrift. Nebst

einer kurzen Anweisung zum vortheilhaften Gebrauch derselben. In sechs verschiedenen Heften bearbeitet von F. W. Lehmann, quer Quart, 1816, geheftet, auf gewöhnlichem Schreibpapier, jedes Heft 6 Bogen stark, kosten zusammen

1 Thl. sächs. od. 1 fl. 48. Kr. rhein.

Nr. VI. Dieselben auf Velin-Papier, 10 Bog. stark, 1 Thl. 12 Gr. sächs. od. 2 fl. 42 Kr. rhein.

Nr. VII. Die drei ersten Hefte derselben, für den ersten oder englischen Lehr-Cursus, auf gewöhnlichem Schreibpapier, 6 Bog. stark,

für 12 Gr. sächs. od. 54 Kr. rhein.

Nr. VIII. Dieselben, auf Velin-Papier, 10 Bog. stark, für 18 Gr. sächs. od. 1 fl. 21 Kr. rhein.

Nr. IX. Die drei letzten Hefte derselben, für den zweiten und letzten, oder deutschen Lehr-Cursus, auf gewöhnlichem Schreib-Papier, 6 Bog. stark, für 12 Gr. sächs. od. 54 Kr. rhein.

Nr. X. Dieselben, auf Velin-Papier, 10 Bog. stark, für 18 Gr. sächs. od. 1 fl. 21 Kr. rhein.

Anmerk. 1. Dem Zwecke dieser sämmtlichen Schreibebücher gemäß, enthalten sie (ihrem Titel nach) keine wirklichen Schriftmuster. Sie sollen überhaupt bloß dazu dienen, dem Lehrer und Schüler zugleich das so mühsame Geschäfte des Unterrichtens in der Kalligraphie und respektive das Fleiß und Aufmerksamkeit fodernde Erlernen derselben, möglichst zu erleichtern; indem der Lehrer entweder die hierzu nöthigen Streifen- oder Zeilenvorschriften rc. nach dem habituellen Ductus seiner eigenen Handschrift, selbst anfertigt, und hierauf diese von ihm bearbeiteten kalligraphischen Muster, von seinen Zöglingen, in gedachten Elementar-Schreibebüchern, fleißig kopiren läßt, oder aber diese sechs Hefte dazu benutzt, daß er, auf ihren roth-

gedruckten Hülfszeilenlinien, seinen Schülern die kalligraphischen Muster zur Uebung, nach und nach, stufenweise, vom Leichtern zum Schwerern, vorschreibt. — Die sämmtlichen Schüler der Privatschreibschule des Verfassers bedienen sich dieser sechs Hefte schon seit vielen Jahren, mit den augenscheinlichsten Vortheilen, zur schnellern Erlernung einer deutlichen, gefälligen, regelmäßigen, englischen und deutschen Geschäftshand. Auch darf der Verfasser dieser Elementar-Schreibebücher die freudige Versicherung hinzufügen: daß gedachte sechs Hefte, sowohl im königl. preußischen Pädagogium, als auch in der Real- und Lateinischen Schule des Waisenhauses zu Halle, seit sechs Monaten, eingeführt und bis jetzt, zum augenscheinlichsten Vortheile ihrer so zahlreichen Schreib-Classen, mit dem erwünschtesten Erfolge, benutzt worden sind.

Anmerk. 2. Da diese Elementar-Schreibebücher überhaupt nur dazu dienen sollen, um beim ersten Schreibunterrichte einen guten Grund zu legen; so folgt hieraus von selbst, daß jeder Schüler dieselben auch nicht mehr bedarf, sobald er sie, bei gehörigem Fleiße, vorschriftsmäßig benutzt hat; indem derselbe dann (laut der im 3ten und 6ten Hefte mitgetheilten Winke) seine kalligraphischen Uebungen blos auf gewöhnlichen (d. h. mit einfachen Bleistiftzeilenlinien versehenen) Schreibebüchern fortzusetzen nöthig hat, um sich in dieser Kunst immer mehr zu vervollkommnen.

Anmerk. 3. Eine günstig ausgefallene (den Verf. obiger Schreibebücher sehr aufmunternde, ebenfalls in der jenaisch. allg. Lit. Zeit. J. 1817, Nr. 85, mitgetheilte) Beurtheilung, ist folgenden Inhalts:

„Wir wünschen, dass dem Verfasser die Freude bald zu Theil „werden möge, diese gemeinnützigen und durchaus lobenswerthen Elementar-Schreibebücher, in den niedern Klassen der Gymnasien, Lyceen, Schullehrer-Seminarien, Erziehungsanstalten u. s. w. des deutschen Vaterlandes, eingeführt zu wissen. Dieser Wunsch ist um so gerechter, da der Verf. — durch vieljährige, eigene Erfahrungen überzeugt, und durch die Versicherungen mehrerer Lehrer, welche sich dieser Schreibebücher bedienen, bestätigt — sicher behaupten kann, dass durch ihren vorschriftsmässigen Gebrauch wenigstens die Hälfte der gewöhnlichen Lehr- und Lernzeit in der Schreibekunst erspart wird.“

Subscriptions-Anzeige
für
Schul-Direktoren, Eltern, Erzieher, Schullehrer, Handlungszöglinge und für solche Jünglinge, die sich selbst, ohne Anweisung eines Lehrers, zu Schönschreibern und Schreiblehrern bilden oder vervollkommnen wollen.

Als ich vor 18 Jahren mein, bis jetzt noch bestehendes Schönschreibe-Institut allhier errichtete, fühlte ich schon damals sehr lebhaft das überall empfundene, aber nirgends befriedigte Bedürfniß eines belehrenden, theoretisch-praktischen Werkes der Schönschreibekunst (Kalligraphie) das eine vollständige Anleitung enthielte: wie, und auf welchem möglichst-kürzesten Wege, sowohl der Lehrer in den vortheilhaften Stand gesetzt würde, gründlichen (instruktiven) Unterricht zu ertheilen, als auch dem Schüler das Erlernen dieser, heut zu Tage so sehr geachteten und nützlichen Kunst möglichst erleichtert werden könnte.

Aus diesen Gründen setzte ich mir die schwere Aufgabe:

Erstens, ein Lehrgebäude (System) der Schön- und Geschwindschreibekunst, mit besonderer Berücksichtigung auf die englische Geschäftshand und eine

zu begründende deutsche Nationalschrift, nach einleuchtenden, rein-pädagogischen Grundsätzen, möglichst vollständig zu bearbeiten, seinen umfassenden Inhalt, nach Maaßgabe des systematischen Lehrstyls, vorzutragen. — Ferner diesen theoretischen Theil mit einem zweiten praktischen, für obengenannte Personen, auf's zweckmäßigste zu verbinden. — Ein Lehrgebäude, das gleichsam die Stelle eines Lehrers, oder des mündlichen Unterrichts, gewissermaaßen vertreten und eine Elementar-Lehrart enthalten sollte, durch welche der Lehrer in den vortheilhaften Stand gesetzt würde, einer großen Anzahl von 150 bis 180 Schülern, auf einmal kalligraphischen Unterricht, leicht und gründlich zugleich, ertheilen zu können, ohne jedem Schüler das Erforderliche in sein Schreibebuch ꝛc. besonders vorschreiben zu müssen. — Ein Vortheil, der den Schreiblehrern, wegen der hiedurch zu bezweckenden beträchtlichen Ersparniß an Zeit und Mühe, nicht anders als willkommen seyn muß.

Zweitens, in diesem Lehrgebäude, mit möglichster Entfernung aller gewöhnlichen Mängel, in Absicht des Schreib- und Sprachrichtigen (der Orthographie und des Styls), vorzüglich die Grundzüge der englischen Geschäftshand und deutschen Nationalschrift nach ästhetisch-geometrischen Regeln zu bestimmen, und nach der natürlichsten Haltung und Führung der Feder, systematisch darzustellen; damit diese zweierlei Schriftarten desto eher in den deutschen Stadt-, Land- und Handlungsschulen, Erziehungsanstalten, desgl. in Aemtern, Canzelleien, Schreibstuben (Comptoiren) ꝛc., ja selbst in Taubstummen-Instituten, mit glücklichem Erfolge eingeführt, so wie von der Jugend, in we-

nig Zeit, ohne besondere Mühe, leicht erlernt werden können.

In Absicht des hierbei angenommenen Schrift-Systems muß ich bemerken, daß mein Streben vorzüglich dahin ging, sämmtliche Buchstaben der englischen Geschäftshand und deutschen Nationalschrift, nach den Regeln der edelsten Einfachheit, höchsten Deutlichkeit und nach den richtigsten Verhältnissen, mit möglichster Schönheit gepaart, so darzustellen, daß es dem Schreibenden sehr leicht werde, obige zwei Hauptschriftarten, sowohl — bei Muße — langsam schön, als auch — beim Mangel der Zeit — schnell und dennoch deutlich schreiben zu können, ohne jedoch im letztern Falle andere oder einfachere Schriftzeichen annehmen zu müssen. — Ein Umstand, der für alle Stände wichtig genug ist, um bei der Ausfertigung einer Geschäftshand im Stande zu seyn, in allen Fällen stets gleichförmig zu schreiben.

Ich hege die Ueberzeugung, daß ein solches vollständig geordnetes, theoretisch-praktisches Lehrgebäude der Schön- und Geschwindschreibekunst, welches mit den nöthigsten Beispielen, nach einer, auf die allmähligen Fortschritte des Schreibschülers, gebauten Stufenfolge, versehen, desgl. auf Geschicklichkeit der Hand, Beförderung des Augenmaaßes und Bildung des Geschmacks für Schönheit, berechnet ist — dem Kalligraphie liebenden Publikum nicht unangenehm seyn, und hoffe, daß mein Bestreben: Die im theoretisch praktischen Unterricht von mir gemachten vieljährigen Erfahrungen, so wie die, durch stetes Versuchen, Forschen und Nachden-

und gehörigen Orts eingeheftet.

ken, erlangten Vortheile, Kunstgriffe rc. systematisch darzustellen, nicht verkannt werden wird.

Dieses kalligraphische System wird in unterzeichneter Buchhandlung erscheinen, unter dem Titel:

„Vollständige, theoretisch-praktische Anweisung, wie man, mit Ersparung von wenigstens der Hälfte der gewöhnlichen Lehr- und Lernzeit, die englische Geschäftshand und deutsche Nationalschrift, nach einer, durch vieljährige Erfahrung erprobten, Elementar-Methode, gründlich lehren und leicht erlernen könne. Ein Handbuch für Stadt-, Land- und Handlungsschulen, desgl. für Alle, die sich selbst zu Schönschreibern und Schreiblehrern bilden und als solche vervollkommnen wollen."

Der theoretische Theil dieses Werkes besteht, in Hinsicht des, in 130 §. §. abgetheilten und wahrscheinlich gegen 25 bis 30 gedruckte Bogen stark werdenden, Inhaltes, aus folgenden vier Haupt-Abtheilungen, nemlich:

I. in den Anfangsgründen der Geometrie, in Hinsicht auf die Schönschreibekunst.

II. in den kalligraphischen, nach ästhetischen und mathematischen Grundsätzen dargestellten, Regeln.

III. in Kenntniß der Werkzeuge, Materialien und Vorbereitungsmittel zum Schön- und Geschwindschreiben, und endlich

IV. in der Elementar-Lehrmethodik des Schön- und Geschwindschreibens.

Der praktische Theil dieses Lehrgebäudes aber be-
ht aus

24 Erläuterungs-Tafeln im Folio- und 4 dergl im Quart-
formate, und

274, — auf 56 Quartblättern zweckmäßig dargestellten —
englischen und deutschen, ein- und vierzeiligen
Musterschriften.

Mir, als dem Verfasser dieses Lehrgebäudes — das Re-
tat achtzehnjähriger Erfahrungen, Beobachtungen und
udien und einer beinahe zehnjährigen Arbeit — geziemt
nicht, zur Empfehlung desselben Etwas hinzuzusetzen; aber
t freudiger Dankbarkeit darf ich erwähnen, daß das her-
gliche hochlöbliche Ober-Consistorium allhier — dessen fort-
hrendes, wohlthätiges Wirken für die zweckmäßigste Ein-
htung sämmtlicher Schulanstalten des hiesigen Landes auf
s Rühmlichste bekannt ist — dieser literarisch-pädagogi-
en Arbeit seinen Beifall geschenkt, den darauf verwende-
n Fleiß, so wie die Gemeinnützigkeit desselben anerkannt,
d durch ein an mich besonders erlassenes Schreiben die
he Resolution gefaßt hat: daß das mehrerwähnte kalli-
aphische Werk — sobald es im Druck erschienen sey —
f Rechnung der Kirch-Aerarien des hiesigen Herzogthums
geschafft und dann in den Schulen desselben gesetzlich ein-
führt werden solle.

Gotha, den 31. December 1817.

Friedrich Wilhelm Lehmann,

herzoglich sachsen-gothaischer Ober-Hof-Marschall-Amts-Actuar,
auch Schreib- und Rechenlehrer beim herzoglichen Pagen-Institute.

Die unterzeichnete Buchhandlung findet sich, durch U
nehmung dieses in seiner Art einzigen Werks, sehr ge
chelt, und kann die Versicherung beifügen, daß obiges
jede Hoffnung übertreffen wird. Der Herr Verfasser —
sen Talente als denkender Schreibekünstler durch zwei
ihm angefertigte, im englisch = kalligraphischen Style
gestellte, Denkmäler, zu Ehren des heldenmüthigen
ters Körner, in den thüringischen Erholungen Jahrg. 1
Nr. 11. und 12., desgl. in der jenaisch allg. Litr. Zei
Jahrg. 1817. Nr. 85. auf das Rühmlichste erwähnt
den — ist nicht allein hier, sondern auch allgemein als
erste deutsche Kalligraph bekannt, und hat die Hälfte s
Lebenszeit mit Liebe für dieses Fach geopfert. Um sich
der Brauchbarkeit und Ausführbarkeit seines Systems
zu überzeugen, entschloß er sich, vor dessen Herausgabe
einer Reise durch Deutschland, England, Holl
und die Schweiz, und besuchte die berühmtesten Volksch
dieser Länder. Unser Zutrauen und ein so bedeutendes K
tal, so wir ohne Furcht gern opfern, wird mehr als
Lobeserhebung für die Brauchbarkeit sprechen; wir wü
uns dazu nicht verstanden haben, wenn wir uns nicht
Ueberzeugung verschafft hätten, daß nur deutscher Fleiß
höchst seltene Beharrlichkeit es möglich machte, ein so
Unternehmen glücklich auszuführen, so mit allen bisheri
Versuchen in keine Vergleichung zu setzen ist. Und so ho
wir durch diese Vorschriften deutschen Jünglingen zu ho
Vollkommenheiten einer schönen englischen und deutschen
schäftshand, das Mittel verschafft zu haben; so wie di
nigen, welche sich selbst zu Schreibkünstlern und Schreib
rern bilden und vervollkommnen wollen, in den Stand
setzen, nach dieser Anleitung beinahe das Unmögliche bew
stelligen zu können. Der Subscpt. Preis ist 4 Rthlr. sä
und bei 6 Exemplaren das 7te gratis. Der nachherige P
wird ¼ höher seyn. Vorausbezahlung verlangen wir ni
da wir von der Brauchbarkeit überzeugt sind, und d
Vorausbezahlung nicht binden wollen.

Henning's'sche Buchhandlung zu Gotha.

Druckfehler,

welche man, vor dem Lesen dieses Werkchens, zu verbessern bittet.

Seite 6, Zeile 2, von unten, lese man: mecklenburgschen jungen Helden statt: mecklenburg'schen Helden

— 27, — 8, von oben, l. m. Niemand. st. niemand.

— 57, — 6, von oben, l. m. verließ Körner, mit ꝛc. st. verließ Körner mit ꝛc.

— 60, — 5, von unten, l. m. aus dem übrigen Theile st. aus den übrigen Theile.

— 113, — 3, von oben, l. m. am Todtestage st. am Todestage.

— 118, — 2, von unten, l. m. seinen Untergang drohende st. seine Untergang drohende

— 120, — 6, von unten, l. m. geprießene Name st. gepriesene Name

— 120, — 7, von unten, l. m. Patrioten st. Patrioren

Seite 141, Zeile 2, von unten, l. m. Sonett st. Sonnet (ein Druckfehler, der weiter hinten mehrmals vorkommt
— 143, — 3, von oben, l. m. des Heldenmales st. des Heldenmahls
— 157, — 9, von unten, l. m. gepriešen st. geprießen
— 216, — 7, von unten, l. m. Gottlieb Schnelle, aus dem mecklenburger Lande st. Gottlieb Schnelle aus dem mecklenburger Lande
— 219, — 5, von unten, l. m. eine Wallfahrt unternehmen st. eine Wallfahrt zu unternehmen,
— 222, — 7, von oben, l. m. beiderlei Geschlechts, aus allen Ständen st. beiderlei Geschlechts, und allen Ständen
— 226, — 7, von oben, l. m. das auszudrücken, st. das auszudrücken
— 228, — 13, von oben, l. m. abgefaßte st. abgefaßten
— 228, — 14, von oben, l. m. gerichtete st. gerichteten
— 229, — 1, von oben, l. m. 216 st. 215
— 229, — 7, von unten, l. m. mehrern st. mehreren
— 250, — 1, von unten, l. m. hatten st. hatte
— 251, — 10, von oben, l. m. gethanem st. gethanen
— 231, — 14, von oben, l. m. desselben st. desselben
— 232, — 10, von unten, l. m. Ruhstätte st. Ruhestätte
— 233, — 7 u. 8, von oben, l. m. zu werden; st. zu werden,



